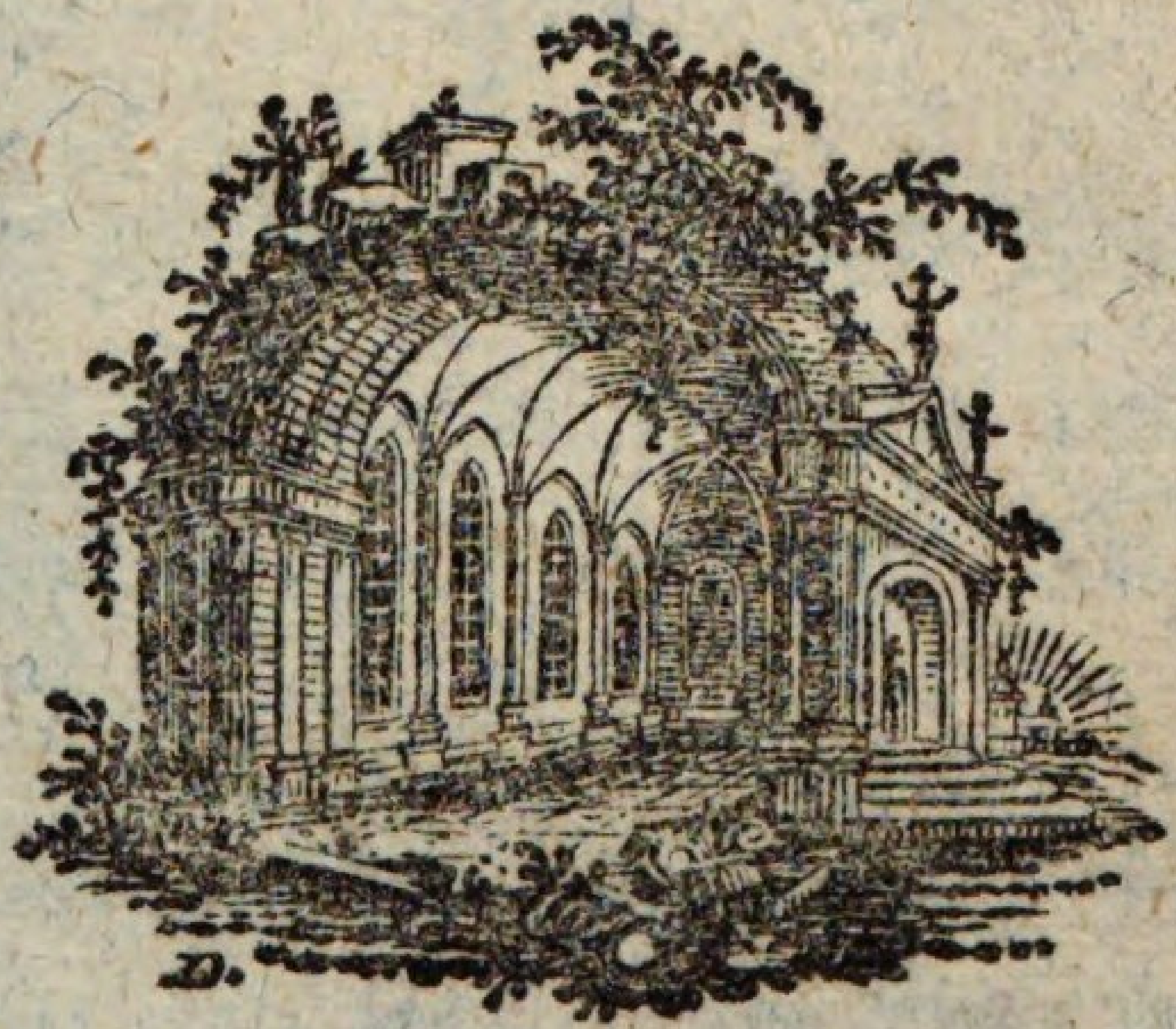
Ausführliche Geschichte der Utrechter Kirche.

Zweyte Abtheilung.



1785.

IX. Kapitel.

Lehrsätze der jansenistischen Parthey mit katholischen Anmerkungen. (a)

§. I.

Von der hinlänglichen Gnade.

Der innerlichen Gnade widersteht man in dem Stande der gefalle-
nen

(a) Nicht alle, sondern nur einige Lehrsätze der jansenistischen Parthey nahm ich mir vor, hie anzuführen; denn wer könnte alle Irrthümer, die sie von ihrem Entstehen bis auf gegen-

nen Natur niemals. Jans. de grat. Christi l. 2. c. 4. (b).

Die

---

gegenwärtige Zeiten immer häufen in ein genaues Verzeichniß bringen? Einige Wiederholungen, die sowohl in diesem, als nachfolgendem Kapitel vorkommen werden, wird der Leser, da sie nur ihm zum Behufe geschehen sind, dem Verfasser gern nachsehen. Die beygefügten Anmerkungen sind nicht als förmliche Widerlegungen der vorausgesetzten Irrlehren zu betrachten; denn dazu wäre eine weitschichtige Polemik nöthig, da sich doch mein vorgesetzter Plan nur hauptsächlich auf die Geschichte erstrecket. Ich begnügte mich daher, dieselbe vielmehr anzumerken, als zu widerlegen. Nichts destoweniger will ich meinen Lesern, über die verworfenen Sätze des Jansenius und Quesnells jene Beobachtungen mittheilen, so die französischen Bischöfe in ihren hirtlichen Unterrichten darüber machten; sie dienen nicht allein die schädlichen Lehren dieser Irrgeister aufzudecken, sondern können auch gröstentheils als eine genugsame Widerlegung derselben angesehen werden.

(b) Daß dieser, und andere von der Kirche feyerlich

Die Gnade Jesu Christi, jene Kraft, die alles Gute in uns ursprünglich hervorbringt, wird zu einem jedweden Werke unentbehrlich erfodert; nicht nur geschieht ohne ihr nichts, sondern es kann auch nichts geschehen. Quesnel. Obſerv. moral. Joan. 16. edit. 1693. Bullæ Unig. prop. 2.

Die Gnade Christi ist eine Wirkung der Allmacht Gottes, welche durch nichts kann gehindert, oder gehemmet werden. Quesnel. Obſerv. mor. Matth. 20. v. 34. Bullæ Unig. prop. 10.

Die Gnade Christi ist nichts anders als der Wille des Allmächtigen Gottes, der etwas befiehlt, und das in uns wirket, was er befiehlt. Ques. Ob-

erlich verworfene Säze des Jansenius, in seinem Buche wirklich enthalten seyn, haben die Bischöfe von Luçon, und Rochelle in ihrem Pastoralunterrichte ausführlich, und gründlich erwiesen.

Observ. mor. Marc. 2. v. 11. Bullæ Unig. prop. 11.

Wenn der Teufel die Macht hätte, dem Menschen eine Gnade zu geben, würde er ihm keine andere als die hinlängliche geben — diese Gnade kann man eine Gnade der Verdammniß nennen. Arnauld. Apol. Jans. p. 88. 89.

Ich bekenne vor Gott, daß es nach dem Falle des ersten Menschen gar keine hinlängliche, sondern nur siegende Gnade gebe; und daß der molinistische Sentenz hierüber halbpelagianisch, der thomistische aber Thorheit sey. De Ligny Prof. fid. ar. 4. (c)

Die genugsame Gnade ist dem Stande, in welchem wir uns befinden, vielmehr

(c) Peter de Ligny war ein getreuer Schüler des berühmten Gilbert; er wurde vom König ins Elend geschickt, weil er zu Douay den lautern Jansenismus gelehret hatte. Bibl. Jans. edit. 1735. p. 224.

mehr schädlich als nützlich, so zwar, daß wir Ursache haben zu bethen: von der genugsamen Gnade befreye uns o Herr! Sinnich. thes. 4. de anno 1649. (d)

* Durch diese Lehrsätze wird alle blos hinlängliche Gnade gänzlich ausgeschlossen; denn wenn man der innerlichen Gnade, wie es Jansenius behaupten wollte, in dem Stande der gefallenen Natur niemals widerstünde, müste es nur eine siegende, und keineswegs eine hinlängliche geben. Quesnell war mit seinem Lehrmeister eines Sinnes, wenn er sich

(d) Johann Sinnich aus Irrland gebürtig war Doktor und Professor auf der Universität zu Löwen; er bestritte heftig die Bulle, welche Urban VIII. wider das Buch des Jansenius ergehen lassen, schrieb verschiedene Werke unter ungewöhnlichen und lächerlichen Titeln, und war immer ein feuriger Vertheidiger des Jansenius. Nouveau Dict. hist. a Caen. 1779. Dict. des liv. Jans. T. 2. p. 166.

sich gleich etwas verdeckter hierüber ausdrücket; denn (wie es die Bischöfe von Luçon und Rochelle in ihrem Pastoralunterrichte p. 21. edit. 1714. anmerken) wer die Gnade nur in dem allmächtigen Willen Gottes, der, was er befiehlt, zugleich wirket, will bestehen lassen, und sie insgemein betrachtet als eine Wirkung der göttlichen Allmacht, die durch nichts mag vereitelt, oder gehemmet werden, der lehret zugleich, daß man der innerlichen Gnade niemals widerstehe, und schließt folglich die blos genugsame gänzlich aus. Andere Lehrjünger des Jansenius scheueten sich nicht, diesen ketzerischen Satz mit ausdrücklichen Worten zu bekennen; und nicht so viel die Lehre der Molinisten, und Thomisten, als selbst jene der ganzen katholischen Kirche als thöricht, und halbpelagianisch zu verschreyen; denn es ist eine Glaubenswahrheit, (sagen die versammelte Bischöfe Frankreichs in ihrem Pastoralunterrichte p. 400.) daß man der Gnade zuweilen widerstehe,

und daß es solche innerliche Gnaden gebe, die nicht alle jene Wirkung erlangen, wozu sie hinlängliche Kräften mittheilen.

§. II.

Von Ausspendung der Gnade.

„Einige Gebothe sind den Gerechten, auch „da sie wirklich wollen, und sich bemühen, „nach den gegenwärtigen Kräften, so sie be„sitzen, zu halten unmöglich; es gebricht ih„nen auch an der Gnade, wodurch es ihnen „möglich wurde.„ Jans. l. 3. de grat. Chr. c. 13. &c.

„Jener glückselige, und durch das göttli„che Licht erleuchte Petrus verfällt in die „Finsternisse des menschlichen Herzens, und „wird Christo zum Aergernisse; hieraus kön„nen wir lernen, welcher Unterschied sich un„ter dem Menschen, der durch die Gnade un„terstützet wird, und einem, der sich selbst „überlassen ist, befinde.„ Ques. Observ. mor. Matth. 16. v. 23.

„Umsonst vertröstet man sich Christo „nachzufolgen, wenn man auf sich selbst zu „viel bauet, und nur mit natürlichen Kräf„ten begabet ist.„ Ques. Observ. mor. in Joan. c. 18. v. 15.

„Es ist eine in der Schrift und den Vä„tern ungezweifelt gegründete, und in der „Person des heil. Petrus veroffenbarte Wahr„heit, daß die Gnade, ohne der wir nichts „vermögen, dem Gerechten auch da, wo er „von der Sünde nicht kann entschuldiget wer„den, gemangelt habe.„ Arnauld 2. Lett.

„Der Glaube ist die erste Gnade, und der „Ursprung aller übrigen.„ Ques. Observ. mor. in 2. Petr. 1. v. 3. Bullæ Unig. prop. 27.

„Die erste Gnade, so Gott dem Sünder „verleihet, ist die Nachlassung der Sünden.„ Ques. Observ. mor. Marc. 11. v. 25. Bullæ Unig. prop. 28.

„Ausser der Kirche wird keine Gnade ver„liehen.„ Ques. Observ. mor. Luc. 10. v. 35. Bullæ Unig. prop. 29.

„Die

„Die Ungläubige haben keine hinlängliche „Gnade — sie sind aller Heilsmitteln so beraubet, daß ihnen gar keine genugsame Gna„de mitgetheilet wird — Jener, der von der „Erbsünde nicht gereiniget ist, erlangt gär „keine Gnade.„ Crozet Jacobin prem. cahier. p. 15. 17. (e)

„Nur allein die Auserwählte erlangen hin„längliche Mittel zur Seligkeit.„ Bourzeis S. August. vict. de Calvin. & Molina p. 14. (f)

Da

(e) Crozet diktirte diese irrigen Sätze seinen Schülern zu Marseille; als der Bischof dieses Orts darüber berichtet wurde, verdammte er sie durch eine Verordnung vom 11. Novemb. 1740. Dict. des liv. Jans. T. 1. p. 88. seq.

(f) Bourzeis gebürtig von Volvik unweit Riou war Abt bey St. Martin, und ein eifriger Vertheidiger des Jansenius. Er bekehrte sich aber nachmals im Jahre 1661. unterschrieb das Formulare, und wünschte nichts mehr, als durch Vergiessung des Bluts seinen vorigen Irrthum auslöschen zu können.

Nichts

* Da die Jansenisten die genugsame Gnade geradezu wegläugnen, ist sich nicht zu verwundern, daß sie auch in Betref der Ausspendung der Gnaden in Irrthümer verfallen. Denn wer weiß nicht, wie viele unter den Gerechten von dem Wege der Tugend abweichen? und wem ist unbekannt, daß viele der Ungläubigen in ihrem Unglauben, und viele Sünder in dem Sündenstande immer verharren? Allen diesen mangelt es gewiß an der siegenden Gnade, die dem Gerechten unfehlbar in der Gerechtigkeit erhalten, und den Sünder, und Ungläubigen zur Gerechtigkeit, und zum Glauben führen wurde. Wenn es nun nach dem jansenistischen System keine blos hinlängliche innerliche Gnade gibt, was muß anders er-

Nichts destoweniger geben die Jansenisten vor, Bourzeis habe sich nur, die Wohlgewogenheit des Kardinals Mazarin zu gewinnen, der päbstlichen Konstitution unterworfen; allein die Herrn irren sich hierinn; denn Bourzeins Bekehrung geschah erst acht Monate nach dem Tod dieses Kardinals. Mem. chron. 7. Juin. 1661.

erfolgen, als daß nicht nur den Ungläubigen und Sündern, sondern auch nicht selten den Gerechten alle innerliche Gnade gänzlich mangle. Daher wollte **Jansenius** behaupten, den Gerechten seyn einige Gebothe zu halten unmöglich und es gebreche ihnen an der Gnade, die solches möglich machte; er suchte diesen Irrthum aus dem Beyspiele des **Christum** verläugnenden **Petrus** zu erweisen. **Arnauld** bediente sich des nämlichen Beyspiels, um die Lehre seines Lehrmeisters zu vertheidigen; diesem folgte **Quesnell** und die übrige Jansenisten; denn wie es die Bischöfe von **Luçon**, und **Rochelle** in ihrem Pastoralunterrichte Bl. 9. beobachten, hatte **Quesnell** in seinen **moralischen Anmerkungen** alle Glossen über die Verläugnung des **Petrus** dahin eingerichtet, daß er die Lehre des **Jansenius** schützte, und daraus erprobte, es fehle auch zuweilen den Gerechten an der hinlänglichen Gnade, wodurch ihnen die Haltung der Gebothen möglich würde. Was die Ungläubige, und Sünder betrift, werden sie uns ohne Ausnahme aller genugsamen Gnade beraubet

bet von den Jansenisten vorgestellt. Denn ist es einmal gewiß, daß der **vollkommene, und seligmachende Glaube**, wovon **Quesnell** nach Beobachtung der versammelten Bischöfe **Frankreichs** (Pastoralunt. Bl. 497.) in seinen **Anmerkungen** redet, und die Nachlassung der Sünden, das ist die **Rechtfertigung des Sünders** als die **ersten** Gnaden des Ungläubigen, und des Sünders müssen angesehen werden, dann folget nothwendig, daß, wenn ihnen die siegende Gnade des Glaubens und der wahren Bekehrung nicht zugetheilet wird, sie auch von allen übrigen blos hinlänglichen entblösset seyn. Katholische Gottesgelehrte halten hingegen für einen ungezweifelten Glaubenspunkt, es sey den Gerechten zur Zeit, da sie wirklich wollen, und sich bemühen, kein Geboth Gottes zu halten unmöglich, und es gebreche ihnen nicht an der Gnade, wodurch diese Haltung möglich wird: **verflucht seyn jene** (dieß sind Worte des Bischofs von **Montpellier** Bl. 43. seq.) **die mit Jansenius Lehren: die Gebothe Gottes sind denen, so sie**

über=

übertreten, zu halten unmöglich. Dieses heißt, den Gott aller Güte in einen Wütherich verstalten, der ein Belieben trägt, seine eigene Geschöpfe ungerechter Weise zu plagen, und zu peinigen. Ich sage noch mehr, dieses heißt, den von der Vernunft eingepflanzten Begriff von Gott, daß er unendlich weise ist, austilgen, und dafür ein Vorbild hineinsetzen eines tollsinnigen Gesetzgebers, der zugleich will, und nicht will, und befiehlt, was er unmöglich zu seyn einsieht. Aber die Sache verhält sich nicht also: unser Gott ist getreu, und er läßt nicht zu, daß ihr über eure Kräften versuchet werdet. Uebrigens obschon die Theologen über die Ausspendung der Gnaden in Betref der Ungläubigen, und verstockten Sündern zerschiedene Meinungen hegen, sind doch alle weit entfernet, den vollkommenen und seligmachenden Glauben als die erste Gnade des zubekehrenden Ungläubigen anzusehen, und dem Sünder, falls

falls er die siegende Gnade der Aussöhnung nicht erlangt, die blos hinlängliche Heilsmittel insgemein abzusprechen. Die versammelten Bischöfe Frankreichs hielten dafür (Pastoralunt. Bl. 531.) das Irrige dieser Lehre müsse auch den gemeinen Gläubigen von selbst in die Augen fallen, so daß es überflüßig wäre, mehreres hierüber anzumerken, und die Schäflein davor zu warnen.

§. III.

Von der Beharrlichkeit in der Gnade.

„Die erste Wirkung, welche die Taufgna„de hervorbringt, besteht in dem, daß wir „der Sünde dermassen sterben, daß Seele, „Herz, und Sinne eben so wenig Leben ha„ben für die Sünde, als ein Leichnam für „die Dinge der Welt.„ Ques Observ. mor. Rom. 6. v. 2. Bullæ Unig. prop. 43.

„Es geschieht selten, daß ein Sünder nach „einer wahrhaften Bekehrung nach und nach „in die Lauigkeit verfalle. — Insgemein zu „reden verlieren die wahren Büsser die Gna„de

„de nicht mehr.„ Entret. sur le devoir Paschal. p. 8.

„Ein Sünder, der vor Gott wahrhaft be„kehret ist, sündiget nicht mehr; er verhar„ret immer in der Gnade.„ Catech. annuel & commode p. 122.

* Wenn wir durch die Taufgnade der Sünde dermassen sterben, daß wir für selbe eben so wenig Leben haben, als ein todter Körper für die Dinge der Welt, müssen nothwendig alle ungeordnete Neigungen in der Taufe getilget, und der Mensch ausser Stand gesetzet werden, die erlangte Gerechtigkeit ferners zu verlieren. Die Kalvinisten und Quietisten lehrten diesen Irrthum einigermassen, wenn sie die Auserwählte, und jene, so zur vollkommenen Vereinigung mit Gott gelanget sind, von allen unordentlichen Begierlichkeiten, und von der Möglichkeit in eine Sünde zu fallen, loszehlten. Die Quesnellisten sagen noch etwas mehrers, und wollen den einmal getauften, oder wahrhaft bekehrten Sünder zu einen Engel, dem nichts von der

menschlichen Gebrechlichkeit anklebet, eigenmächtig umschaffen. Es hat also Christus das Sakrament der Busse umsonst eingesetzet; denn durch dieses sollten nur jene Sünden, so man nach der Taufe begeht, erlassen werden.

§. IV.

Von der siegenden Gnade, und der Freyheit des Menschen.

„Im Stande der gefallenen Natur wird „bey dem Menschen um Belohnung oder Stra„fe zu verdienen, die Freyheit von der Noth„wendigkeit nicht erfodert, sondern es ist ge„nug die Freyheit vom Zwange.„ Jans. de grat. Chris. l. 6. c. 6. &c.

„Die Semipelagianer liessen zu, daß „uns die innerliche Gnade bey einer jedwedern „Handlung, auch beym Anfange des Glau„bens nothwendiger Weise zuvorkommen müs„se, und darinn waren sie Ketzer, daß sie woll„ten, diese Gnade sey so beschaffen, daß sel„ber der menschliche Wille widerstehen, oder

„fol-

„folgen könnte.“ Jans. de grat. Chr. l. 2. c. 12. &c.

„Wie die allmächtige Wirkung Gottes in „dem Herzen des Menschen mit seiner freyen „Einwilligung bestehen könne, wird uns schon „in der Menschwerdung, gleich als in der „Quelle, und dem Urbilde aller übrigen Wir„kungen der Barmherzigkeit und Gnade gezei„get, die eben so unverdient, und von Gott „abhängig sind, als die ursprüngliche Wir„kung selbst.“ Ques. Observ. mor. Luc. 1. v. 38. Bullæ Unig. prop. 22.

„Gott gibt uns selbst ein Bild der all„mächtigen Wirkung seiner Gnade, da er uns „auf diejenige zurück führt, durch welche er „die Geschöpfe aus nichts hervorbringt, und „die Todte wieder zum Leben ruft.“ Ques. Observ. mor. Rom. 4. v. 17. Bullæ Unig. prop. 23.

„Die Gnade wirkt in uns durch eine zwar „angenehme, aber doch heftige Nothwendig„keit.“ Bourzeis Apol. du Conc. de Trente.

„Es ist dem Sünder so wenig möglich der „Gnade zu widerstehen, oder selber mitzuwirken, als es dem Aussätzigen möglich war, „seiner wunderbaren Heilung zu widerstehen, „oder mitzuwirken.„ Huré Nouv. Testam. sur S. Matth. 8. (g).

„Die Sünde ist in uns freywillig und „nothwendig; freywillig, weil sie eine Folge „unsers Willens ist, der sie hervorbringt; „nothwendig, weil sie der Wille durch die „Tyranney seiner Leidenschaften gezwungen „hervorbringt.„ Bourzeis S. Aug. Vic. p. 172. 174.

„Ich bekenne vor Gott, daß ich kräftig „glaube, die freye Willkuhr sey in dem Stan„de der gefallenen Natur eine blosse Chimäre, „und

(g) Hure war Professor zu Paris; seine Uebersetzung des neuen Testaments kömmt sehr viel mit jener von Mons überein. Sie wurde auch von verschiedenen Bischöfen Frankreichs verdammet, besonders von dem Erzbischofe zu Arles, und von den Bischöfen zu Apt, Marseille, Toulon ꝛc. Dict. des liv. Jans. T. 4. p. 67.

„und eine menschliche Erfindung aus der pe-
„lagianischen Philosophie. „ De Ligny
Prof. fid. ar. 3.

* Die Jansenisten, weil sie einmal ihre kleine Kirche auf die kalvinische Ketzerey zu bauen entschlossen waren, benehmen durch angezogene Lehrsätze dem Menschen seine freye Willkuhr und schildern uns die siegende Gnade auf so eine Art, daß der Wille in eine wahre Nothwendigkeit versetzet wird. Quesnell gebrauchte sich zwar des Namens der Freyheit, aber die Beyspiele, durch welche er uns die Wirkung der siegenden Gnade erkläret, zeigen deutlich an, daß er selbe mit andern aufrichtigen Jansenisten unter die Chimären rechnete. „ Die moralischen Anmerkungen (sa-
„gen die versammelten Bischöfe Frankreichs
„Pastoralunt. Bl. 492.) streiten sowohl wi-
„der die Schulen als die katholische Glau-
„benslehre, aus Ursache der Beyspiele, wel-
„che Quesnell anführet, die Wirkung der
„göttlichen Gnade über unsern Willen zu er-
„klären. Er beschreibt uns nicht die Wirkung

„und Kraft der Gnade, wie es der heil.
„Paulus und mehrere Kirchenväter thaten;
„sondern will aus der Allmacht der göttlichen
„Wirkung, welche die Person des göttlichen
„Sohnes mit der menschlichen Natur vereini-
„get, die Geschöpfe aus ihrem Nichts hervor-
„ziehet, die Todte zum Leben erwecket, und
„den Kranken die Gesundheit ertheilet, die
„Uebereinstimmung der Gnade mit dem freyen
„Willen erklären. Diese Beyspiele zeigen aber,
„daß der Wille der Gnade so wenig widerste-
„hen könne, als wenig die menschliche Natur
„der Vereinigung mit dem göttlichen Worte,
„und die Todte der Stimme des Herrn, wel-
„che sie zum Leben ruft, zu widerstehen im
„Stande sind. O welche Gleichnisse! wer
„soll daraus nicht schliessen, daß der Wille
„durch die Gnade in eine wahre Nothwendig-
„keit, und zugleich in eine gänzliche Unthä-
„tigkeit versetzet werde? „ Wohin führen
aber diese schönen Grundsätze? das erkläret
uns der Bischof. v. Montpellier in seinem
öfters angezogenen Hirtenbriefe (Bl. 45 ꝛc.)
mit diesen Worten: „gibt es nur eine siegen-

„de

„de Gnade, die ohne unsrer Mitwirkung sie„gend ist, so hat es nicht vonnöthen, unsers „Heils wegen viele Mühe anzuwenden, und „Jesus Christus hat uns vergebens ermah„net, zu wachen, zu bethen, und alle „unsere Kräfte daran zu strengen, daß „wir durch die enge Pforte eingehen „mögen; denn wir haben nach der neuen „Lehre an den Handlungen der Frömmigkeit „ganz keinen Theil. — So ist die rauhe Sit„tenlehre der neuen Sekte beschaffen. Da sie „mit verstelltem Ernste wider die Erleichte„rung der Sittenregeln ein grosses Geschrey „machet, eröffnet sie allen äussersten Unord„nungen den Weg. Sie weiß um keine an„dere Freyheit, als die dem gewaltthätigen „Zwange entgegengesetzt ist, sie unterwirft den „Willen einer vorkommenden Nothwendig„keit rc.

§. V.

Von dem Willen Gottes die Menschen selig zu machen.

„Das ist semipelagianisch, wenn einer „saget, Christus sey für gar alle Menschen

„gestorben, oder habe sein Blut für alle ver„gossen. „ Jans. de grat. Chr. l. 3. c. 20. „21. &c. „

„Christus Jesus hat so wenig um das „Heil der seinigen, so nicht auserwählt sind, „als um die Befreyung des Teufels seinen „Vater gebeten. „ Jans. de grat. Chr. l. 3. c. 21.

„Zu was immer für einer Zeit, und an „welch immer einem Orte Gott eine Seele „will selig machen, folget auf den Willen „Gottes die gewisse Wirkung. „ Ques. Observ. mor. Marc. 2. v. 11. Bullæ Unig. prop. 12.

„Alle, die Gott durch Christum will se„lig machen, werden unfehlbar selig. Ques. Observ. mor. Joan. 6. v. 40. Bullæ Unig. prop. 30.

„Ach! wie viel muß einer von allem Zeit„lichen, und von sich selbst abgeschälet seyn, „daß er sich, so zu reden, Christum Jesum, „seine Liebe, Tod, und Geheimnisse mit Zu„versicht zueignen könne; wie es der heil.

„Pan=

„Paulus thut, wenn er spricht: welcher „mich geliebet, und sich selbst für mich „dargegeben hat.„ Ques. Observ. mor. Gal. 2. v. 20. Bullæ Unig. prop. 33.

„Es ist pelagianisch, wenn einer sagt: „es gebe gar keinen Menschen, welchen Gott, „so viel in ihm ist, nicht wolle selig machen.„ Gerberon juste Discern.

* Jansenius, wie es die Bischöfe von Luçon, und Rochelle in ihrem Pastoralunterrichte (Bl. 63. seq.) beobachten, lehrte über den Willen Gottes die Menschen selig zu machen zwey Stücke; erstens, daß es semipelagianisch sey zu sagen: Christus sey für gar alle Menschen gestorben; zweytens, daß Christus nur für die Auserwählten seinen Vater gebeten, nur für diese gestorben, und sein Blut vergossen habe. Das erste wurde als gottlos, gotteslästerisch, und verleumderisch; das zweyte als ketzerisch von der Kirche verdammet. Nichts destoweniger trug Quesnell kein Bedenken zu sagen: alle, die Gott

 durch

durch Christum selig machen will, würden unfehlbar selig, welches nach Meinung der versammelten Bischöfe Frankreichs (Pastoralunt. Bl. 404.) eben so viel heißt, als „Christus habe allein das Heil der Auserwählten verlanget, und sey für diese allein gestorben. Liebste Brüder (setzen gedachte Bischöfe sogleich hinzu) ihr werdet ja selbst „diesen Satz, als oft ihr im Glaubensbekenntnisse bethet: der (Christus) wegen „uns Menschen, und wegen unserm „Heile von dem Himmel ist herabgestigen, also gleich verwerfen. Nun dieses Glaubensbekenntniß muß der Gerechte sowohl, als der Sünder; der Vollkommene so, wie jedweder anderer Gläubige abbethen, und dessen Geheimnisse „sich eigen machen. Wie durfte also „der Verfasser moralischer Anmerkungen mit einem so wunderlichen Enthusiasmus aufrufen: ach! wie viel muß einer „von allem Zeitlichen, und von sich selbst abgeschälet seyn, daß er sich, so zu reden, „Christum Jesum, seine Liebe, Tod, und

„Ge=

„Geheimnisse mit Zuversicht zueignen könne, „wie es der heil. Paulus thut, wenn er „spricht: **welcher mich geliebet, und „sich selbst für mich dargegeben hat.**„ Welch grosse, und immerwährende Gemüthsängsten könnte nicht so eine verderbliche Lehre bey den Gläubigen verursachen? denn „wenn „Gott nicht alle Menschen verlangt selig zu „machen (sagt der Bischof von Montpellier „Hirtenbrief Bl. 41. seq.) wie beweinenswür„dig ist nicht unser Zustand? wir sind nicht „sicher, ob er uns wolle selig machen, und „ob uns Jesus Christus den Himmel verdie„net habe. Wo ist denn also der Grund un„srer Hoffnung? — wie könnten wir mit stei„fem Vertrauen auf die ewigen Güter unsere „Absichten richten, wenn wir keine Versiche„rung hätten, daß Gott sie uns zu geben be„reit sey. Grausame Ungewißheit, die im „Stande ist, Schrecken, und Verzweiflung „in den Gemüthern hervor zubringen! Förch„ten wir uns aber nicht liebste Brüder! Der „Gott der Barmherzigkeit hat uns vermittelst „des Taufes an die Statt seiner Kinder ange-

„nom-

„nommen, und als Erben seines Reichs, und „Miterben Christi eingesetzt. Sagen wir nur „ohne Anstand einiger Furcht: **für uns, „und für unser Heil ist der Sohn Got„tes vom Himmel herabgestiegen, Fleisch „geworden, gestorben, und auferstan„den.** Dieß ist die Sprache des Kirchen„raths von Nicäa. Die Auserwählten sind „es nicht allein, für welches dieses Glaubens„bekenntniß ist abgefasset worden. Es ist das „allgemeine Bekenntniß aller Gläubigen, und „die Kirche, welche es in Mitte unsers schreck„vollen Geheimnisses allen ihren Kindern in „den Mund legt, kann nicht betrügen.„

§. VI.

Vom alten Testamente.

„Das alte Testament war nichts, als eine „grosse Komedie.„ Jan. de grat. Chr. l. 1. c. 8. & l. 3. c. 6.

„Der Unterschied zwischen dem jüdischen „und christlichen Bunde ist, daß Gott in sel„bem von dem Sünder die Vermeidung der

„Sün-

„Sünde, und Erfüllung des Gesetzes fodert,
„und ihn übrigens seinem Unvermögen über„läßt; da aber giebt er ihm, was er befiehlt,
„indem er ihn durch seine Gnade reiniget.„
Quesn. Obſerv. mor. Rom. 11. v. 27. Bullæ Unig. prop. 6.

„Welche Vortheile hatte der Mensch im „alten Bunde, wo ihm Gott sein Gesetz auf„legte, und ihn übrigens seiner Schwachheit „überließ? wie glücklich sind wir nicht, de„nen Gott gibt, was er fodert!„ Quesn. Obſerv. mor. Hebr. 8. v. 7. Bullæ Unig. prop. 7.

„Gott war nur beschäftiget, den Juden „Gesetze zu geben; ohne je auf eine Art Sor„ge zu tragen, ihnen die Beobachtung der„selben zu erleichtern.„ Inſtruc. pratiq. & Prier. a Paris 1699. p. 104.

„Gott hat den Juden das alte Gesetz gege„ben, sie zur Sünde anzuleiten.„ Hermant. Thes. (h)

Nach

(h) Godfried Hermant war Doktor der Sorbonne, und Kanonikus zu Beauvais; weil er

* Nach den verworfenen Sätzen Quesnells (dieß ist die Anmerkung der versammelten Bischöfe Frankreichs Bl. 505. seq.) foderte Gott von den Juden die Erfüllung des Gesetzes, und ließ sie unterdessen in der Unvermögenheit selbes zu erfüllen. Wahr ist es zwar, daß das alte Gesetz für sich allein betrachtet und in Vergleich mit dem neuen unzulänglich gewesen; denn so lehren Schrift und Väter — aber sie behaupten zugleich, jene, die sich im alten Gesetze befanden, seyn im Stande gewesen, selbes zu halten. So lehrte ausdrücklich

er sich aber halsstarrig das Formulare Alexanders zu unterzeichnen weigerte, wurde er sowohl von der Sorbonne, als von dem Kapitel ausgeschlossen. Unter andern seinen Werken, die meistens von jansenistischen Irrthümern strotzen, zeichnet sich die Apologie für Arnaulden sonderbar aus; denn da lobet er alles, was immer zum Jansenismus gehöret. Dict. des liv. Jans. T. I. p. 92.

lich der Kirchenrath von Trient, da er ohne Unterschiede zwischen den Gerechten des alten und neuen Bundes sagte: Gott befiehlt nichts Unmögliches, sondern wenn er etwas befiehlt, ermahnt er dich zugleich das zu thun, was du kannst, und um das zu bitten, was du nicht kannst, und gibt Kräften seine Gebothe erfüllen zu können. Diese zween Säze: das Gesez ist für sich unvermögend; und Gott läßt jene, die unter dem Gesetze stehen, in der Unvermögenheit, sind sehr unterschieden. Das leztere will Quesnell behaupten, und je mehr er hierinn mit Jansenius übereinstimmet, desto mehr weicht er von der Schrift und Uebergabe ab. Nur das erste lehren Schrift und Väter, welche da sie das alte Gesez als unvermögend vorstellen, zugleich versichern, es habe in selbem keinem an der zur Seligkeit nothwendigen Gnade jemals gemangelt.

§. VII.

Von der Kirche.

„Seit fünf oder sechs hundert Jahren exi„stiret keine wahre Kirche mehr — die itzige „Kirche ist verdorben sowohl in den Sitten, „als in der Lehre.„ S. Cyran ex Proceſ. jurid.

„Die Kirche ist heut zu Tage verdorben, „veraltet, und liegt gleichsam in einer gänz„lichen Ohnmacht dahin.„ Arnauld freq. Comm. p. 107. de la Pref.

„Nichts flößet den Feinden der Kirche ei„ne schlechtere Meinung von ihr ein, als wenn „sie sehen, daß man in selber eine Herrschaft „über den Glauben der Christen ausübe, und „Theilungen nähre wegen Dingen, so weder „den Glauben, noch die Sitten verletzen.„ Ques. Obſerv. mor. Rom. 14. v. 16. Bullæ Unig. prop. 94.

„Mit den Wahrheiten ist es so weit ge„kommen, daß sie für die meiste Christen gleich„sam eine fremde Sprache sind: und die Art „sie vorzutragen gleichet einer unbekannten

„Mund-

„Mundart; so sehr ist man im Vortrage von „der Einfalt der Aposteln abgewichen, und „so weit ist er über die gemeine Fähigkeit „hinaus: man bemerket auch nicht genug, „daß dieser Fehler eines der auffallendsten „Kennzeichen des Alterthums der Kirche, und „Zorns Gottes wider seine Kinder sey.„ Ques. Obſerv. mor. 1. Cor. 14. v. 21. Bullæ Unig. prop. 95.

„Die christliche Kirche ist durch ihre eigene „Hirten verführet worden, sie hat den wah„ren Glauben verlassen, und verfolgt nach „dem Beyspiele der Synagog sowohl den Er„löser, als seine Lehrjünger; ja sie macht ein „öffentliches Bekenntniß des Heidenthums.„ Vie de Pâris. 1731. (i)

„Das

(i) Fast in der nämlichen Zeit gab die janse-nistische Parthey drey verschiedene Lebensbeschreibungen des Diakon Paris, welchen die Utrechter Kirche, als ihren sonderbaren Patron verehret, ans Licht. Von einer dieser Beschreibungen redet Benedikt XIV. (de Canonis.

„Daß Verderbniß ist itziger Zeit in der „Kirche ganz allgemein — **Jesus Christus** „ist mit seiner Wahrheit vom Pabste, und „von den Bischöfen in Bann geschlagen wor„den, so wie es vormals **Kaiphas** gethan „hat." Exerc. pour les Amis de la verité.

„Das Kennzeichen der christlichen Kirche „ist die Allgemeinheit, weil sie alle Engel „des Himmels, alle Auserwählte und Ge„rechte der itzigen, und aller übrigen Zeiten „in ihrem Umfange einschließt." Ques. Observ. mor. Hebr. 12. v. 22. &c. Bullæ Unig. prop. 72.

„Was

---

nonis. SS. T. 4. c. 7.) also: Der ganze Inhalt des **Werkchens** (Vie de Paris) zielet dahin, daß ein dem apostolischen Stuhle widerspenstiger, abtrinniger, ketzerischer Mensch, zudem einer der heftigsten Widersacher der Bulle *Unigenitus*, ein hartnäckiger Anhänger der Janseniſten durch angedichtete Wunder, als ein Spiegel wahrer Tugend, und Heiligkeit vorgestellet werde.

„Was ist die Kirche anders als eine Ver-
„sammlung der Kinder Gottes, die in ihrem
„Schoosse ruhen, in Christo an Kindesstatt
„sind angenommen, und mit seinem Blute
„erlöset worden; die eines mit ihm ausma-
„chen, nach seinem Geiste leben, durch seine
„Gnade wirken, und der Gnade des ewigen
„Lebens gewärtig sind.„ Ques Obſerv.
mor. Theſſ. 1. v. 12. Bullæ Unig. prop. 73.

„Wer sein Leben nicht so einrichtet, wie
„es einem Sohne Gottes, und Gliede Christi
„anständig ist, hört innerlich auf, Gott für
„seinen Vater, und Christum für sein Haupt
„zu haben.„ Ques. Obſerv. mor. 1. Joan.
2. v. 22. Bullæ Unig. prop. 77.

„Es wird einer abgesöndert von dem Aus-
„erwählten Volke, dessen Vorbild das jüdi-
„sche war, und dessen Haupt Jesus Chri-
„stus ist, sowohl wenn er nicht nach dem
„Evangelium lebet, als wenn er dem Evan-
„gelium nicht glaubet.„ Ques. Obſerv. mor.
Act. 3. v. 23. Bullæ Unig. prop. 78.

* Weil die kleine Kirche, welche die Jansenisten erbauen wollen, der katholischen gerade entgegen ist, bemühen sie sich mit allen Kräften, diese als verdorben, und erloschen anzugeben, und die wahre Kirche Christi so zu schildern, daß sie sich gänzlich aus unsern Augen verliere; zween ungemein schädliche Irrthümer, deren erster mit der Untrüglichkeit, Heiligkeit und immerwährenden Dauer; der letzte aber mit der nothwendigen Sichtbarkeit derselben streitet. Ueber den ersten Punkt drücken sich die französischen Bischöfe (Pastoralunt. Bl. 528 ꝛc.) also aus: „Es ist „uns bekannt, liebste Brüder! daß ihr, die „ihr voll der Ehrerbiethung, und Liebe ge„gen die Kirche seyd, jene ärgerliche Beschrei„bung, welche uns Quesnell von dem izi„gen Stande der Braut Christi macht, oh„ne Verdruß, und Widerwillen nicht werdet „lesen können. Er sagt: die Hirten üben „eine Herrschaft über den Glauben der „Christen aus, sie nähren Theilungen „wegen Dingen, so weder den Glau„ben noch die Sitten verletzen; mit „den

„den Wahrheiten sey es so weit gekom-
„men, daß sie für die meisten Christen
„gleichsam eine fremde Sprache sind;
„die Art sie vorzutragen gleiche einer
„unbekannten Mundart, sie sey von der
„Einfalt der Aposteln abgewiechen,
„und über die gemeine Fähigkeit der
„Gläubigen weit hinaus; man merke
„auch nicht genug auf, daß dieser Feh-
„ler eines der auffallendsten Kennzei-
„chen des Alters der Kirche, und Zorns
„Gottes wider seine Kinder sey. Was
„versteht er aber unter dem Alter der Kirche?
„der heil. Paulus über dessen Stelle er seine
„Anmerkung macht, handelt von der Weis-
„sagung des Isaias, welcher den Untergang
„der Synagog vorsaget. Will uns vielleicht
„Quesnell den Untergang der Kirche ankün-
„den? Denn ist sie im Alter, so ist sie ihrem
„Untergange nahe, wie wir in dem Briefe zu
„den Hebräern K. 8. v. 13. von den Priestern
„des alten Gesetzes lesen: jedes abgebrachte
„und veraltete nähert sich seinem Ende. Die
„Kirche aber darf niemals zu Grunde gehen;

„denn sie ist das Reich Gottes, so ewig wäh„ret, und hat sie gleich hienieden keine blei„bende Stätte, hat sie doch ihr wahres Va„terland in dem Himmel, und da sie von kei„nem Ende weiß, muß sie durch alle Ewig„keit herrschen.„ Ueber den zweyten Punkt äussern gedachte Bischöfe ihre Gesinnungen mit folgenden Worten: „ Die Beschreibung, „welche uns **Quesnell** von der Kirche macht, „schildert uns selbe nicht anderst, als wäre sie „unsichtbar und aller Gewalt beraubet, als „könnte sie sich nicht zu erkennen geben, noch „ihre Lehre wider die aufstehende Ketzer schü„tzen. Sollte man je an einen die Frage „stellen, was ist die Kirche? wer würde nicht „eine Beschreibung erwarten, die den Irr„thümern der Lutheraner und Kalvinisten ent„gegen stünde? Aber Quesnell macht sie nicht „so. Er antwortet: **die Kirche sey eine „Versammlung der Kinder Gottes,** „und gibt uns zugleich von diesen so einen „Begriff, der sich nur auf die Gerechten, und „Vollkommneren anwenden läßt — Nach den „nämlichen Grundsätzen will er behaupten, daß,

„wer

„wer sein Leben nicht so einrichtet, wie
„es einem Sohn Gottes und Gliede
„Christi anständig ist, eben darum in-
„nerlich aufhöre, Gott für seinen Va-
„ter, und Christum für sein Haupt zu
„haben. Demnach könnten nur die Voll-
„kommnere zu Gott bethen: Vater unser,
„der du bist in dem Himmel, und der
„verlorne Sohn, der doch ein Muster aller
„Büssenden ist, hätte seine Busse nicht mehr
„mit diesen Worten anzeigen dürfen: Vater
„ich hab wider dich und den Himmel
„gesündiget. Ist wohl die Kirche auf so
„eine Art zu beschreiben, und mit diesen Zü-
„gen zu entwerfen? Die Schrift und Ueberga-
„be lehren uns, es gebe nur eine Kirche Je-
„su Christi, diese sey sichtbar, und ihre Glie-
„der seyn durch ein Glaubensbekenntniß, und
„die Gemeinschaft der Sakramenten unter
„rechtmäßigen Hirten, und einem sichtbaren
„Oberhaupte mit einander vereinbaret. Aus
„dieser Ursache gehören zwar die Ungläubigen,
„Ketzer, Schismatiker, Exkommunizirten und
„Katechumenen nicht zur Kirche, aber die

 „Sün-

„Sünder gehören zu selber, bis sie nicht äus-
„serlich von ihr getrennet werden — Betrach-
„tet liebste Brüder! welch grosser Unterschied
„sich befinde zwischen dem Begriff, so uns die
„Schrift und Uebergabe, und jenen so uns
„der Author der moralischen Anmerkun-
„gen giebt; dieser letzte deutet die Allge-
„meinheit der Kirche nur dahin aus, daß sie
„aus den Engeln des Himmels, und den Ge-
„rechten und Auserwählten aller Jahrhunder-
„te dieser Welt bestehe. Ist nicht Quesnell
„destomehr zu beschuldigen, je weniger ihm
„die Irrthümer Luthers und Kalvins über die-
„ses Dogma einen Zweifel überliessen? Er re-
„dete die Sprache der Ketzer, und deßhalben
„musten seine Ausdrücke verdammet werden.„
Pastoralunt. Bl. 507. seqq.

§. VIII.

Vom römischen Pabste.

„Der Pabst ist unter den Bischöfen, was
„der Aeltere unter seinen Brüdern.„ Ques.
Dial. de anno 1709. p. 331.

„Der

„Der römische Pabst, und die übrige Bi„schöfe haben in ihren Diöcesen gleiche Macht „über die Glaubenspunkte zu urtheilen.„ Ques. ib. p. 68.

„Es ist eine bey allen bekannte Sache, „daß der Pabst vom apostolischen Stuhle zu „unterscheiden sey.„ Ques. in Not. ad Decr. Congreg. de anno 1676. 22. Jun.

„Es ist eine falsche Regel, wenn man „sagt, der Pabst, alsbald ihm der größte „Theil der Bischöfe beystimmet, sey allzeit „eine sichere Regel, nach welcher man sich in „Glaubenssachen, und Lehrentscheidungen hal„ten muß.„ Eclairciſ. de plus. diffic. 1734. p. 434.

„Wollte Gott man hätte in **Frankreich** „den weisen Einschlag befolget, mit Hindan„lassung des Pabstes einen Patriarchen ein„zusetzen.„ L' Auteur de l' Advoc. du Diable T. 3. p. 156. (k)

„Es

(k) Dieser Titel schickt sich dem Buchstabe nach unvergleichlich auf den Author des angezoge-

nen

„Es ist unnöthig mit dem römischen Pab=
„ste etwas vorzuhaben, oder auf seine Ent=
„scheidungen zu achten. „ Dupin lett. a l'
Arch. de Canterb.

* Es ist ein ungezweifelter Glaubens=
punkt, daß der römische Bischof einen wahren
Primat nicht nur der Ehre, sondern auch der
Gerichtsbarkeit über alle übrige Bischöfe von
Christo überkommen habe; wenn er aber un=
ter

---

nen Werks; denn es ist unlaugbar, daß je=
ner müsse sein Einblaser gewesen seyn, dessen
Advokaten er sich nennet. Fast auf jeder
Seite findet sich eine Lüge, und wie der apo=
stolische Stuhl mit unendlich vielen Lästerun=
gen mißhandelt wird, so werden im Gegen=
theile jene mit grösten Lobsprüchen erhoben,
die sich wider die katholische Kirche am mei=
sten empöret haben. Im 2. Theile Bl. 198.
erzehlt dieser Author die Schmähungen, so
St. Cyran wider den Kirchenrath von Trient
ausgestossen hatte, und setzt sogleich unver=
schämt hinzu: diese Antwort war beschei=
den, aufgekläret, und gründet sich auf
die ächte Geschichte.

ter diesen nur das wäre, was der Aeltere unter seinen Brüdern ist, wie es Quesnell behaupten wollte, wo bliebe seine Gerichtsbarkeit über sie? Oder hat vielleicht der Aeltere seines Alters wegen über die jüngere Brüder eine Gerichtsbarkeit inne? Ist nun der römische Bischof über alle übrige erhoben, so gebührt ihm auch vor allen ein vorzügliches Recht in Glaubensstreitigkeiten das Urtheil zu fällen. Es sind zwar alle Bischöfe von Gott bestellte Richter in Glaubenssachen; nichts destoweniger hielt man von Anbeginn der Kirche bis auf diese Zeiten dafür, daß über derley entstandene Streitigkeiten das Urtheil des römischen Pabstes einzuholen, und selbem zu gehorchen sey, wie es Abelly Bischof zu Rhodes (De l'Obeissance & soumission qui est due à notre S. Pere) aus vielen Beyspielen gründlich erweiset. Hätten sich Quesnell, und seine Parthey an diese Regel gehalten, würden wir von jenem Unheile nichts wissen, das sie in der Kirche angerichtet haben. Es nützt auch nichts, wenn sie den apostolischen Stuhl vom Pabste unterscheiden, und

und jenem alle Ehrfurcht und Unterthänigkeit zu erweisen, für eine Pflicht halten; diesem aber den schuldigen Gehorsam verweigern, und sich wider seine Befehle, und Entscheidungen sträuben. So ein kahler Unterschied, wenn er in dieser Absicht gemacht wird, tauget nur Empörungen anzuzetteln, und den Endzweck des von Gott eingesetzten Primats gänzlich zu vereiteln. Noch weniger ist zu dulden, wenn sie die Untrüglichkeit der zerstreuten Kirche anantasten. Es ist ihnen nur allzubekannt, daß die Bulle Unigenitus vom allergrösten Theile der Bischöfe als eine dogmatische Verordnung ist angenommen worden; was übriget ihnen nun, ihre Halsstarrigkeit gegen dieselbe zu bemänteln, als die Unfehlbarkeit der zerstreuten Kirche ohne Umschweife wegzuläugnen. Dem ungeachtet ist es eine vom ganzen Alterthume, und selbst von Quesnellisten vor den über die Bulle Unigenitus entstandenen Streitigkeiten einhellig anerkannte Glaubensregel, daß man den Entscheidungen des Pabstes, wenn ihnen der gröste Theil der Bischöfe beystimmet, Folge leisten müsse.

End=

Endlich läuft dem Geiste der Einigkeit nichts mehr zu wider, als mit den Ketzern und Schismatikern zu behaupten suchen, es sey unnöthig mit dem Pabste etwas vorzuhaben, und auf seine Entscheidungen zu achten; oder man könne sich statt seiner in je einem Lande einen Patriarchen wählen. Die Gemeinschaft mit dem römischen Bischofe und die ihm schuldige Unterwürfigkeit sind vom göttlichen Rechte, das durch keine menschliche Erfindung kann abgeändert werden.

§. IX.

Von den Bischöfen.

„Die Bischöfe sind nur durch die Gewalt, „die heiligen Weyhen zu ertheilen, von den „Priestern unterschieden.„ Divers. Ecrits sur l'Affaire de M. le Cure de Carvin-Epinoy p. 26.

„Ein Bischof ist auf keine andere Weise „der Richter über einen Priester, als er es „über

„über einen andern Bischof ist.„ Boileau de antiq. jure Presbyt. p. 33. (l)

„Die Könige befehlen jenen, so nicht ge„horsamen wollen, die Bischöfe jenen, so ge„horsamen wollen — Ein wahrer Bischof be„fiehlt nur dem, der gehorsamen will.„ L' Année Chret. 23. Juillet.

„Ein Bischof, der sein Bisthum aufgibt, „wird in der Kirche nicht mehr als ein Bischof „anerkennet; es ist eben so viel, als wäre er „niemals ein Bischof gewesen.„ Petrus Aurel. vindic. p. 319.

„Wenn

(l) Jakob Boileau gebohren zu Paris 1635. war Doktor auf der Sorbonne; nachmals Dechant, und Groß-Vikarius zu Sens. Man pflegte ihn den kleinen Flagellanten zu nennen, wegen seiner über diese Materie abgefaßten Geschichte, welche nicht nur voll der Irrthümer ist, sondern über dieß mit so vielen Unfläthigkeiten bemackelt, daß es für einen Chirurgen sehr unanständig wäre solche Beschreibungen zu machen, bey einem Theologen aber ganz unerträglich seyn muß. Er starb im Jahre 1716. Mem. chron. 4. Sept. 1700. Nouv. Dict.

„Wenn der Bischof wider die Keuschheit „sündiget, hört er auf ein Bischof zu seyn.„ St. Cyran ex Proces. jurid.

* Man möchte glauben, die jansenistische Parthey sey gesinnet, das Amt und die Würde der Bischöfe in ein grössers Ansehen zu setzen, wenn sie selbe dem römischen Pabste in der Gerichtsbarkeit ganz gleich zu seyn vorgeben. Allein sie sind davon so weit entfernet, daß, wie sie diesem seinen Primat zu rauben, und ihn in den gemeinen Rang aller Bischöfe zu versetzen trachten, also auch jenen die von Gott erlangte Gerichtsbarkeit streitig zu machen, und sie unter die gemeine Priester herabzuwürdigen suchen. Denn wenn die Bischöfe nur jenen zu befehlen haben, die gehorsamen wollen, wo ist ihre Zwanggewalt, die vom Begriffe einer wahren Gerichtsbarkeit nicht kann getrennet werden? Sind die Bischöfe nur durch die Gewalt zu weyhen von den Priestern unterschieden, so sind sie über diese weder Obere noch Richter, welches die Quesnellisten zwar freymüthig eingestehen;

stehen; aber die katholische Kirche in den Presbyterianern schon lange verworfen hat. Eben so ist es auch eine ungezweifelte katholische Wahrheit, daß, wenn gleich der Bischof sein Bisthum aufgiebt, oder in welch immer eine schwere Sünde fällt er doch den unauslöschlichen Charakter seines Ordens beybehalte, der ihn von den Layen, und übrigen Priestern zu aller Zeit unterscheiden wird. **Wenn jemand sagt (dieß sind Worte des Kirchenraths von Trient Seſſ. 7. de Sacrm. in gen. can. 9.) daß durch die drey Sakramente, nämlich die Taufe, Firmung, und Priesterweyhe, der Seele kein wesentlicher Charakter, das ist ein geistliches und unauslöschliches Zeichen eingedrücket werde — der sey verflucht.**

§. X.

Von den Priestern.

„Wenn der heilige Paulus sagt: der heilige Geist habe sie gesetzet, die Kirche Gottes zu regiern, ist dieses von den Priestern „zu verstehen.„ Diſſert. ſur les Droits des Curés p. 18.

„Die

„Die zur Seelsorge angestellte Priester „sind den Bischöfen gleich.„ St. Cyran ex Processu jurid.

„Die Priester sind nicht nur Nachfolger „der 70. Jünger, und Hirten der Kirche; sie „sind auch Vikarien Christi des Herrn.„ Du Saussois la verité renduë sensible p. 277.(m)

„Die Hirten des zweyten Rangs haben „in den Kirchenräthen eine entscheidende Stim„me.

(m) Saussois war Doktor der Sorbonne, und Vikar bey St. Margareth. Er wurde den 23. Merzen 1720. in Verhaft genommen, und starb 1727. in der Pfarr zu Haucourt der Rouaner Diöces. Die geistliche Zeitung vom 10. Jenner 1728. erzehlet: er habe vor seinem Tode öffentlich erkläret, daß ers in Betref der Unterzeichnung des Formulars mit Soanen dem Bischofe von Senez halte. Hat diese Erklärung seine Richtigkeit, dann hat sie die endliche Verwerfung dieses Mannes erfüllet. Das hie angezogene Werk wurde den 17. April 1733. durch die Hände des Scharfrichters zerrissen, und verbrannt. Dict. des liv. Jans. T. 4. p. 192.

„me.„ Trois Mem. pour les Cures &c. 1717. p. 271.

„Sündiget der Priester wider die Keusch„heit, so hört er auf Priester zu seyn.„ St. Cyran ex Proces. jurid.

* Die Worte des heil. Paulus (Act. 20. v. 28.) habet Acht auf die ganze Heerde, in welcher euch der heil. Geist als Bischöfe gestellet hat, die Kirche Jesu Christi zu regieren, sind, statt jenes zu erproben, was die Jansenisten daraus schliessen, vielmehr ein deutlicher Beweis der Erhabenheit bischöflicher Würde über das Priesterthum; denn man muß aus selben folgern, daß die Priester eben so, wie die übrigen Gläubigen jedem Bischofe in seinem Kirchsprengel zu regieren sind anvertrauet worden. Dieß erhellet noch mehr aus dem, daß die Priester zwar als Nachfolger der 70. Jünger können angesehen; die Bischöfe hingegen nach der allgemeinen Lehre der Väter, als wahre Nachfolger der Apostel müssen betrachtet werden; wer weiß aber nicht die grossen Vorzü-

ge,

ge, so das Apostelamt über jenes der 70. Jünger mit sich brachte? Nicht minder verderblich ist jene Bemühung der Quesnellisten, wodurch sie den Hirten des zweyten Rangs, das ist, den zur Seelsorge angestellten Priestern eine entscheidende Stimme in den Konzilien einzuraumen suchen. Nur die Bischöfe sind von Gott gestellte Richter in Glaubenssachen; die übrigen Priester können zwar als Räthe, nicht aber als Richter bey den Kirchenversammlungen zugelassen werden. Die immerwährende Zucht, so in diesem Punkte von der heiligen Kirche bis auf unsere Zeiten ist beobachtet worden, läßt uns davon keinen Zweifel übrig. Endlich drückt auch die Priesterweyhe einen unauslöschlichen Charakter ein, der durch keine Sünde getilget wird.

§. XI.

Von dem Rechte der Layen in Glaubensstreitigkeiten.

„Das Recht in Glaubenssachen einen Rich„ter zu machen, ist dem Bischofe in seiner „Diöces nicht so allein eigen, daß es nicht

„auch jedwederm Gläubigen zustehe.„ Refut d'un. liv. qui a pour titre Cas de Consc. p. 75.

„Ein jeder Gläubiger, der lesen und nach„denken kann, hat eben so wie der Theolog „das Recht nach dem Licht der Schrift und „Uebergabe, jeden streitigen Glaubenspunkt zu „untersuchen, und darüber ein Lehrurtheil zu „fällen.„ Reclam. p. 11.

„Ein jeder Gläubiger hat das Recht, die „Lehre, so ihm geprediget wird, zu untersu„chen, und jene zu verwerfen, die er dem äch„ten Glauben widersprechend findet.„ Eclaircis. de plus. diffic. p. 28.

„Das Recht in Glaubenssachen zu wider„sprechen steht den Layen eben so wie den Hir„ten zu.„ ibid. p. 425.

„Christus hat zu allen Gläubigen gesagt: „**was ihr binden werdet auf Erde,** „**wird auch im Himmel gebunden seyn.**„ Mandem. de Bayeux du 25. Janv. 1722. (n)

Wenn

(n) Lorraine Bischof zu Bayeux ist der Author dieser Verordnung. Er war einer aus den

* Wenn in dem bürgerlichen Wesen keine Richter wären, die das Gesetz des Landesfürsten rechtlich erklären, und die über selbes entstandene Streitigkeiten beylegen könnten, was Unordnung würde nicht erfolgen? So ist es auch in der Kirche. Der weiseste Gott würde unvorsichtig gehandelt haben, wenn er in selber keine Richter in Glaubenssachen bestimmet, sondern jedem Privaten die Untersuchung, und das Urtheil überlassen hätte. Es würde der Zänkereyen kein Ende seyn, und dieß wäre der breiteste Weg zur Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, und zum Unglauben.

den 12. Bischöfen, die sich wider den Synod zu Embrun unterzeichneten. Petitpied war sein innerster Freund. Schon unter Ludwig XIV. suchte er zum Bisthume zu gelangen; allein dieser Grosse Monarch war ein abgesagter Feind der Jansenisten, und weigerte sich immer ihre Gönner zu so wichtigen Aemtern anzustellen. Er erhielt also diese Ehrenstelle erst nach dem Tod besagten Königs. Dict. des liv. Jans. T. 3. p. 12. seq.

ben. Dem ungeachtet bemühen sich die Quesnellisten, weil Pabst, Bischöfe und Priester in allzu grosser Anzahle sich ihnen widersetzen, ein so ebentheuerliches Religionssystem einzuführen, wenn sie alle Gläubige, als Richter in Glaubenssachen aufstellen, und selbe berechtigen wollen, die darüber entstandene Streitigkeiten zu untersuchen, und durch ein Lehrurtheil zu entscheiden; ja so gar die Gewalt zu binden und zu lösen, ihnen mit den Bischöfen, und Priestern gemein machen. Welch gottlose Ausschweifungen!

§. XII.

Von den Kirchenversammlungen, und insonderheit von jener zu Trient.

„Die Priester des zweyten Rangs, das ist, „jene, so der Seelsorge obliegen, haben bey „den Kirchenversammlungen das Recht, nicht „allein ihre Meinungen vorzutragen, sondern „auch richterliche Aussprüche zu machen.„ With Aug. Iprens. vind. par. 2. c. 10. (o)

„Die

(o) With, der um die Utrechter Kirche sowohl verdiente Mann war Lizentiat der Theologie

„Die Kirche kann nicht unfehlbar entschei„den, daß die ächte Lehre in dem Kanon ei„nes oekumenischen Kirchenraths z. B. des „Tridentinischen enthalten sey.„ Disquis. de mente Steyaert. p. 5.

„Man muß von den Entscheidungen eines „Kirchenraths nach jenen Eindrücken urthei„len, dieselbe in den übrigen Kirchen wirken; „denn

logie zu Löwen, und nachmals Afterkanonikus zu Utrecht. Die Bulle: Vineam Domini Sabaoth schiene ihm zu klar, als daß er dawider eine Ausflucht hätte finden können, glaubte also, das Beste zu seyn, von selber an die ganze Kirche (glaublich an die jansenistische, denn von der katholischen war sie schon einstimmig angenommen) zu appelliren. Sonst ist er auch unter dem Name Aegidius Candidus, oder des aufrichtigen Jansenisten renomirt. Diesen Titel erhielt er wegen seiner den Jansenisten sonst ziemlich unbekannten Offenherzigkeit, muste aber eben darum auch von seinen Mitbrüdern manchen derben Verweiß aushalten. Mem. chron. 16. Jul. 1705. Fontaine l. c.

„denn das Ansehen der bischöflichen Bestätti-„gung ist von dem Beyfalle ihrer Gläubigen „nicht unabhängig." Thierry Lett. (p).

„Der Kirchenrath von Trient war kein „ächter Kirchenrath — Er war nur eine Ver-„sammlung der Schultheologen; er hat viel „Uebels in der Kirche verursachet, und die „wahre

(p) Thierry von Viaixnes ein Benediktiner-Mönch aus der Kongregation von St. Vanne war ein so abgesagter Feind des Molinismus, Suarezismus, Sfondratismus, und der Bulle Unigenitus, daß er von allen diesen, als so vielen offenbaren Ketzereyen im Name seiner ganzen Kongregation an ein künftiges, allgemeines, freyes, und oekumenisches Konzilium appellirte. Da er in Holland flüchtig gieng, hatte er das grosse Glück zu Amsterdam im nämlichen Zimmer, worinn Quesnell gestorben, zu logiren, in des verstorbenen Bette zu schlaffen, ja so gar seiner hinterlassenen gelehrten Perruque sich bedienen zu können. — Wie sehr muß nicht hiedurch der gelehrige Kopf seyn aufgekläret worden! Bibl. Jans. p. 4. seq. Van Papend. ep. 5. ad Erkel.

„wahre Lehre verdorben.„ St. Cyran ex Proc. Jurid.

* Daß die Jansenisten dem Kirchenrathe von Trient sein Ansehen zu benehmen suchen, ist sich nicht zu verwundern, weil sie mit Luther und Kalvin im engsten Verbindnisse stehen, daß sie aber auch alle übrige Konzilien herabzuwürdigen, und ihnen die vom ganzen Alterthume anerkannten Rechte zu rauben trachten, ist ein auffallender Beweiß ihrer Unredlichkeit. Sie berufen sich immer von der Bulle Unigenitus auf einen künftigen allgemeinen Kirchenrath, und wollen uns dadurch von ihrer Gelehrigkeit gegen die Kirche überführen; aber wer sollte sichs beykommen lassen, daß sie sich dessen Entscheidungen unterwerfen würden, da sie selbe durch ihre Lehrsätze schon vorhinein entkräften? Sie legen den Priestern des zweyten Rangs das Recht einer entscheidenden Stimme in den Kirchenversammlungen bey, das ihnen doch niemals kann gestattet werden; so gar die Layen stellen sie uns als Glaubens-

richter auf, und machen die Entscheidungen der Konzilien **von ihrem Beyfalle abhängig**, welches das leichteste Mittel ist, selbe gänzlich zu vereiteln. Endlich sagen sie uns schon vorhinein, **die Kirche könne nicht unfehlbar entscheiden, daß in diesem oder jenem Kanon einer oekumenischen Versammlung die ächte Lehre enthalten sey**; sollte demnach ein allgemeines Konzilium den Ausspruch machen, daß die fünf Sätze, so aus dem Werke des Jansenius sind heraus gezogen, und verdammet worden; oder das die **moralischen** Anmerkungen des **Quesnells** ketzerische, falsche, ärgerliche ꝛc. Lehren in sich begreifen, und deßhalben von der Bulle Unigenitus rechtmäßig seyn verworfen worden, würden sie sich wohl auf derley Entscheidungen ergeben? Ich dächte nein.

§. XIII.

Von den Censuren.

„Die Exkommunikation ist nicht anders, „als eine äusserliche Absönderung von der Kir„che.

„che.„ Projet de Remontr. à M. de Samsai 1736. p. 56.

„Die Exkommunikationen, mit welchen „die That selbst beleget wird, sind eine Chi„märe, und ein Mißbrauch, welcher sowohl „mit dem Endzwecke des Banns, als mit dem „Geiste Jesu Christi, und seiner Kirche „streitet.„ Ibid. p. 62.

„Die Censuren, so von den Bischöfen wi„der den Willen des Klerus, und Volks ge„fället werden, haben keine Wirkung.„ Pouvoir legit. p. 721.

„Die Kirche hat die Macht zu Exkommu„niziren, und diese muß sie durch ihre vor„nehmsten Hirten auf einen wenigstens gemuth„maßten Beyfall des ganzen Körpers ausüben.„ Ques. observ. Matt. 17. v. 17. Bullæ Unig. prop. 90.

„Die Furcht vor einer unbilligen Exkom„munikation darf uns niemals in Erfüllung „unserer Schuldigkeit hindern; denn wir mö„gen immer durch boshafte Leute von der Kir„che ausgeschlossen zu seyn scheinen, so sind „wir

„wirs doch nicht, so lang wir uns an Gott, „an Jesum Christum, und an die Kirche selbst „durch das Band der Liebe halten.„ Ques. observ. mor. Joan. 9. v. 22. seq. Bullæ Unig. prop. 91.

„Wer lieber in der Stille die Exkommu„nikation, und den unrechtmäßigen Fluch auf „sich liegen läßt, als die Wahrheit verräth, „der ahmet dem heil. Paulus nach: so viel „fehlt, daß er sich einer Empörung wider die „Gewalt, oder Trennung der Einigkeit sollte „schuldig machen.„ Ques Observ. mor. Rom. 9. v. 3. Bullæ Unig. prop. 92.

„Jesus Christus heilet zuweilen Wun„den, welche die Uebereilung der vornehmsten „Hirten ohne seinem Befehle versetzet: Je„sus ergänzet, was diese aus unüberlegtem „Eifer eingerissen.„ Ques. Observ. mor. Joan. 18. v. 11. Bullæ Unig. prop. 93.

* Die angezogenen Lehrsätze bestreiten in Sonderheit jene Exkommunikationen, mit welchen die That selbst beleget wird; und suchen insgemein sowohl diesen, als den übrigen al-

le

le Kraft und Wirkung zu benehmen. In Betreff des ersten bemerkt der Author des Traktats von der Exkommunikation, so im Jahre 1715. ans Licht getreten, daß, obwohl sich die alten Konzilien, wenn sie ein Verbrechen mit dem Banne belegten, jener Redensarten, die itzt gewöhnlich sind, nicht gebrauchten, sie dennoch mit andern eben so viel bedeutenden Worten nicht selten, ja meistentheils die That selbst ohne weitern Sentenz der Exkommunikation unterworfen haben. Man kann demnach diese Gattung des Bannes nicht antasten, ohne sich wider das Alterthum muthwillig zu streuben. Ueber das Zweyte drücken sich die versammelten Bischöfe Frankreichs (Pastoralunt. Bl. 521. seqq.) also aus: „Die Vertheidiger des Jansenius, da „sie sich wider die Kirche empöret, und billig „Censuren und Exkommunikationen zu fürch„ten haben, trachten sich wider selbe zu schü„tzen. Sie wollen in all ihren Büchern be„haupten, die Kirche habe die Macht zu „Exkommuniziren, um sie durch ihre „vornehmsten Hirten auf einen wenig„stens

„stens gemuthmaßten **Beyfall des gan-**
„**zen Körpers**, das ist, aller Gläubigen
„auszuüben. Sie halten sich für einen, und
„vielleicht den reinern Theil der Kirche, und
„da sie den Censuren, die wider sie gefället
„worden, ihren Beyfall niemals geben wer-
„den, vermeinen sie hinlängliche Ursache zu
„haben, selbe zu verachten. Sie sagen fer-
„ners: **die Furcht einer unbilligen Ex-**
„**kommunikation darf uns niemals in**
„**Erfüllung unserer Schuldigkeit hin-**
„**dern**; da sie aber die Billigkeit, oder Un-
„billigkeit einer Exkommunikation zu beur-
„theilen, nur ihren Eigendünkel zu Rathe zie-
„hen, finden sie selbe allzeit unbillig, und las-
„sen sich daher von Erfüllung ihrer eingebil-
„deten Schuldigkeit nicht irre machen. Jedoch
„was verstehen sie unter dieser Schuldigkeit?
„Dieses Wort ist von einem weitschichtigen Be-
„griffe; sie verstehen unter selbem nicht nur
„das natürliche und göttliche, sondern auch
„das willkührliche Gesetz, und erlauben aus
„dieser Ursache einem Priester, der ihrer Leh-
„re anhängt, die Unterzeichnung des Formu-

„lars

„lars auszuschlagen, oder wider das kirchliche „Interdikt Meß zu halten, und gestatten den „Layen, obschon er sich im Kirchenbanne be„findet, die österliche Kommunion. Sie sa„gen wiederum: wir sind nicht von der „Kirche ausgeschlossen, so lange wir „uns an Gott, an Jesum Christum, „und die Kirche selbst durch das Band „der Liebe halten. Welcher Jansenist „aber wird bey derley Grundsätzen je eine Cen„sur fürchten? Endlich wollen sie behaupten, „man ahme einem heil. Paulus nach, „wenn man die Exkommunikation, und „den unrechtmäßigen Fluch in der Stil„le auf sich liegen läßt; und Christus „ergänze das, was die Hirten durch „einen unüberlegten Eifer eingerissen „haben. Sind dieß nicht so viele Beweg„gründe, die Donnerkeile der Kirche mit nicht „minderer Frechheit, als Sicherheit zu ver„achten?„ — Es ist zwar wahr, daß die Macht zu Exkommuniziren der Kirche in der Person ihrer vornehmsten Hirten ist gegeben worden; und der Lehrsatz Quesnells würde ortho-

orthodox seyn, wenn er nichts anders in sich enthielte. Falsch ists aber, daß diese **vornehmsten Hirten die Macht zu Exkommuniziren von dem Körper der Kirche**, das ist, von den Gläubigen **überkommen haben**; denn sie ist ein Theil der Schlüsselgewalt, die **Jesus Christus** unmittelbar auf die Apostel, und in deren Person auf die Bischöfe als ihre Nachfolger übertragen hat. Es ist falsch, daß **die Bischöfe ohne dem wenigstens gemuthmaßten Beyfalle des ganzen Körpers**, das ist, aller Glaubigen ihrer Diöcesen **keine Gewalt haben, je einen in Bann zu legen. Jesus Christus** wollte nicht, daß die vornehmsten Hirten in der Ausübung ihrer Gewalt von jenen abhängig seyn sollten, die er ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen hatte. Im Falle daß einer entweder die Wahrheit verläugnen, oder eine Exkommunikation dulden müste, könnte er freylich nicht gleichgültig dabey seyn, indem es niemals erlaubet ist ein Verräther der Wahrheit zu werden. Allein Zeit und Umstände, wo **Quesnell** dieses sagte, überzeugen uns,

daß

daß diese Worte: **die Wahrheit verrathen**, von der Unterzeichnung des **Formulars**, so der **Jansenist**, als einen Verrath der Wahrheit fälschlich angiebt, zu verstehen seyn. Uebrigens ist es nur dazumal wahr, daß man eine unrechtmäßige Exkommunikation in der Stille tragen müsse, wenn uns ihre Widerrechtlichkeit, und Ungültigkeit zu erweisen unmöglich wird, nicht aber, da wir selbes vermögen. Bey Entziehung der Sakramenten darf man nicht ruhig bleiben, denn es verrieth Geringschätzung derselben, wenn man nicht alle Mühe dahin verwendete, um aus einem Banne, der uns des Gebrauchs dieser Gnadenquellen, und der Gläubigen Gemeinschaft beraubet, báldest gethan zu werden. Das Beyspiel des **heil. Paulus**, der niemals im Banne war, gehört gar nicht zur Sache. Endlich ist es falsch, daß **Jesus Christus die Wunden heile**, so die **Uebereilung der vornehmsten Hirten**, das ist, eine übereilte Exkommunikation versetzet hat; denn dieß könnte nur damals gelten, wenn je einer unrechtmäßiger Weise von

der Kirche abgeschnitten wurde, und alle erdenkliche Mittel seine Unschuld darzuthun fruchtlos versuchte. Einen solchen, spricht der heil. Augustin, krönet der Vater, so ihn im Verborgenen sieht, auch im Verborgenen.

§. XIV.

Von den Ordensgelübden.

„Welche sich dieser Welt gebrauchen, als „gebrauchten sie sich selber nicht, haben den „Verdienst der Jungfrauen, und jener, die „in der Enthaltsamkeit leben; ja sie sind „nicht allein eben so heilig und vollkommen, „sondern auch eben so rein und keusch.„ Claud. Seguenot. de Virg. p. 12. (q)

„Die

(q) Claudius Seguenot ein Priester des Oratoriums ward gebohren zu Avalon. 1596. Das Werk, von dem hier die Rede ist, war eine mit beygefügten Noten gemachte Uebersetzung des Buchs, so der heil. Augustin von der Jungfrauschaft verfasset hatte. Es trug zwar den Namen Seguenots; allein

„Die Gelübde tragen nichts zur Vollkom„menheit bey, sie sind nur für die Unvoll„kommenen; sie sind öfters Hindernisse des „göttlichen Berufs: — Es heißt die Worte „mißbrauchen, wenn man sie Einweyhungen „nennt. — Der Gehorsam ist kein evangeli„scher Rath. Die freywillige Armuth, wor„zu man sich durch ein Gelübd verbindet, „wird von der evangelischen ausgeschlossen.„ Ibid. p. 18. 19. 21. 51. 96.

„Die Gelübde der Ordensmänner sind „strafbar.„ St. Cyran ex proc. jurid.

„Man kann die Ordensgelübde als ungül„tig erklären.„ Dupin lett. à l' Arch. de Cantorb.

* Die

lein Gondren sein General protestirte vor dem Kardinal Richelieu; die anstößige Noten seyn weder der Kongregation, noch Seguenots Meinungen, sondern ein blosser Auszug aus den Schriften des St. Cyran, dessen innigster Freund Seguenot war, so daß er ihm auch im Kerker auf Befehl Ludwig XIII. Gesellschaft leistete. Nouv. Dict. Mem. chron. 1. Juin. 1638.

* Die Lehre St. Cyrans und Dupins, welcher letztere, wie es die Umstände, in denen er schrieb, anzeigen, eine allgemeine Losbindung, und Aufhebung derselben bezielte, ist ihrer Wesenheit nach die nämliche mit jener des Seguenots, so den 1. Jul. 1638. von der Sorbonne gebrandmarket worden. Den ersten der zween angeführten Sätze verdammte sie als der Ketzerey verdächtig, und den zweyten belegte sie mit folgender Censur: Die Lehre, so hier zum Nachtheile der klösterlichen Gelübde, und Herabmachung des Regularstandes angebracht wird, tauget nicht nur den heiligen Stand der Ordensmänner gar aus dem Wege zu räumen, und die Leute vom Vorsatze einer so lobwürdigen Lebensart abzuhalten, sondern ist auch falsch, ärgerlich, vermessen, und irrig.

§. XV.

§. XV.

Von guten Werken, und dem Verdienste.

„Der Sünder ist ohne der Gnade des Be-„freyers nur zum Uebeln frey.„ Ques. Observ. mor. Luc. 8. v. 29. Bullæ Unig. prop. 38.

„Der Wille, dem die Gnade nicht zuvor-„kömmt, hat kein anders Licht, als das ihn „irre führt; keinen andern Eifer, als der ihn „in Abgründe stürzet; keine andere Stärke, „als sich zu verwunden; er ist zu allem Bö-„sen fähig, und unfähig zu allem Guten.„ Ques. obſerv. mor. Matth. 20. v. 34.

„Der Glaube, dessen Gebrauch, Vermeh-„rung, und Belohnung ist alles zusamm ein „Geschenk der pur lautern Freygebigkeit Got-„tes.„ Ques. obſerv. mor. Marc. 9. v. 22. Bullæ Unig. prop. 69.

„Es gibt nur zwo Gattungen der Liebe, „woher unser ganzes Wollen, und alle unsere „Handlungen entspringen; die Liebe Gottes, „welche alles wegen Gott thut, und von ihm

„belohnet wird; dann die Liebe, mit der wir „uns selbst, und die Welt lieben, welche, „da sie nicht nach Gott richtet, was dahin zu „richten wäre, eben deßwegen böse ist.„ Ques. Observ. mor. Joan. 5. v. 29.

„Wenn die Liebe Gottes in dem Herzen „des Sünders nicht mehr herrschet, muß noth„wendig die fleischliche Begierde in ihm herr„schen, und alle seine Handlungen verderben.„ Ques. Observ. mor. Luc. 15. v. 13. Bullæ Unig. prop. 45.

„Gleichwie es keine Sünde gibt ohne Ei„genliebe, so gibt es auch kein gutes Werk oh„ne Liebe Gottes.„ Ques. Observ. mor. Marc. 7. v. 22.

„Alles mangelt dem Sünder, wenn ihm „die Hoffnung mangelt; und dort ist keine „Hoffnung auf Gott, wo die Liebe Gottes „nicht ist.„ Ques. Observ. mor Matth. 27. v. 5. Bullæ Unig. prop. 57.

„Wo die Liebe nicht ist, kann weder Gott „noch Religion seyn.„ Ques. Observ. mor. Joan. 4. v. 8. Bullæ Unig. prop. 58.

„Das

„Das Gebeth der Sünder ist eine neue „Sünde, und verleiht ihnen Gott je etwas, „dann übet er ein neues Gericht wider sie aus.„ Ques. Obſerv. mor. Joan. 10. v. 25. Bullæ Unig. prop. 59.

„Die Liebe allein verursachet durch die Ab„sicht auf Gott, und Jesum Christum, daß „die christlichen Handlungen auf eine christli„che Art verrichtet werden.„ Ques Obſerv. mor. Coloſſ. 3. v. 14. Bullæ Unig. prop. 53.

„Umsonst rufen wir zu Gott, mein Va„ter! wenn nicht der Geist der Liebe aus uns „rufet.„ Ques. Obſerv. mor. Rom. 8. v. 15. Bullæ Unig. prop. 50.

„Der Glaube rechtfertiget, wenn er wir„ket; er wirket aber nur durch die Liebe.„ Ques. Obſerv. mor. Act. 13. v. 19. Bullæ Unig. prop. 51.

„Gott krönet nur die Liebe; wer aus ei„nem andern Triebe läuft, der läuft umsonst.„ Ques. Obſerv. mor. 1. Cor. 9. v. 24. Bullæ Unig. prop. 55.

„Gott belohnet nur die Liebe, weil er „durch sie allein geehret wird.„ Ques. Observ. mor. Matth. 25. v. 36. Bullæ Unig. prop. 56.

* Nach den angezogenen Lehrsätzen Quesnells hat der Sünder, und insgemein der menschliche Wille, wenn er nicht von der Gnade geleitet wird, auch nur zu moralisch guten Handlungen keine Freyheit, sondern muß nothwendig sündigen. Sie bestreiten zugleich das Verdienst der guten Werke, und machen die einzige Liebe Gottes zur wahren Tugend. Die versammelten Bischöfe Frankreichs decken diese Irrthümer mit folgenden Worten auf: „Ein „neuer Schmerz (sagen sie Pastoralunt. Bl. „495. seqq.) wird euch bey Ablesung jener „Sätze befallen, in welchen Quesnell lehret: „der Sünder sey ohne der Gnade der „Befreyung nur zum Uebeln frey; sein „Wille habe kein anders Licht, als das „ihn irre führt, keinen Eifer, als der ihn „in Abgründe stürzt, keine Stärke, als „sich zu verwunden, — So lehrte Ba-

„jus

„jus, wenn er behauptete: der freye Wil-
„le tauge ohne der Gnade Gottes nur
„zum Sündigen, und es hiesse mit den
„Pelagianern irren, so fern man dem-
„selben die Macht, auch nur eine einzi-
„ge Sünde zu meiden, einräumen woll-
„te. Die römischen Päbste hatten diese Grund-
„sätze schon öfters verworfen, weil hieraus
„folgen würde, der Mensch habe die Freyheit
„zu nichts, als zur Sünde, er sey dazu ge-
„nöthiget, und besitze nur das Vermögen sel-
„be zu wählen. — Nachdem der moralische
„Anmerker die Freyheit des Menschen be-
„stritten, greift er die Verdienste des Gerech-
„ten an; er sagt: der Glaube, dessen Ge-
„brauch, Vermehrung, und Beloh-
„nung, sind sämmtlich ein Geschenk der
„pur lautern Freygebigkeit Gottes. Die
„Kirche hingegen lehret zwar, der Anfang des
„Glaubens sey ein blos freygebiges Geschenk
„Gottes; aber sie ist weit entfernet, dessen
„Uebung, Vermehrung, und Belohnung so
„unter die Geschenke Gottes zu rechnen, daß
„sie selbe nicht zugleich als Verdienste des Ge-

„rechten betrachtete. Dieß lehret der Kirchen=„rath von Trient (Seff. 6. can. 32) wenn „Jemand sagt: die guten Werke eines „gerechtfertigten Menschen seyn nur „Gaben Gottes, und nicht zugleich gu=„te Verdienste des Gerechtfertigten; „oder: der Gerechtfertigte verdiene „nicht wahrhaftig mit den guten Wer=„ken, die er durch die Gnade Gottes, „und das Verdienst Jesu Christi, dessen „lebendiges Glied er ist, verrichtet, die „Vermehrung der Gnade, das ewige „Leben, und dessen wirkliche Erlang=„ung, so fern er in der Gande stirbt, „und noch dazu eine Vermehrung der „ewigen Glorie, der sey verflucht. — „Die Propositionen Quesnells, wo er von „der Liebe handelt, fassen wider die Kirchen=„lehre streitende Grundsätze in sich. Freylich „rühmet der Apostel die Liebe als eine zum „Seelenheile unentbehrliche Tugend an; er „ziehet sie über dieß der Wissenschaft aller Ge=„heimnisse, der Gabe zu weissagen, selbst „dem Glauben und der Hoffnung vor; der

„Mensch,

„Mensch, sagt er, mag immer an derley Ga-
„ben und Tugenden einen Ueberfluß haben,
„ist er doch ohne der Liebe, wie tönend Erzt,
„oder klingende Schelle, ja wie Nichts. End-
„lich erkläret er auch, daß es dem Menschen
„nichts nütze, sein ganzes Vermögen zur Nah-
„rung der Armen austheilen, oder seinen Leib
„zum verbrennen dargeben, wenn er die Liebe
„nicht hat. Allein wie **Paulus** hie Ortes
„die Nothwendigkeit der Liebe zur Seligkeit
„festsetzet, so preiset er vielmals die übrige
„Tugenden an. — Dem Unterrichte des Apo-
„stels zu folge lehret auch die Kirche, daß die
„Rührungen des Glaubens, der Furcht, und
„Hoffnung, die uns zur Rechtfertigung ge-
„schickt machen, keineswegs sündhaft seyn,
„oder den Sünder noch gottloser, und zum
„Gleißner machen, sondern daß man sowohl
„sie, als ein Geschenk Gottes und Wirkung
„des heil. Geistes, der, ob er schon in dem
„Sünder noch nicht wohnt, ihn dennoch in-
„nerlich rühret, als auch die aus derley Be-
„weggründen entsprungene Handlungen für
„gute, und zur Rechtfertigung vorbereitende

„an-

„ansehen müsse, wie es auf der Trienti-
„schen Kirchenversammlung ist erkläret wor-
„den. Die verworfenen Sätze des morali-
„schen Anmerkers lehren das Widerspiel;
„denn in selben heißt es: es gibt nur zwo
„Gattungen der Liebe, nämlich die
„Liebe Gottes, und die Liebe der Welt,
„und aus diesen entspringen alle Hand-
„lungen des Menschen: herrschet in
„dem Herzen die fleischliche Begierde,
„das ist, vor der Rechtfertigung, dann sind
„alle Handlungen böse: wo die Liebe
„nicht ist, ist auch keine Hoffnung; ja
„es kann weder Gott noch Religion
„seyn: das Gebeth des Sünders ist ei-
„ne neue Sünde, und die Liebe allein
„macht, daß die christlichen Handlun-
„gen auf eine christliche Art verrich-
„tet werden. Quesnell mißbraucht offen-
„bar die Worte des Apostels, wenn er sagt:
„umsonst rufen wir zu Gott, mein Va-
„ter! wenn nicht der Geist der Liebe
„aus uns rufet. Paulus sagt zwar: wir
„haben den Geist der Kindschaft em-
„pfan-

„pfangen, in welchem wir Gott un-
„sern Vater nennen, wenn wir zu ihm
„rufen; er sagt aber nicht: daß wir um-
„sonst zu Gott rufen, wenn nicht die
„Liebe aus uns rufet. Auch der Glau-
„be, und die Hoffnung rufen zu Gott, ob-
„schon auf eine minder vollkommene Art, als
„die Liebe; und die Seufzer des Glaubens
„und der Liebe erhalten uns von Gott jene
„Gnaden, durch welche wir zur Liebe gelan-
„gen. Eben so mißhandelt er auch die Wor-
„te des Apostels, wenn er hinzusetzet: der
„Glaube wirket nur durch die Liebe;
„denn der Glaube wirket auch durch die Hoff-
„nung, und durch sich selbst. Der Sünder
„erwecket ohne der Liebe einen Akt des Glau-
„bens, oder kann ihn wenigstens erwecken; ei-
„ne so offenbare Wahrheit läßt sich nicht läug-
„nen, ohne in den Irrthum der Ketzer zu ver-
„fallen, die lehrten: daß man auch den
„Glauben verliere, wenn man die Lie-
„be verlieret. Endlich sagen: Gott krö-
„ne, und belohne nur die Liebe, weil
„er nur durch diese geehret wird; und
„daß

„daß jener umsonst läuft, der aus ei-
„nem andern Triebe läuft, heißt den
„Glauben, die Hoffnung, und andere christ-
„liche Tugenden vernichten. Glaube und
„Hoffnung laufen nicht umsonst, sie werden
„vom göttlichen Geiste eingeflößet, und füh-
„ren zur Liebe. — Glaube, Hoffnung, und
„die übrigen christlichen Tugenden haben ih-
„ren besondern Lohn, obschon sie selben oh-
„ne der Liebe nicht können erlangen.„

§. XVI.

Von Lesung der heil. Schrift.

„Die Lesung der heil. Schrift ist für alle.„ Ques. Observ. mor. Act. 8. v. 22. Bullæ Unig. prop. 80.

„Die Layen dürfen sich von Lesung des „Worts Gottes wegen seiner Dunkelheit nicht „selbst ausnehmen.„ Ibid. Act. 8. v. 31. Bullæ Unig. prop. 81.

„Es ist Betrug, wenn einer dafür hält, „daß die Weibsbilder nicht durch Lesung der „heiligen Bücher in die Erkenntniß der Ge-

„heim-

„heimnissen unsrer Religion kommen sollen. „Nicht aus weiblicher Einfalt, sondern auf„gedunster Wissenschaft der Männer sind „Schriftverdrehungen und Ketzereyen entsprun„gen.„ ib. Joan. 4. v. 26. Bullæ Unig. prop. 83.

„Den Händen der Christen das neue Testa„ment entreissen, oder es ihnen verschlossen „halten, indem man sie des Mittels, selbes „verstehen zu können beraubet, heißt ihnen „den Mund Christi verstopfen.„ ib. Matt. 5. v. 2. Bullæ Unig. prop. 84.

„Den Christen die Lesung der heil. Schrift, „besonders des Evangeliums verbieten, heißt „den Kindern des Lichts den Gebrauch des „Lichts untersagen, und verursachen, daß sie „eine Gattung der Exkommunikation leiden.„ ib. Luc. 11. v. 33. Bullæ Unig. prop. 85.

* „Es wäre zu wünschen, (dieß sind wiederum die Worte der versammelten Bischöfe Frankreichs Pastoralunt. Bl. 510. seqq.) „daß alle fähig wären, die heilige Schrift mit „Nutzen zu lesen. Wenn man sich aus Be„gier-

„gierde im wahren Christenthume zuzuneh-
„men mit Demuth, und schuldiger Abhängig-
„keit von den eigenen Hirten, und rechtmäs-
„sigen Obern auf diese Lesung begeben woll-
„te, welch reichliche Früchte würden nicht
„hieraus beyden Geschlechtern zuwachsen! Wir
„ermahnen demnach jene, die diese frommen
„Vorbereitungen haben, zur Lesung der Schrift;
„denn wir würden uns glückselig schätzen, wenn
„wir in ihnen die Lust dazu vermehren könn-
„ten, und durch Lesung jener wichtigen Wahr-
„heiten, und göttlicher Gebothen, so dieselbe
„enthält, einen Wachsthum im Guten bey ih-
„nen verspürten. So unterrichtete Paulus
„die Kirchen, und Hirten, denen er schrieb;
„und wollte, daß eines seiner Sendschreiben
„den Gläubigen einer andern Kirche mitge-
„theilet würde; denn als ihr Apostel wuste
„er auch, wessen sie bedürften, und fähig
„wären. So ermahnte der heil. Gregor
„seine Zuhörer: seyd beflissen das Wort
„Gottes zu betrachten, hütet euch die
„Worte unsers Erlösers, die uns sind
„übermacht worden, gering zu schä-
„tzen.

„tzen. So empfahlen auch der heil. Chry-
„sostomus und die übrigen Väter den Gläu-
„bigen die Lesung der geheiligten Blätter bald
„mehr, bald weniger, je nachdem sie es für
„mehr oder minder nothwendig befanden. —
„Da wir euch aber liebste Brüder! zur Lesung
„der Schrift ermahnen, sind wir weit entfer-
„net, selbe zu aller Zeit, in jedwedem Orte,
„und für jede Gattung der Menschen ohne
„Ausnahme derjenigen, die im Glauben an-
„noch schwach, unbeständig, und flatterend
„sind, als nützlich und nothwendig anzuge-
„ben. Denn mit Quesnell behaupten wol-
„len; alle göttliche Bücher seyn ohne
„Unterschied zu lesen, die Obern ha-
„ben kein Recht, diese Lesung in ge-
„wissen Umständen zu verbieten, so
„ein Verboth sey eben so viel, als den
„Mund Christi verstopfen, den Kin-
„dern des Lichts den Gebrauch des
„Lichts untersagen, und verursachen,
„daß sie eine Gattung der Exkommu-
„nikation leiden, diese, und derley Grund-
„sätze streiten gerade zu wider die einsichtsvol-

„len Verordnungen, und den Gebrauch ver=
„schiedener Kirchen, welchen sie in Erlaubung
„der Lesung geheiligter Bücher beobachtet ha=
„ben. Sie werden auch durch das Ansehen
„der nämlichen Väter, so diese Lesung als
„nutzbar anempfohlen, sattsam widerleget.
„Wir lesen in dem zweyten Sendschreiben
„des heil. Petrus (K. 3. v. 16.) daß in
„den Briefen Pauli manche Stellen,
„welche von Ungelehrten, und Wan=
„kenden gleich andern Schriftstellen
„zum eigenen Untergange verdrehet
„werden, schwer zu verstehen seyn. Der
„heil. Gregor ist so weit entfernet, jedem
„gemeinen Gläubigen die Lesung heiliger Bü=
„cher ohne Unterschied zu gestatten, daß er
„vielmehr den Predigern befiehlt, bey Aus=
„legung des göttlichen Worts mit Bescheiden=
„heit all jenes zu verschweigen, was der Fä=
„higkeit des Volks nicht angemessen ist; dieß
„bekräftiget er durch die Worte des heil.
„Paulus (1. Cor. 3. v. 2) Als Kinder
„in dem Herrn hab ich euch mit Milch,
„nicht mit Speise genähret. Der heil.

„Hiero=

„Hieronymus schreibt wider Pelagium
„(Dial. 1. cont. Pelag.) Damit du dich
„bey deinen Amazonen beliebt machest,
„bist du so freygebig, daß du an einem
„andern Orte schreibest: auch die Weibs-
„bilder müssen die Wissenschaft des Ge-
„setzes haben; du warst nicht zufrie-
„den, selbe deinen Mitspielern gestat-
„tet zu haben. Der heil. Augustin leh-
„ret: die Lesung der Schrift sey nicht noth-
„wendig zum ewigen Heile: (l. 1. de doct.
„christ. c. 39.) wenn der Mensch Glau-
„be, Hoffnung und Liebe besitzet, und
„selbe wider alle Anfälle bewahret, be-
„darf er der heil. Schrift nur um an-
„dere zu unterrichten. Viele leben in
„den Einödden durch diese drey Stücke
„ohne den geheiligten Büchern. Es gab
„Zeiten, wo sich einige Kirchen Frankreichs
„durch Boßheit der Ketzer in die Nothwen-
„digkeit versetzt fanden, den Gläubigen die
„göttlichen Bücher zu entziehen, was sie nicht
„würden unternommen haben, falls sie sich
„kein Recht dazu hätten zugemuthet, oder

„dafür gehalten, sie könnten selbes nicht aus-
„üben, ohne die Schäflein der Gefahr, und
„dem Betruge blos zustellen. Im Jahre
„1228. machte der Kirchenrath zu Thoulou-
„se wegen der albigensischen Ketzerey Ge-
„brauch von diesem Rechte; dessen Beyspiele
„folgten bey Entstehung der Kalvinisten
„die Kirchenversammlungen zu Narbonne
„und Camerik. Ein jeder wird sich also
„überzeugen können, daß die Kirche Macht
„habe, ein solches Verboth zu thun.„

§. XVII.

Vom Altars Sakramente.

„Man kann ohne dem Dogma zu nahe zu
„treten, von der Transsubstantiation in dem
„Altarssakramente gänzlich schweigen.„ Dupin lett. à l'Arch. de Cantorb.

„Die reele Gegenwart Christi des Herrn
„in dem Sakramente des Altars ist eine Chi-
„märe.„ Relat. hist. & apolog. des sentim. du P. le Courayer. (r)

„Durch

(r) Peter Franz Kourayer gebohren zu Rohan 1681. war Regulär Kanonikus, nachmals

„Durch das heilige Meßopfer werden zwar „die Seelen im Speissale, keineswegs aber „im Fegfeuer erquicket.„ Opstraet Thes. Theol. de anno 1706.

„Da der Kirchenrath von **Trient** die „Meßhaltung in einer Sprache, so das Volk „nicht versteht, gutgeheissen hat, ist er von „dem Geiste der ersten Kirche abgewichen.„ Eclairciss. de plus diffic. p. 452.

„Es läuft der apostolischen Gewohnheit, „und Absicht Gottes zuwider, wenn man dem „einfältigen Volke den Trost rauben will, ih- „re Stimme mit der Stimme der Kirche ver- „eini-

mals Bibliothekär bey der heiligen Genove- fa zu Paris. Er appellirte von der Bulle Unigenitus zum künftigen allgemeinen Kir- chenrath, und verfertigte darüber eine Schutz- schrift, die von Irrthümern strotzet. Da er endlich vom General seines Ordens in Bann geleget wurde, flohe er in Engelland, und starb allda um das Jahr 1774. Dict. des liv. Jans. T. 3. p. 431. Nouv. Dict.

„einigen zu dürfen.„ Ques. Observ. mor. 1. Cor. 14. v. 16. Bullæ Unig. prop. 86.

„Der vierzehente Staffel der Bekehrung „eines Sünders ist, daß er, als ein schon „ausgesöhnter das Recht habe, dem Opfer „der Kirche beyzuwohnen.„ Ques. Observ. mor. Luc. 15. v. 23. Bullæ Unig. prop. 89.

* **Dupin** wollte eines jeden Gutachten überlassen, was von der Transsubstantiation zu halten sey; doch glaubte er, man soll sich hüten, öffentlich davon zu reden, um nicht etwan dem Schwachen ein Aergerniß zu geben. Ein anderer von seiner Parthey war freymüthiger, und scheuete sich nicht, **die wesentliche Gegenwart Christi des Herrn im Altarssakramente für eine Chimäre zu erklären.** Allein wer soll jene für wahre Katholiken halten, die gegen Glaubenswahrheiten, welche der Kirchenrath von **Trient** (de Sacr. Euch. can. 12.) ausdrücklich entschieden hat, so gleichgültig und tolerant sind, oder selbe gar als eine Chimäre verlachen? **Opstraet** mag es in den Schulen der Protestan-

testanten, oder Portroyalisten, die kein Fegfeuer zulassen, erlernet haben, daß das heilige Meßopfer nur die Seelen im Speissale erquicke; denn in der katholischen Kirche glaubte man immer, daß durch selbes den Seelen im Fegfeuer könne Hilfe geleistet werden. So lehret es auch der Kirchenrath von Trient (de Sacrif. Miss. Can. 3.) Endlich unterfangen sich die Jansenisten, erst genannten Kirchenrath eines Fehlers zu beschuldigen, weil er die Meßhaltung in einer Sprache, die das Volk nicht verstehet, gutgeheissen hat. So glaubt auch Quesnell, es laufe der apostolischen Gewohnheit, und Absicht Gottes zu wider, wenn man dem einfältigen Volke den Trost rauben will, seine Stimme mit der Stimme der Kirche vereinigen zu dürfen; worüber die versammelten Bischöfe Frankreichs (Pastoralunt. Bl. 515.) diese Frage stellen: „Liebste Brüder! was will der „Author moralischer Anmerkungen durch „angezogene Worte? glaubt er vielleicht, wir „wollen die Gewohnheit aufheben, gemäß wel-

„cher die Layen sammt dem Klerus das Lob
„Gottes abzusingen pflegten? Niemand aus
„uns suchte bisher von dieser Handlung das
„Volk abzuhalten, vielmehr wünschten wir
„den Eifer der ersten Kirche zurück. Gedachte
„Worte scheinen vielmehr die Meßhaltung in
„der Volkssprache gutzuheissen, oder eine
„Schuldigkeit anzuzeigen, den ganzen Kanon,
„wie die übrige Messe mit lauter Stimme zu
„bethen, und den widrigen, Gebrauch, als ei-
„nen der apostolischen Gewohnheit, und Ab-
„sicht Gottes entgegen gesetzten zu tadeln. Die-
„se Lehre verdammte der Kirchenrath von
„Trient durch nachfolgende Entscheidung
„(Seff. 22. Can. 9.) wenn Jemand sagt,
„der Gebrauch der römischen Kirche,
„den Kanon, und die Worte der Kon-
„sekration mit stiller Stimme auszu-
„sprechen, sey zu verwerfen; oder daß
„die Meß nur in gemeiner Sprache
„müsse gehalten werden — der sey ver-
„flucht. Die Worte Quesnells können
„auch dahin ausgedeutet werden, als wollte
„er Meßbücher in gemeiner Sprache einfüh-
„ren,

„ren, deren sich das Volk bey Abhaltung „göttlicher Geheimnisse bedienen könnte. Allein wer sieht nicht, daß die Worte auch da„zumal sehr vermessen lauten, wenn sie blos „in diesem Verstande genommen den itzigen „Gebrauch der Kirche, als einen dem Her„kommen von den Apostelzeiten, und der Ab„sicht Gottes zuwidrigen mißbilligen? In „der französischen Kirche ist bis auf diese letz„tere Zeiten dem Volke kein Meßbuch in ge„meiner Sprache gegeben worden, und dieser „alte Gebrauch wird noch in mehrern Kirchen „beobachtet.„ Ueber die 89. Proposition machen die nämlichen Bischöfe (Pastoralunt. Bl. 520.) folgende Glosse: „Was sollen wir „aber von der **vierzehnten Staffel der „Bekehrung eines Sünders gedenken, „vermöge deren ihm vor seiner Aus„söhnung bey dem heil. Meßopfer ge„genwärtig zu seyn nicht gestattet ist?**— „Dieß heißt die itzige Kirchenzucht verwerfen, „welche den Sündern nicht nur dem göttli„chen Opfer beyzuwohnen erlaubet, sondern „sie auch an Festtagen dazu verbindet, in

„Hoffnung, es würde sie vielleicht beym An„blicke göttlicher Geheimnisse eine heilige Furcht „befallen, und der Glaube in ihnen rege ge„macht werden, daß sie Gott um den Geist „der Demuth, und Zerknirschung, jenes wah„re Opfer des Herzens, bitten. Der Kir„chenrath von Trient schließt nur die öffent„lichen, und allgemein bekannten Sünder „vom heiligen Meßopfer aus; welch eine „Kühnheit ist es also nicht, auch andern Sün„dern den Zutritt versagen wollen?

§. XVIII.

Von der heil. Kommunion.

„Man muß jene, so die reine, und unver„mischte Liebe Gottes noch nicht haben, von „dem Genusse des heil. Altarssakraments ent„fernen.„ Arnauld freq. Comm. par. 1. ch. 4.

„Das Sakrament des Altars ist ein Brod „der Engel, man muß ein Engel seyn, um „selbes geniessen zu dürfen.„ Entret. avec. J. C. dans le S. Sacrm. p. 35.

„Das

„Das Uebermaß der Freygebigkeit, wel„cher sich Christus Jesus gegen uns in dem „heil. Altarssakramente gebrauchet, legt uns „die Schuldigkeit auf in der Tugend und Hei„ligkeit Engel und Erzengel zu übertreffen.„ Ibid.

„Ein Christ mag sich auch vor seinem „Hinscheiden des Sakraments des Altars ent„halten, die Verlassung Jesu Christi von „seinem Vater nachzuahmen.„ St. Cyran ex Processſ. jurid.

„Die Anrufung des heiligen Namen Je„su ist so wirksam, als das Sakrament des „Altars.„ St. Cyran ex Processſ. jurid.

„Das Sakrament des Altars nützet mehr „zur Auslöschung der Sünden, und den Men„schen zu einen seligen Tod zuzubereiten, als „die Beicht.„ St. Cyran ex Processſ. jurid.

* „Man treibt mit dem Sakramente des „Altars ein Spielwerk (sagt der Bischof von Lodeve in seinem Hirtenbriefe vom Jahre 1765.) man vergißt nichts, damit dieses „Wunder der Güte Jesu Christi bey den „Gläu-

„Gläubigen unnützlich gemacht werde — —
„denn welcher Mensch wird so vermessen seyn,
„und sich erfrechen, dieses Brod der Engel zu
„geniessen, wenn er ein Engel, ja so gar mehr,
„denn ein Engel, oder Erzengel seyn muß,
„so er selbes geniessen will? wenigstens wird
„der Rechtgläubige den Genuß dieses Sakra-
„ments bis auf die Stunde des Todes hin-
„aus schieben, um indessen durch das ganze Le-
„ben sich hiezu vorbereiten zu können. Der
„Jansenist will sich auch im Todtbette davon
„enthalten, und da hat er Recht, denn er wür-
„de bey seiner Halsstarrigkeit gegen die Ent-
„scheidungen der Kirche den Leib unsers Herrn
„ohnehin nur zu seinem Gerichte essen; und
„wäre ihm nützer mit einem zerknirschten Her-
„zen durch Anrufung des heil. Namen Jesu
„um die Gnade der Bekehrung Gott anzufle-
„hen, als dieses Engelbrod im Irrthume zu
„geniessen. Uebrigens ist es eine katholische
„Glaubenslehre, daß das Sakrament der
„Buße, um den Sünder mit Gott auszusöh-
„nen sey eingesetzet worden; der hauptsächli-
„che Nutzen aber des heiligsten Altarssakra-
„ment

„ment nicht in Nachlassung der Sünden beste=
„he, wie solches der Kirchenrath von **Trient**
„(de Sacrm. pæn. Can. 1. & de Sacrm.
„Euch. can. 5.) ausdrücklich entschieden hat.

§. XIX.

Vom Sakrament der Buße.

„Die Lossprechung im Sakrament der Bus=
„se bringt keine Gnade zuwegen, sondern ist
„blos eine Erklärung, und ein Zeichen des er=
„langten Nachlasses der Sünden.„ St. Cyran
ex processf. jur.

„Die heiligen Väter glaubten, das rich=
„terliche Amt der Kirche sey nur nothwendig
„bey Auferlegung der kanonischen Bussen, die
„mit dem Banne vereinbaret sind.„ Arnauld
freq. Comm. p. 282.

„Der Glaube ist unsere Arzney, und hat
„so grosse Kraft uns zu heilen, und von den
„Sünden zu erledigen, daß uns nichts eine
„fruchtbarere Lossprechung ertheilen könnte.„
Hamon Traites de Piété p. 123. (s)

„Die

(s) Johann Hamon war Doktor der Medi=
cin bey der parisischen Fakultät, er starb
1687.

„Die läßlichen Sünden sind keine genug„same Materie zur Lossprechung. — In der „ersten Kirche ertheilte man niemals eine Los„sprechung über die läßlichen Sünden.„ St. Cyran ex procef. jur.

„Die Beicht, so nach dem Zeugnisse des „heil. Augustin von den Gerechten abgele„get wurde, war keine Sakramentalbeicht, „sondern nur ein Akt der Verdemüthigung, „welchen man eben so gut bey einem Layen, „als dem Priester ausüben dürfte.„ St. Cyran ex proc. jur.

„Ich bedürfe keines Beichtvaters, wenn „ich nur einen Gottesmann habe, mit dem ich „mich berathschlagen kann.„ Hamon l. c. p. 98.

„Man kann die Ohrenbeicht aufheben, „ohne dem Dogma zu nahe zu treten.„ Dupin lett. à l'Arch. de Cantorb.

„Die äusserlichen Bußwerke können zuwei„len so groß seyn, daß sie den Mangel der „in=

1687 im Portroyal, wo er 30. Jahre seines Lebens zugebracht hatte. Nouv. Dict.

„innerlichen Reue ersetzen.„ Arnauld freq. comm. p. 521.

„Die Reue, so aus Furcht der Hölle ent„springet, ist eine Sünde.„ St. Cyran ex proces. jur.

„Wenn die Furcht der Peinen allein die „Buße belebet, dann wird sie, je heftiger sie „ist, desto mehr zur Verzweiflung führen.„ Ques. observ. mor. Matth. 27. v. 5. Bullæ Unig. prop. 60.

„Wer sich nur aus Furcht der Strafe vom „Bösen enthält, begeht selbes in seinem Her„zen, und ist schuldig vor Gott.„ Ques. observ. mor. Matth. 21. v. 46. Bullæ Unig. prop. 62.

„Der Getaufte ist, wie ein Jud noch un„ter dem Gesetze, wenn er selbes nur aus „Furcht erfüllt, oder nicht erfüllt.„ Ques. observ. mor. Rom. 6. v. 14. Bullæ Unig. prop. 63.

„Obschon die itzt gewöhnliche Art, das Sa„krament der Buße auszuspenden, durch vie„les Ansehen, und den Gebrauch vieler Jah-

„ren

„ren unterstützet, und bestättiget worden, „wird sie doch von der Kirche keineswegs für „rechtmäßig, sondern vielmehr für einen Miß„brauch gehalten.„ Arnauld Preface de la freq. comm. p. 67.

„Die Kirche hielte die Enthaltung vom Sa„kramente des Altars allzeit für eine Buß, „welche dem Sünder am nützlichsten, und Chri„sto am angenehmsten ist.„ Arnauld de freq. comm. p. 362.

„Die Buße muß allzeit vor der Losspre„chung verrichtet werden; und wenn gleich „das Gegentheil insgemein in der Uebung ist, „soll dieses nur als ein Mißbrauch angesehen „werden.„ St. Cyran. ex proc. jur.

„Das heißt recht weislich, Einsichts„und Liebvoll handeln, wenn man den See„len Zeit läßt, den Stand der Sünde mit „Demuth zu tragen, seine Last zu empfinden, „um den Geist der Buße und Herzenszerknir„schung zu bitten, und wenigstens anzufan„gen, der Gerechtigkeit Gottes, bevor sie „ausgesöhnet werden, ein Genüge zu leisten.„

Ques.

Ques. obſerv. mor. Act. 4. v. 9. Bullæ Unig. prop. 87.

„Wir wiſſen nicht, was die Sünde, und „wahre Buße ſey, wenn wir gleich wiederum „in den Beſitz jener Güter wollen zurückgeſtel„let werden, derer uns die Sünde beraubet „hatte, und uns die Schande dieſer Entfer„nung zu tragen weigern.„ Ques. obſerv. mor. Luc. 17. v. 11.

„Dem Sünder muß nichts angenehmer „ſeyn, als die Laſt ſeiner Sünden; dieſe Bür„de iſt ſehr beglückend.„ Clugny Devot. de péch. penit. c. 5. (t)

„Es ſcheint, daß der verlorne Sohn ſei„ner Sündenlaſt allzugeſchwind ſey entbürdet „wor=

(t) Franz Clugny gebohren zu Aigues=Mortes in Languedok war Prieſter des Oratorium. Er begab ſich hauptſächlich auf die Verfaſſung geiſtlicher Schriften; wie gründlich, tröſtlich und Salbungsvoll ſelbe ſeyn, läßt ſich einigermaſſen aus den zwo angezogenen Stellen abnehmen. Er ſtarb zu Dijon 1694. Nouv. Dict.

„worden; die Billigkeit und Gerechtigkeit fo-
„derten, daß er wenigstens einige Zeit vom
„Hause seines Vaters ausgeschlossen bliebe.„
Ibid.

*Die acht ersten der angezogenen Lehrsätze, wodurch der jansenistische Irrgeist das Sakrament der Buße gänzlich zu tilgen suchet, sind aus protestantischen Glaubenssystemen entlehnet, und von dem trientischen Kirchenrathe feyerlich verworfen worden. (Sess. 14. de Sacram. pœnit.) Ueber das, was Quesnell von der Reue, die aus Furcht der höllischen Peinen entspringet, zu behaupten suchet, reden die versammelten Bischöfe Frankreichs also: „ (Pastoralunt. Bl. 503. seq.) „Die Sätze des moralischen Anmerkers in Be-
„treff der übernatürlichen Furcht ewiger Pei-
„nen, weichen eben so von der orthodoxen
„Lehre ab, wie jene vom Glauben, Hoff-
„nung, und übrigen christlichen Tugenden.
„Der Kirchenrath von Trient lehret: Diese
„Furcht sey eine Wirkung der zuvor-
„kommenden Gnade, welche die Sün-
„der

„der ermuntert, die göttliche Barm„herzigkeit zu betrachten, die Sünde „zu hassen, und zu verabscheuen; er „lehret: sie mache den Menschen weder „zum Gleißner, noch zum grössern „Sünder, sondern sey ein Geschenk Got„tes, eine Rührung des heil. Geistes, „der die Seele gleichsam vom Schlafe „wecket, obschon er in ihr noch nicht „wohne. Diese so entscheidende Ausdrücke, „die uns den Glauben der Kirche zu erkennen „geben, sind weit entfernet von den verwor„fenen Sätzen Quesnells, wo es insgemein „von der Furcht, und folglich auch von der „übernatürlichen Furcht der Hölle heißt: daß „sie zur Verzweiflung führe, den Hang „zur Sünde in dem Herzen zurück lasse, „zum alten Gesetz gehöre ꝛc. — Wir be„haupten also, liebste Brüder! gemäß der „Lehre des trientischen Kirchenraths — und „jener, so uns durch die päbstliche Konstitu„tion angedeutet wird, die übernatürliche „Furcht der Strafen sey ein Geschenk Gottes, „und Trieb des heil. Geistes; sie sey nützlich,

„und heilsam. Vermeinet aber nicht, wir „wollten hiedurch die blos knechtliche Furcht „(serviliter servilem) wie sie die Theologen „zu nennen pflegen, gutheissen. Dieß ist „zwar eine Furcht der Hölle; aber eine na„türliche Furcht, die den Willen zu sündigen „nicht ausschliesset, die Sünde weniger ach„tet, als die Strafe, nur das Aeusserliche, „nicht aber den Willen ändert, und den Sün„der nicht hindert, in seinem Herzen zu sagen, „wenn keine Hölle wäre, wollte ich sündigen.„ Ueber das, was **Quesnell** von der Ertheilung priesterlicher Lossprechung anmerket, reden die nämlichen Bischöfe also: „(Pastora„lunt. Bl. 518. seqq.) wenn dieser Author „zur Anleitung der Büssenden solche Regeln „angemerket hätte, wie sie von den heiligen „Vätern, und dem heil. **Karl** vorgeschrieben, „auch von römischen Päbsten, und der Ver„sammlung des **französischen** Klerus im „Jahre 1650. sind gutgeheissen worden; „wenn er den itzigen Gläubigen die alte Stren„ge, nach welcher vormals die Kirche grosse „Sünder vor ihrer Rekonziliation auf einige

„Zeit

„Zeit in der Buße schmachten ließ, vor Augen gestellet hätte, um sie hiedurch zum guten Gebrauch jener Nachsicht hinzuführen, „vermöge welcher sie noch vor ihrer völligen „Genugthuung mit der Kirche ausgesöhnet „werden; wenn er nur behauptet hätte, die „Lossprechung sey in manchen Fällen zu verschieben, — dann würden wir seinen Eifer „belobet, und seine Lehre gutgeheissen haben. „Allein er hielte sich nicht inner diesen Grenzen, sondern wollte ohne allem Ausnahme, „und Milderung gleichsam als eine Regel festsetzen, daß man mit der Lossprechung inne „halten müsse, und wenigstens einen Theil „der Buße vor selber erfüllen; dieß heißt aber „nichts anders, als den itzigen Praxis der „Kirche verdammen, und unter dem Vorwande falscher Regelmäßigkeit eine Zucht einführen, so dem Seelenheile öfters höchst „schädlich seyn würde. — Er macht keinen „Unterschied unter den Sündern, obschon man „den Regeln des heil. Karl zufolge nach „Beschaffenheit der Sünder, und Vorbereitung der Büssenden sehr verschieden mit ih-

„nen umzugehen hat. Wie kann man von „allen Sündern sagen: es sey nothwendig, „sie durch eine Zeit den Stand der „Sünde mit Demuth tragen, und des„sen Last empfinden zu lassen, das ist, „ihnen die Lossprechung so lang zu versagen, „und sie nicht auszusöhnen, bis sie nicht „wenigstens anfangen, der göttlichen „Gerechtigkeit ein Genügen zu leisten.— „Heißt dieses nicht wider das Gutachten des „trientischen Kirchenraths die heilende Bus„se, so manchmal um den Sünder zur Los„sprechung vorzubereiten, nothwendig, und „nützlich ist, mit der genugthuenden vermen„gen, welche nach erlassener Sünde jene Stra„fe tilget, die von der göttlichen Gerechtig„keit könnte gefodert werden. Es ist wahr, „liebste Brüder! daß es manche Fälle giebt, „wo man uns in den Besitz jener Güter, „derer wir durch die Sünde beraubet „worden, nicht gleich wiederum ein„setzen solle. Dergleichen sind z. B. greuli„che, öffentliche, und Gewohnheitssünden, „nächste Gelegenheit, verweigerte, oder ohne

„genug-

„genugsamer Ursache hinausgezerrte Zurück=
„stellungen, oder Versöhnungen, und so oft
„es dem Büssenden an der nöthigen Beleh=
„rung, oder Vorbereitung zu mangeln schei=
„net. Allein es giebt auch Fälle, in welchen
„der Sünder den Besitz der verlornen Güter
„mit allem Eifer verlangen muß — und der
„Priester schuldig ist, ihn Kraft des heil. Sa=
„kraments von seinen Sünden zu entbinden.
„Es ist demnach die Verschiebung priesterli=
„cher Lossprechung mit dem Wesentlichen der
„Buße keineswegs so verbunden, daß einer
„weder ein wahrer Büßer seyn könne, der nicht
„vor der Lossprechung wenigstens genug zu
„thun anfängt, noch je eine gültige Lospre=
„chung, wenn nicht dergleichen Genugthuung
„voraus gehet. — Uns betreffend liebste Brü=
„der! folgen wir bereitwillig der Lehre, und
„Vorschrift eines römischen Synods, welcher
„bey Verwaltung des Bußsakraments so zu
„handeln befiehlt, daß uns weder die Laster=
„haften einer zu grossen Gelindigkeit wegen
„zu loben, noch wahre Büßer einer harten
„Grausamkeit zu beschuldigen Ursache haben.„

§. XX.

Vom Ablasse.

„Die Freygebigkeit, durch welche man uns „mit Ablässen beschenket, ist ein blosses Blend„werk.„ Van-Vianen Theses. (u)

„Das Jubiläum, und die Ablässe sind „nichts als ungegründete Gunstbezeigungen.„ Not. Crit. sur le Mand. de M. d' Arles.

„Wenn man sagte; das Jubiläum sey ein „viersylbiges Wort, möchte solches vielleicht „die beste Beschreibung seyn, die man von „desselben heilwirkender Kraft geben kann.„ Ibid.

* Der Kirchenrath von **Trient** machte (Seff. 25. de refor. decr. de Indul.) über die Lehre vom Ablasse folgende Entscheidung: da Chri-

(u) Franz van Viane gebohren zu Brüssel 1615. war Doktor der Theologie zu **Löwen**, und ein so abgesagter Feind der laxen Moral, daß er selbe zu bestreiten eine Reise nach Rom vornahme. Sein angezogener These vom Ablasse ist gewiß sehr rigoros. Nouv. Dict.

Christus der Kirche die Gewalt Ablässe zu ertheilen, verliehen, und sie sich dieser — schon zu ältesten Zeiten bedienet hat, lehrt und befiehlt der heil. Synod, derer Gebrauch, als welcher dem christlichen Volke sehr nützlich, und durch das Ansehen der heil. Konzilien unterstützet ist, in der Kirche beyzubehalten; verflucht auch jene, die selbe entweder für unnütze angeben, oder der Kirche die Gewalt, sie zu ertheilen absprechen. Die Jansenisten hingegen halten sie für ein blosses Blendwerk, und ungegründete Gunstbezeigungen, welche von keiner grössern Wirkung, als die Sylben eines Wortes sind. Doch muß man diesen Herrn Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie ziemlich systematisch zu Werke gehen; denn giebt es kein Fegfeuer, wie sie lehren, so kann man der Ablässe leicht entbehren. Möchten sie nicht auf eine gleiche Weise die Hölle auslöschen, und das Daseyn Gottes in Zweifel ziehen? denn da sie dem Menschen keine Freyheit zulassen, und Gott als einen Gesetzgeber un-

unmöglicher Dinge vorstellen, wäre auch dieses ihrem Systeme so fast angemessen.

X. Kapitel.

Endzweck, und Maximen der Jansenisten.

Es ist zwar allen Ketzern, und Neuerern gemein, daß ihre Grundsätze endlich zur Freydenkerey hinführen; denn da sie das Ansehen der Kirche verachten, und sich von der schuldigen Unterwerfung gegen ihre Entscheidungen losreissen, mangelt es ihnen an einem unfehlbaren Schiedrichter in Glaubenssachen, finden sich daher genöthiget, selbst ein Religionssystem zu schmieden. Sie bestimmen also die Glaubenslehre nach ihrem Eigendunkel, und massen sich einer unbegrenzten Freyheit an, zu glauben, oder zu verwerfen, zu thun oder zu unterlassen, was ihnen beliebig ist.

Nichts destoweniger geben einige den Jansenisten dieß bevor, daß sie sich gleich bey ihrem Entstehen die Freydenkerey zum vorzüg-

züglichen, und gemeinschäftlichen Endzwecke sollen gewählet haben. St. Cyran, sagen sie, den man billig als einen Lehrmeister des Jansenius, und der ganzen übrigen Rotte ansehen darf, hatte sich hierüber deutlich erkläret, da er in einem Briefe vom 25. Herbstmonat 1620. an Arnaulden folgendes schrieb: die Religion ist nichts als eine Bruderschaft, in welcher die Leute mit einander leben, und sterben; denn so einen Begriff von der Religion wird sich jeder Freydenker gefallen lassen. Ferners setzen sie hinzu, wenn man jene Gleichgültigkeit, so die Jansenisten gegen alle Religionen, die römischkatholische allein ausgenommen, in ihren Schriften äussern, jene Verwegenheit, mit welcher sie die Irrthümer fast aller Ketzer zu rechtfertigen, und mit ihnen Gemeinschaft zu machen, suchen, und jene in ihrem Cirkularschreiben angezeigte Maßregel, wie sich jedweder aus ihnen mit zerschiedener Gattung Leute zu verhalten hat; vörderst jene in Betreff des Umgangs mit Ausgelassenen, und Ruchlosen in Erwegung zieht, soll man wohl daraus

aus einen andern Schluß machen können, als daß sie den Sturz der ganzen geoffenbarten Religion zu ihrem Endzwecke haben müssen? Endlich bemerken sie, daß es nur den Jansenisten eigen sey, sich zu gar keiner Religion förmlich zu bekennen. Andere Ketzer trennten sich öffentlich von uns, legten den Namen der Katholiken ab, und formirten eine besondere, und bestimmte Sekte. Die Jansenisten aber schämen sich selbst ihres wahren Namens, und bemühen sich durchaus ihre Sekte als eine Chimäre anzugeben. Was sind sie also? Römisch-katholische gewiß nicht; denn diese allein seligmachende Religion verfolgen sie aufs äusserste. Wollen sie sich also nichts destoweniger für aufgeklärte Katholiken, für Reformatorn der katholischen Religion, ja für den ächten, und reinern Theil der katholischen Kirche angeben, dann ist dieß ein gottloser und unverschämter Vorwand, und kann unter einem so ehrwürdigen Titel des Katholiken nur der masquirte Freydenker verborgen seyn.

Dem sey nun wie ihm wolle. Ich begnüge mich zu behaupten, daß sichs die jansenistische

stische Parthey gleichsam zum Gesetze gemacht habe, die römischkatholische Kirche zu bekriegen, und dieses gottlose Vornehmen auf eine desto gefährlichere und schädlichere Art zu vollziehen, je mehr sie sich unter dem falschen Namen des aufgeklärtern und reinern Theils der katholischen Kirche gleißnerisch verhüllet. Der denkende Leser wird vielleicht schon aus dem, was bisher gesaget worden, eben diesen Schluß bey sich selbst gemacht haben; ich will nur noch einige wenige praktische Grundsätze, oder Maximen, derer sich diese Irrlehrer zum grösten Nachtheil der katholischen Kirche bedienen, hinzufügen, und dann wird seine Ueberzeugung vollkommen seyn.

I. Maxime.

Wider geistliche, und weltliche Macht den Schmähsuchts, und Empörungsgeist nähren.

Der Jansenist will eine unbeschränkte Freyheit haben, seine Irrthümer nach Belieben ausstreuen zu können. Läßt man ihn

dabey;

dabey; dann ist er ziemlich tolerant; unterstützt man ihn über dieß, dann folgen unzähliche Schmeicheleien und Lobserhebungen; widersteht man aber seinem Vorhaben, da ist er seiner nicht mächtig, bricht in die bißigsten Schmähungen aus, und unterfängt sich auch wider die höchsten Mächte das Feuer der Aufruhre anzufachen. **Rom** dieser unbewegliche Fels des Glaubens widerstand ihren Unternehmungen jedesmal aufs nachdrücklichste, und verdammte ihre schädlichen Lehren in verschiedenen Bullen, denen die ganze katholische Kirche ihren Beyfall gab. Und nun war es eben **Rom**, das die beissendsten Lästerungen, und feindseligsten Trotzigkeiten von ihnen aushalten muste. In den Augen dieser Irrgeister ist es nichts anders, als eine **Schutzwehre der Semipelagianer**, und laut ihres **geheimen Lexikon** heißts **Maßilien**, der Pabst aber der **Maßiliensergeneral**. Mit gleichen Schimpfreden stellen sie die päbstlichen Bullen der allgemeinen Verachtung und Spötteley blos. So ist z. B. die Bulle **Pius V.** in welcher die Sätze eines **Bajus** verworfen wer-

werden, nach dem Angeben Gerberons in seinen Anmerkungen über Bajens Werke: eine Erfindung des Teufels. Die Bulle, Vineam Domini verdient nach Gutachten des Herrn With in seinem Berufungsakt, daß der Antichrist bey seiner Ankunft noch die letzte Hand an sie lege. Wie kühn betitelt nicht Herr Thierry in einem Briefe das Formulare Alexanders VII. einen Zettel des Teufels? und ein anderer aus den Appellanten (justif. du droit & de Cathol. de l'Appel. p. 4.) die Bulle Unigenitus ein Werk des Teufels, so alles, was göttlich ist, zu zernichten trachtet? Herr Thierry redet in seinem Appellationsakte von der nämlichen Bulle also: ich zweifle nicht, daß sie in einem freyen, und allgemeinen Kirchenrathe, desgleichen ich einen im Namen Gottes begehre, mit Schand und Spott würde verbrannt, und deren Urheber für einen Ketzer, ja Erzketzer erkläret werden. (a)

Allein

(a) Wie die Jansenisten über die päbstlichen Bullen schimpfen, so kästern sie auch ihre Dispen-

Allein mit blossen Schmähen geben sich diese Herrn noch nicht zufrieden; sie greifen auch die päbstliche Gewalt an, suchen selbe zu vernich-

Dispensen: die meisten Dispensen (sagt einer von der Parthey Conseq. pernic. p. 39.) die der Pabst giebt, sind nichts als Freyheitsbriefe, um mit seiner Erlaubniß leichter in die Hölle fahren zu können. — Zu dem, weil sich diese Herrn allein weise zu seyn dünken, suchen sie immer die Päbste als unwissende Leute zu verschreien. So schreibt Herr With (August. Iprens. vind. p. 276.) von Innozenz X. und Alexander VII., sie seyn in der Theologie sehr wenig erfahren gewesen, und von den Jesuiten mit dem Pelagianismus angestecket worden. Noch deutlicher redete Wallon in einem Briefe vom 26. Weinmonats 1697. wo er von Innozenz XII. platterdings sagte: der Pabst versteht nichts in diesen dogmatischen Sachen. Wie artig aber drückte sich nicht ein jansenistischer Mißionär aus, da er seinen Brief mit diesen Worten beschloß: gehab dich wohl Herr Pabst! bis du zur Vernunft kömmst? Fontaine T. 1. proleg. p. 41.

nichten, und sich von ihr loszumachen. Offenbare Beweise davon sind jene schismatischen Lehren, die ich im vorigen Kapitel §. 8. angeführt habe; denn die Päbste ihres von Gott verliehenen Primats der Gerichtsbarkeit zu berauben suchen, sie den übrigen Bischöfen gleich machen, und andern Kirchen das Recht einräumen, mit ihrer Hindanlassung sich selbst einen Patriarchen zn wählen, was heißt dieß anders, als sich wider das Oberhaupt der Kirche auflehnen, und geflissner Weise Spaltungen anrichten wollen? Die **Utrechter** kamen in der That bis zu diesem Abgrunde; und der Beweggrund dazu war nur, damit sie nicht gezwungen würden, das **Formulare Alexanders** wider **Jansenius** zu unterzeichnen.

Nicht minder schmächsüchtig und empörisch betragen sie sich gegen die weltliche Macht, falls sie ihren Unternehmungen zuwider ist. **Ludwig** der XIV. muste solches erfahren. Dieser grosse König ließ sich nichts mehr angelegen seyn, als die allein seligmachende Re-

ligion aufrecht zu halten; und da er wohl einsah, welch grossen Nachtheil sie von der jansenistischen Schwärmerey zu befürchten hätte, bemühte er sich mit allen Kräften, sein ganzes weitschichtiges Reich von dieser Pest zu reinigen. Wie verhielten sich aber die Jansenisten gegen ihn? Quesnell schildert ihn als einen Monarchen, der die Wahrheit bestreitet: Gott läßt zu (sagt er Bullæ Unig. prop. 96.) **daß sich alle Mächte den Predigern der Wahrheit widersetzen.** Ein anderer redet offenherziger, und nennt ihn geradezu **einen Verfolger** (Calend. myst. p. 1.) Wiederum einer deutet den Name des wilden Thiers, wovon in der Offenbarung des heil. Johannes Meldung geschieht, auf **Ludwigen** aus; (l'Avenem. d'Elie p. 172.) **Gerberon** aber beschreibt seine Regierung mit diesen saftigen Worten: **die weltliche Regierung Frankreichs ist tausendmal grausamer, und ungerechter, als die Inquisition — wer weiß nicht jene Grausamkeiten, und Ungerechtigkeiten, welche man wider die hei-**

heiligsten Bischöfe, unschuldigsten Jungfrauen, und mehrere andere Personen von allen Ständen ausübet, wie man sie theils schon unterdrücket hat, theils wirklich unterdrücket (l' Arch. de Malines mal defendu.

Diese billige und rechtmäßige Unterdrückung, welche die Jansenisten von katholischen Fürsten immer auszustehen hatten, brachten sie auf den Gedanken, mit ihren Landesherrn Verträge, und Bündnisse zu schliessen, wodurch sie die Gewissensfreyheit erlangten. Zu dem Ende ersuchten sie wirklich den Beystand anderer Mächte, wie mans aus dem Briefe Quesnells an Herrn Grafen d'Avaux bevollmächtigten zu Regensspurg ersehen kann. Nach einiger Zeit gedachten sie so gar mit allen Europäischen Mächten Verträge aufzurichten. Darum beschlossen sie, denselben vorzustellen, daß sich der römische Hof seiner Gewalt mißbrauche, Verordnungen ergehen lasse, die ohne im geringsten zu belehren, nur streng ver-

 urtheil-

urtheilten; und zudem statt Lichtes überall Finsternisse verbreiteten: sie wollten sich hingegen ihrerseits verbinden, dem Verfalle der schönen Wissenschaften aufzuhelfen, und die Höfe wider die Unternehmungen der römischen Kurialisten, und ihre nicht minder listige, als gefährliche Staatsklugheit zu schützen; so viel giebt uns ein Brief zu verstehen, der in Form eines Memorials den 28. April. 1728. aufgesetzt unter den Schriften des Herrn Petitpied gefunden wurde.

Doch waren dieß zum Glücke nur jansenistische Hirngespinnste, die sie nicht ins Werk zu richten vermochten. Kamen also letztens zu recht aufrührischen Entschlüssen; und besassen sie gleich zu wenig Kühnheit, ihre Könige mit Kriege zu beziehen, so versuchten sie doch, laut eines Briefs des Herrn Thierry an Petitpied vom 10. Herbstmonat 1712. selbe ausser Stand zu setzen, sich hinfort derley Ungerechtigkeiten zu befassen, derer sie sich bisher mit Verfol-

gung

gung der Lehrjünger des heil. Augustin theils selbst, theils in ihren Amtsverwesern schuldig gemacht hatten. Daher behaupteten sie mit Herrn Gros (renvers. des libert. de l'Eglis Gall. T. 1. p. 344.) das Ansehen, so zur Verwaltung der Staaten nothwendig ist, komme viel wesentlicher der Gemeinde, als ihrem Oberhaupte zu, und das Volk, wenn es um die neue Lehre zu schützen in Harnisch schlieft, unternehme nichts anders, als daß es die ihr zuständige Gewalt wirklich ausübe. So sagt auch einer von der Parthey: (Lett. à une Relig. de Castel.) man müsse den mit königlichem Siegel versehenen Briefen bis zum Blutvergiessen widerstehen. Und Herr Lovard machte in einem Briefe vom 29. Weinmonat 1727. an seine Mitbrüder die Vorstellung, ihre Umstände wären bereits so weit gekommen, daß es vonnöthen sey, mit Schwerd und Feuer wider Zeiten und Fürsten sich hinzuwagen. Ist dieß nicht ein wahrer Empörungsgeist?

II. Maxime.

Sich vor allen kirchlichen, und landesfürstlichen Verordnungen in Sicherheit stellen.

Die **Utrechter** hatten sich zwar durch ihre Empörung wider die päbstliche Macht einiger Massen obschon zu ihrem grösten Verderben geschützet; aber zu dem, daß diese Maxime allein nicht erklecket, konnten die **Jansenisten** in katholischen Staaten keinen Gebrauch davon machen. Sie musten also auf noch andere Mittel bedacht seyn, wodurch sie die Verordnungen sowohl weltlicher, als geistlicher Macht, die ihnen immer entgegen stunden, ablehnen, oder vereiteln könnten. In Betref der weltlichen bewarben sie sich durch verschiedene Kunstgriffe um ihre Gunst, und suchten die Annahme päbstlicher Bullen bey ihr zu hintertreiben; langten sie damit nicht aus, dann flohen sie in protestantische Länder, oder hielten sich auf eine Zeit im Verborgenen, und als wahre Gleißner in der Stille. Ich will diese Finessen mit einigen

Beyspielen beleuchten. 1) Da sich ihnen Ludwig der XIV. mit allen Kräften widersetzte, trachteten sie sowohl durch den Kardinal Noaille, der ihrer Parthey in vielen Stücken günstig war, als mit Beyhilfe des Parlaments, wo sie mächtige Freunde hatten, den König auf andere Gedanken zu bringen. Die mindeste Hoffnung für ihre Sekte je etwas vortheilhaftes erschleichen zu können, setzte sie schon in die heftigsten Bewegungen, so daß sie alles wagten, alles durchdrangen, und durch die niederträchtigsten Intriguen beym Parlamente nicht wenige Verordnungen erhielten, die ihre elende Sache einiger Massen beförderten, wie es ihre Geschichtschreiber Dupin, und Racine nach der Länge erzehlen. Nach dem Tode Ludwigs XIV. lästerten sie zwar unverschämt wider diesen um die Religion sowohl verdienten Monarchen; aber im Gegentheile, wies beym Fortsetzer der Kirchengeschichte des Herrn Fleury (Tom. 69. l. 217. §. 13.) zu lesen ist, schmeichelten sie dem Herzog von Orleans, der als Reichsverweser angestellet war, auf die listigste Art, und

scheueten sich nicht öffentlich auszusprengen, er sey ein Schützer der Quesnellisten wider die Gewaltthätigkeiten des römischen Hofs, und habe ihnen zu gefallen den Kardinal Noaille zum Gewissensrath erhoben. (b)

2.) Wie

(b) So verfuhren auch die Jansenisten in Niederlanden; denn die meisten Werke van Espens (dieß ist die Anmerkung des schon öfters angezogenen Bachusius) giengen dahin aus, daß die durch kirchliche Gewalt immer verfolgte, und niergends Ruhe findende Jansenisten von der weltlichen Macht wider die Bischöfe und römische Päbste geschützet würden. Aus dieser Ursache erhub er die landesfürstliche Gewalt bis zum Himmel, würdigte die geistliche aufs äusserste herab, und erdichtete Rechte, welche das ganze Alterthum nicht kannte, und gottesfürchtige Regenten, statt davon Gebrauch zu machen, vielmehr verabscheuen. Er fürchtete mit seiner Parthey die geistliche Macht, schmeichelte deßhalben der Landesfürstlichen, und wollte einen allgemeinen Rekours zu dieser festsetzen, um wider den Mißbrauch der geistlichen, das ist, wider

2.) Wie sehr sich die Jansenisten bemühet haben, fast alle wider sie ergangene Bullen durch Beyhilf weltlicher Macht zu vereiteln, oder ihre Kundmachung, und Annahme zu verhindern, kann man ebenfalls aus der fortgesetzten Geschichte des Fleury, und dem quesnellistischen Geschichtschreiber Racine zu Genüge ersehen. Diese Irrgeister versäumten keine Gelegenheit, die päbstlichen Verordnungen als dem Staate höchst schädliche, und den französischen Freyheiten zuwider laufende Gesetze zu verschreien; sie gaben vor: derley Bullen taugten weiter zu nichts, als ungemein nachtheilige Gährungen und Unruhen im Staate anzurichten. (c) — So suchten sie die welt=

---

wider die Verdammung, und Verfolgung des Jansenismus eine sichere Zufluchtsstätte zu haben.

(c) In diesem Punkte hatten sich die Utrechter Jansenisten besonders hervorgethan. Wenn je wider sie eine Verordnung vom römischen Stuhle erlassen wurde, flohen sie sogleich zu den

weltliche Macht wider die geistliche, und selbst das Parlament wider den König in Harnisch zu bringen.

3.) Wie

---

den Kalvinistischen Ständen, gaben selbe als schädlich oder als einen unrechtmäßigen Eingriff in das Zeitliche an, baten um ihren Beystand, und die Verneinung des Placetum. — Nicht einmal einen Ablaß oder Jubiläum wollten sie ohne kalvinischer Begnehmigung von Rom annehmen; denn als Klemens XI. ein allgemeines Jubiläum ausschrieb, und die Utrechter Afterkuraten sammt jenen, so der Spaltung anhiengen, davon ausschloß, wurden sie darüber heftig aufgebracht, und erbettelten bey den Holländischen Ständen im Jahre 1708. eine Verordnung vom 14. Christmonats, gemäß welcher die Annahme aller apostolischen Briefen, Bullen, oder weß immer Namens Verordnungen durchaus verboten wurde, damit nicht (wie Heussen redet Batav. Sac. fol. 531.) unter mancherley Vorwande, und besonders unter jenem eines Jubiläum das Vaterland in Verwirrung gesetzt, und dessen Einwohner gegen einander in Harnisch gebracht würden.

3.) Wie gut sich die Jansenisten auf die Retirade verstehen, hat der geneigte Leser aus vielen Beyspielen, die im vorhergehenden Kapitel sind angeführet worden, sattsam ersehen können. Diese Herrn sind immer Reisefertig, und verlassen lieber ihr Vaterland, als ihre Irrthümer. Wahr ists, unter **Ludwig** dem XIV. wurden viele gezwungen, sich aus **Frankreich** hinweg zu machen, die nach seinem Tode durch mächtige Freunde beym Parlamente die Erlaubniß der Rückkehre erhielten; aber es waren auch mehrere, die sich, allen Gefahren auszuweichen freywillig zur Retirade anschickten. Einige davon hielten sich zwar im strengsten Inkognito durch etwelche Jahre in **katholischen Niederlanden** auf; doch glaubten sie, die **kalvinischen** Staaten immer ihre sicherste Zufluchtsorte zu seyn. **Utrecht** war ihnen statt der Insel, deren Einkauf mißlungen hatte; da konnten sie gemäß ihres Eifers die ganze Mission zu Grunde richten, bey ihren Glaubensbrüdern einer vollkommenen Gewissensfreyheit genies-

geniessen, und die päbstlichen Verordnungen so ziemlich leicht vereiteln.

4.) Die Jansenisten wissen sich aber auch nach Beschaffenheit der Sachen im Verborgenen, und in der Stille zu halten, nicht als unterliessen sie gänzlich die Fortpflanzung ihrer kleinen Kirche; denn von heimlichen Verführungen werden sie sich niemals enthalten, wie es die Beyspiele eines in Niederlanden verborgenen Quesnells, eines Arnaulds, und unzählich anderer, die sich in gut katholischen Landen, als Seelendiebe verbergen, genugsam beweisen; sondern der geheime Aufenthalt langt nur dahin, daß sie sich aus Furcht der Strafen vom öffentlichen Bekenntnisse des Jansenismus und Quesnellismus enthalten, hingegen aber heimlich trachten, bey allen Ständen, sonderlich bey Mächtigen, ja so gar unter den Bischöfen für ihre Parthey Gönner zu gewinnen, um nachmals, wenn sich vielleicht die Umstände ändern sollten, mit gesammelten Kräften desto kühner wider die Kirche Jesu Christi loszuziehen.

So

So machtens die Herrn in Frankreich, wo sich viele unter Ludwig dem XIV. in Geheim hielten, nach dessen Tode aber desto heftiger zu wüthen anfiengen.

Wider die geistliche Macht, wenn sie die päbstliche Konstitutionen weder verhindern, (d) noch

(d) Merkwürdig sind jene Kunstgriffe, welche die Quesnellisten angewandt haben, die Herausgabe der Bulle Unigenitus zu hintertreiben. Ich will einige, so mir in der fortgesetzten Geschichte des Herrn Fleury zu Gesichte kamen, hie beyrücken. 1.) Streueten sie aus, daß diese Bulle, falls sie auch wirklich ans Licht treten sollte, in Frankreich ganz gewiß niemals würde angenommen werden. 2.) Verbreiteten sie zu Rom ein allgemeines Gerücht, Ludwig der Dauphin sey ein ganz besonderer Gönner und Anhänger Quesnells. Der König als ihm dieses zu Ohren kam, um des unterdessen schon verstorbenen Prinzens Ehre zu retten, ließ sogleich jene Erklärung, die er wider die Jansenisten kurz vor seinem Tode schriftlich verfertiget hatte, öffentlich bekannt machen; die Ques-

noch durch alberne Auslegungen, verdrehen können, verschanzen sie sich hauptsächlich durch Zernichtung kirchlicher Hierarchie, durch Vereitlung und Verachtung der Exkommunikationen,

---

Quesnellisten suchten zwar durch eine dahin ans Licht gegebene Brochüre deren Aechtheit in Zweifel zu ziehen, allein der König befahl selbe durch die Hände des Scharfrichters zu verbrennen. 3.) Schrieben sie, ihre elende Sache zu vertheidigen, den Staat wider den Pabst aufzuhetzen, und Uneinigkeiten zu stiften, um selbe Zeit fast unendlich viele Piecen. Dazu kam noch ein besonderer Filoustreich; denn da der König den Abt von St. Agnes zum Bischof von Beauvais ernannte, und dieser die Konfirmation bey dem Pabste ansuchte, riefen sie ihn als einen abgesagten Feind des päbstlichen Stuhls, und Gönner des Jansenius aus, und brachten die Sache dahin, daß ihm das Beståttigungsbreve abgeschlagen ward. Allein der Betrug wurde bald entdecket, die Konfirmation ertheilet, und die angezettelte Zwistigkeit fast in ihrer Geburt erstickt. 4.) Endlich gab Quesnell selbst ein sehr demüthiges und ehrerbiethiges

tionen, und durch Appellationen zu einem allgemeinen Kirchenrath. Auch diese Arglistigkeiten will ich mit Beyspielen belegen. 1.) Die Bulle Unigenitus war eine von der ganzen Kirche angenommene dogmatische Verordnung; die Jansenisten versagten ihr beständig die schuldige Unterwürfigkeit; wie vertheidigten sie sich aber wider selbe? Sie fiengen an, die ungezweifelten Rechte der Päbste zu bestreiten, sie den übrigen Bischöfen gleich zu machen, diese aber in den Rang gemeiner Priester zu versetzen; auch die Priester bis zum Layenstande herabzuwürdigen, die Untrüglichkeit der zerstreuten Kirche zu läugnen, endlich das Recht in Glaubenssachen zu urtheilen, auf die Layen zu übertragen, und von derer Begnehmigung die Verbindlichkeit kirchlicher Entscheidungen abhangend zu machen, wie solches aus ihren Lehrsätzen, die im vorigen K. §. 8. ꝛc. sind angeführet worden, zu ersehen

thiges Schreiben an Klemens den XI. worinnen er ihm mit einer ungemeinen Verstellung alle erdenkliche Unterwürfigkeit versprach. Fleury T. 68. l. 215. §. 95. seqq.

hen ist. Päbste und Bischöfe mögen nun wider die Jansenisten entscheiden, was sie wollen, sie werden, und können sich doch vermöge ihrer neuen Lehre so lang dawider streuben, bis nicht eine solche Entscheidung von ihrer Parthey, die sie allein für rechtgläubig angeben, gutgeheissen wird. Aus dieser Ursache gab ein Niederländischer Lehrjünger Quesnells, als er um den Grund seines Glaubens befragt wurde, zur Antwort: **die unter dem Volke herumwandernde Wahrheit ist der Grund meines Glaubens.** Font. T. 4. C. 334.

2.) Auch die Exkommunikation, diese allen wahren Katholiken so fürchterliche Strafe, ist nicht vermögend, die Halsstarrigkeit der Jansenisten zu brechen. Wie viele aus ihnen sind nicht mit dem Banne beleget worden, und darinn bis zu ihrem unseligen Ende verharret? Quesnell ist davon ein Bedauernswürdiges Beyspiel, und jene verderblichen Lehrsätze, die ich aus seinen moralischen Anmerkungen im vorigen K. §. 13. angezogen

zogen hab, sind nur zu tauglich, auch andere zu solcher Verboßtung hinzuleiten. Denn, wenn die Gültigkeit der Exkommunikation von der Annahme des Volks abhängt, indem sie vom jansenistischen Völklein gewiß niemals eine Begnehmigung zu hoffen hat, was kann anders erfolgen, als daß sich der in Bann gelegte Jansenist immer wie ein wahres Mitglied der Kirche achte, und seine Ausschliessung davon, statt sie zu fürchten, oder die Rekonziliation anzusuchen, als eine höchst verdienstliche Prüfung, die ihn Christo desto gleichförmiger macht, betrachte? Bullæ Unig. prop. 98.

3.) Die Appellation zu einem künftigen allgemeinen Kirchenrath ist das letzte Mittel, wodurch sie sich wider päbstliche Verordnungen und alle Bannstralen zu schützen; ja ihrer Widerspenstigkeit gegen die zerstreute Kirche ein Färbchen anzustreichen pflegen. Beyspiele davon sind in vorhergehenden Kapiteln an verschiedenen Orten angeführet worden; nur hab ich eine Frage an diese Herrn zu stellen. —

Von was für einer Versammlung ist bey ihnen wohl die Rede, wenn sie zum künftigen allgemeinen Konzilium appelliren? Ihre Appellation hat die Bulle Unigenitus zum hauptsächlichen Stoffe. Nun versichert uns aber Herr **Duguet** in einem Briefe an van Espen schon vorhinein: **diese Bulle könne zu keiner Zeit unter was immer für einer Erklärung angenommen werden**; und ein anderer von der Parthey macht den Ausspruch: **wenn ein Engel vom Himmel käme, und uns eine andere Lehre verkündigte, als jene, die in den 101. Propositionen enthalten ist, müste man ihm den Fluch sprechen.** (Discours sur les N N. EE. p. 209.) Sie sind also vollkommen überzeugt, daß die Bulle, von der sie appelliren, niemals, auch wenn ein Engel vom Himmel käme, könne gut geheissen werden, folglich kann ihre Appellation nur von einem Kirchenrathe, der diese Bulle als ketzerisch verdammen würde, zu verstehen seyn. Wo sollte aber dieser Kirchenrath gehalten werden? — Ich dächte **Utrecht** wäre dazu das anständigste

digste Ort, und bitte alle gut jansenistische, und quesnellistische Priester, als so viele bey der kleinen Kirche angestellte Glaubensrichter, sammt jenen so mühsam zur Parthey angeworbenen Layen, von derer Beyfalle die Gültigkeit eines solchen Konziliums abhängt, sich unverzüglich dahin Reisefertig zu machen. Die Unkösten zu bestreiten cedirt ihnen eine gewisse Gesellschaft jene Summen Golds, die zu Londen anliegen, und ihnen ohnehin zum besten bekannt sind; doch mit dem Bedingnisse, daß sie nach gehaltener Versammlung ja nicht wieder zu uns zurückkehren; sondern schriftlich für immer darauf verzicht thun.

III. Maxime.

Trotz der Kirche und des Monarchen verderbliche Schriften ausstreuen.

Wie der Jansenist die geistliche, und weltliche Macht insgemein verachtet, sich wider selbe empöret, und ihre Verordnungen zu vereiteln sucht, so widersetzt er sich insonderheit allem rechtmäßigen Verbothe, wodurch ihm die Freyheit zu schreiben beschränket, oder sei-

ne schon wirklich ausgestreute verderblichen Werke den Händen der Gläubigen entrissen werden. Darüber ist sich eben nicht zu verwundern, denn da er sichs einmal zum Gesetze gemacht, andere zu verführen, und unter den Mitteln, solches ins Werk zu setzen, die Ausbreitung schädlicher Schriften eines der tauglichsten ist, kann er nach nichts mehr als nach Preßfreyheit seufzen, und wenn ihm diese nicht gestattet wird, sich durch heimliche Intriguen wider das rechtmäßige Verboth streuben.

So sehr sich immer **Ludwig** der XIV. bemühet hatte, die verführerischen Piecen dieser Parthey zu unterdrücken, suchten sie dem ungeachtet, die selben verstohlner Weise desto häufiger unter die Leute zu bringen, und trieben es so weit, daß sich der Erzbischof von **Paris**, wies in der fortgesetzten Geschichte des **Fleury** (T. 65. l. 209. §. 76.) zu lesen ist, genöthiget fand, im Weinmonate 1682. auf Bewilligung des Königs alle mit Waaren beladene Kisten, welche in die vornehm-

nehmsten Städte Frankreichs eingeführet wurden, visitiren zu lassen. Da entdeckte man freylich an verschiedenen Orten sehr viele Fascikeln Jansenistischer, besonders Arnauldinischer Skribeleyen, und zog sowohl die Ueberbringer, als jene, welchen sie zugeschicket wurden, zur Verantwortung. Allein die Abtey St. Cyran war noch immer die Hauptoffizin; und der König glaubte, sein Reich von der Pest dieser Waaren nicht reinigen zu können, wenn er nicht besagte Abtey gänzlich aufhöbe; er thats auch wirklich, und vertheilte die Geistlichen in andere Klöster.

Man hätte glauben sollen, so scharfe Ahndungen des Monarchen würden der Parthey doch einige Furcht einjagen. Allein diese Leute handeln unerschrocken wider alle Befehle ihrer Landesfürsten. (e) Man könnte fast eine ganze

(e) Die Utrechter Jansenisten hatten nicht nöthig wider ein landesfürstliches oder bischöfliches Verbot in diesem Stücke zu handeln; denn

ne schon wirklich ausgestreute verderblichen Werke den Händen der Gläubigen entrissen werden. Darüber ist sich eben nicht zu verwundern, denn da er sichs einmal zum Gesetze gemacht, andere zu verführen, und unter den Mitteln, solches ins Werk zu setzen, die Ausbreitung schädlicher Schriften eines der tauglichsten ist, kann er nach nichts mehr als nach Preßfreyheit seufzen, und wenn ihm diese nicht gestattet wird, sich durch heimliche Intriguen wider das rechtmäßige Verboth streuben.

So sehr sich immer Ludwig der XIV. bemühet hatte, die verführerischen Piecen dieser Parthey zu unterdrücken, suchten sie dem ungeachtet, die selben verstohlner Weise desto häufiger unter die Leute zu bringen, und trieben es so weit, daß sich der Erzbischof von Paris, wies in der fortgesetzten Geschichte des Fleury (T. 65. l. 209. §. 76.) zu lesen ist, genöthiget fand, im Weinmonate 1682. auf Bewilligung des Königs alle mit Waaren beladene Kisten, welche in die vornehm-

nehmsten Städte Frankreichs eingeführet wurden, visitiren zu lassen. Da entdeckte man freylich an verschiedenen Orten sehr viele Fascikeln Jansenistischer, besonders Arnauldinischer Skribeleyen, und zog sowohl die Ueberbringer, als jene, welchen sie zugeschicket wurden, zur Verantwortung. Allein die Abtey St. Cyran war noch immer die Hauptoffizin; und der König glaubte, sein Reich von der Pest dieser Waaren nicht reinigen zu können, wenn er nicht besagte Abtey gänzlich aufhöbe; er thats auch wirklich, und vertheilte die Geistlichen in andere Klöster.

Man hätte glauben sollen, so scharfe Ahndungen des Monarchen würden der Parthey doch einige Furcht einjagen. Allein diese Leute handeln unerschrocken wider alle Befehle ihrer Landesfürsten. (e) Man könnte fast eine ganze

(e) Die Utrechter Jansenisten hatten nicht nöthig wider ein landesfürstliches oder bischöfliches Verbot in diesem Stücke zu handeln; denn

ganze Bibliothek von jenen Schriften errichten, die um selbe und nachfolgende Zeit aus ihrer Feder flossen. Denn Büchel schreiben ist bey ihnen eben nicht so mühsam, daß sie die Beschwerlichkeit der Arbeit davon abschröcken sollte; um Gründlichkeit und Wahrheit sind sie wenig besorget, schmähen und lästern aber ist ihnen etwas leichtes, zumal sie schon ziemlich guten Praxin darinnen haben. Ueber dieß wissen sie sich auch nothdürftige oder gewinnsichtige, aber zugleich gewissenslose Leute zu dingen, und selbe aus ihrem gemeinschäftlichen Seckel zu unterstützen, damit sie ihrer Parthey anständige Piecen zusamm schmieren, auf rechtschaffene Männer tapfer schimpfen; ihre Gönner hingegen mit Lobsprü-

denn unter den Holländischen Ständen genossen sie der Preßfreyheit ohnehin, und ihr bischöflicher Censor legte ihnen gewiß nichts in Weg; allein sie mißbrauchten diese Freyheit zu so ärgerlichen Brochüren, daß einige davon, wie Bachusius anmerket, selbst von den Kalvinisten sind mißbilliget worden.

sprüchen bis an den Himmel erheben. (f) Endlich wenn einmal ein Werk nach ihrem Geschmacke verfertiget ist, dann wissen sies auf mancherley Art umzuschmelzen, Titel und Ordnung

(f) Dieß sind nicht meine Gedanken; denn schon lange musten die Herrn Jansenisten derley Verweise anhören. Ich will darüber aus der kritischen Geschichte der Journalen eine Stelle anführen: Fast allen von dieser Parthey (heißt es dort T. 1. Not. 5. Bl. 142. wo von den Jansenisten die Rede ist) sind ihre Lobsprüche, so wie ihre Schreibart verkäuflich, — sie schreiben, was immer befohlen wird, und durch grosse Belohnungen angeworben loben sie die Gönner und Freunde derjenigen, von denen sie gedungen worden; sie bellen die, so ihnen abgeneigt sind, wie Hunde an; schonen weder Regenten, noch Kirchenvorsteher; selbst das Ansehen, und die Verordnungen römischer Päbste scheuen sie sich nicht auf eine volle und ruchlose Art herabzuwürdigen. Wie viel gleichgültiger müssen rechtschaffene Leute vom min-

nung zu verkehren, Auszüge über Auszüge daraus zu machen, und so unter zwanzigerley Masquen den nämlichen Quark auf den Markt

---

mindern Stande, wenn sie gleich solche Schmähungen gar nicht verdienen, dieses Verfahren aufnehmen; denn so ists einmal bey ihnen der Gebrauch; mißfällt dieser je einem fertigen und klugen Manne, wird sein Name gleich in Schmähschriften durchgezogen, da ist keiner eines blödern Verstandes, keiner in höchern Wissenschaften, besonders in der Lehre des heil. Augustin unerfahrner, als er. Läßt sich der nämliche durch ihre Ausspäher, und Lockungen in die Schlinge ziehen, und schlägt sich zu ihrer Parthey, dann heißt er alsbald ein Ausbund des Verstands, und der Beurtheilungskraft, ein Mann, der allen an tiefer Kenntniß göttlicher Dinge, und der Dogmaten des heil. Augustin überlegen ist. Solche Spiele treiben diejenigen, welche sich vorgenommen haben, bey der Sekte ihren Beutel zu spicken.

Markt zu bringen. (g) Aber wie finden sie doch Käufer für so schlechte Waare? — Leute von der Parthey müssens kaufen — einige andere lassen sich durch häufige Lobserhebungen, womit diese Piecen aller Orten, und bey jeder Gelegenheit bis zum Eckel angerühmet werden, dazu verführen, (h) — der gemein-

(g) Die moralischen Anmerkungen und christliche Gebether des Quesnells, welche sie auf sehr verschiedene Weise umgeschmolzen, zerstücket, wiederum anderst zusammgesetzt, und unter mancherley Titeln, und Nämen ans Licht gegeben haben, sind davon ein einleuchtender Beweiß.

(h) Es wird nützlich seyn, einige Kennzeichen, woraus man wahrscheinlicher Weise die jansenistischen Schriften von andern nnterscheiden könne, meinen Lesern an die Hand zu geben, damit sie wenigstens die schädliche Waaren kennen lernen, zu derer Einkauf sie mit List pflegen verleitet zu werden. Diese Kennzeichen sind hauptsächlich folgende. 1.) Fast in einer jeden Brochüre, so von der jansenistischen

meinschäftliche Beutel kann auch zuweilen einen Beytrag machen — dazu gibt es unter ihrer Kompagnie gutherzige Leute, und wenn diese gleich durch immerwährende Beyträge selbst

---

stischen oder quesnellistischen Parthey ans Licht gegeben wird, findet sich etwas aus den Grundsätzen des Herrn St. Cyran, die ich im 8. K. 1. §. angeführet habe. 2.) Obschon die Verstellung nach der Beobachtung des heil. Augustin allen Ketzern gemein ist, zeichnen sich doch die Jansenisten vorzüglich dadurch aus, daß sie mit dem Titel eines Schützers der Wahrheit in ihren lügenhaften Werken groß thun, und sich immer anstellen, als wären sie um nichts mehr besorget, dann um die lautere und reine Wahrheit. 3) Hochmüthige Verachtung aller Werke ihrer Gegner, und übertriebene Lobsprüche für ihre Parthey sind ein allgemeiner Charakter ihrer Schriften. Nichts gleichet dem entscheidenden Tone, mit welchem sie sprechen, was man aber dawider schreibt, ist allzeit elend, und erbarmungswürdig, und kann von dem mindesten Skribler ihrer Parthey zerstäubet werden. 4.) Ueber eingebildete, oder nicht mehr existirende

selbst in die Noth gerathen, da ist die Armuth gewiß heilig. (i)

Doch zu meinem Vorhaben zurückzukehren, wie sich die Jansenisten durch keinen lan-

de Mißbräuche ohne Ende klagen, das itzige Verderbniß der Kirche und die Unwissenheit der Kirchenvorsteher beweinen, die Untrüglichkeit der zerstreuten Kirche, und die Censuren in Globo anfechten, das päbstliche und bischöfliche Ansehen herabwürdigen, und ihre Gerichtsbarkeit zu nichts machen ꝛc. sind meistentheils der Stoff ihrer Brochüren. 5.) Da es bey Irrthümern und Lügen an Gründlichkeit und Wahrheit nothwendig gebrechen muß, ersetzen sie dieß ohne Rücksicht auf je eine Standsperson mit Schmähen und Lästern. Dict. des liv. Jans. Pref. p. 8. seqq.

(i) Noch einen andern Kunstgriff hat Madame Maintenon (T. 4. p. 234.) aufgemerkt, welcher darinn besteht, daß die jansenistischen Priester ihren Beichtkindern immer von der Parthey verfertigte Brochüren einrathen, und zu lesen geben; hingegen von andern wahrhaft guten Werken entweder schweigen, oder mit Verachtung reden.

landesfürstlichen Verboth vom Schreiben abhalten lassen, so widersetzen sie sich noch vielmehr der bischöflichen, und päbstlichen Censur. In Betref der erstern muß man zwar eingestehen, daß sie ihre Gutheissung, wenn solche für je eine ihrige Brochüre ist, vorzüglich anzurühmen pflegen. So suchten sie z. B. die **moralischen Anmerkungen**, welche anfänglich durch einige Bischöfe gutgeheissen worden, damit zu vertheidigen, ohne auf das viel überwiegende Ansehen jener Bischöfe, die nachmals einstimmig dieses Werk verworfen, Acht zu haben. Bey diesen Leuten hat halt nur das ein Gewicht, was zu ihrem Vortheile tauget; ists diesem entgegen, dann räth ihr Lieblingskanonist den Rekours zur weltlichen Stelle. So machten es diese Herrn in **Frankreich**, wo sie nicht selten vom bischöflichen Urtheile über ihre verderblichen Schriften beym Parlamente Zuflucht nahmen, wies **Racine** ihr Geschichtschreiber getreulich erzehlt. Endlich ist ihnen die päbstliche Censur aus allen die unerträglichste. Der sanftmüthige, und gegen dem römischen Stuhle so ehrerbiethige

Ques-

Quesnell drückt sich darüber an verschiedenen Orten ziemlich heftig aus. In einem Briefe (ep. Abb. ad quemd. Rom. curiæ Præl.) seufzet er also: die besten Bücher stehen in Gefahr verbothen zu werden. — Der gröste Theil der Kardinäle und Theologen, die bey der Büchercensur angestellet sind, verstehet nichts. — Die römische Censorn fällen das Urtheil nicht, wie es die Wahrheit, und Vernunft begehret, sondern nach Belieben; sie verdammen alles, was immer mit ihren theologischen Ideen, die öfters ganz falsch sind, nicht übereinkömmt; sie besitzen fast nichts von einer ächten Theologie der Väter. — Wider das Dekret (in welchem Alexander VIII. 31. Sätze verwirft) sollte man einen heftigen Ausfall wagen; allein weil etwan der römische Hof Genugthuung verlangen möchte, wird es rathsam seyn, selbes nur in der Stille zu verachten. Wider das Verzeichniß verbothener Bücher klagte er mit diesen Worten: Die blosse Anzeige ver-

verbothener Bücher reisset an einem einzigen Donnerstage, ja wohl gar an einem einzigen Mitwoche die besten und nützlichsten Bücher aus den Händen, — durch sie werden oft Wahrheiten, und die richtigsten Lehrsätze der Religion umgestossen. Endlich wider die Verordnung, wodurch seine moralische Anmerkungen verbothen wurden, zog er also los: es ist eine unerträgliche Kühnheit, daß sich eine Versammlung der Mönche unter dem Vorsitze eines roth gekleideten Klerikus anmasse, Bücher zu verwerfen, die von Bischöfen sind gutgeheissen worden.

IV. Maxime.

Ihren Anhang verstärken, und bey Männiglich glänzend machen.

Die jansenistische Kirche, wie ichs K. 7. Not. a angemerket habe, ist zwar nur eine kleine Gemeinde, die auf dem ganzen Erdboden durch einen einzigen schismatischen Erzbischof regieret, und sich nach dem Beyspiele anderer

Ketzer

Ketzer (k) eben über ihre Wenigkeit rühmet; dem ungeachtet sparet sie weder Mühe noch List ihre Parthey zu vermehren, und sich zu erweitern. Wer die Circularschreiben, so die Jan-

(k) Der heil. Augustin, welchen diese Herrn wenigstens ihrem Vorgeben nach in Ehren halten, gab Julianen, der sich wegen seinem kleinen Anhang rühmte (l. 5. cont. Jul.) zur Antwort: dieß ist die Sprache aller alten und neuen Ketzer, eine Sprache, die schon durch den Gebrauch selbst abgenützt, und verwerflich geworden ist. Und über die Worte Christi bey Matthäus K. 7. v. 13. gehet durch die enge Pforte ein rc. redet dieser heilige Lehrer also: da müssen wir uns besonders vor denjenigen hüten, welche die Wahrheit und Erkenntniß der Wahrheit, so sie nicht haben, versprechen. So machen es die Ketzer; die meisten theils ihre kleine Anzahl hervorstreichen; deßwegen fügte der Heiland, da er sagte, daß wenige seyn, so die enge Pforte, und den schmalen Weg finden, damit sich nicht etwan diese dafür eindringen möchten, gleich hinzu

Jansenisten von Zeit zu Zeit an ihre Gemeinde erlassen haben, in Erwegung zieht, kann sich davon leicht überzeugen; denn da findet er Maßregeln aufgezeichnet, derer sie sich um allen alles zu werden, das ist, alle zu verführen gegen verschiedene Gattungen der Leute zu bedienen pflegen. Ihrem Garne soll weder der Einfältige noch der Gelehrte, weder der Lay, noch der Priester, weder der kaltsinnige und Ruchlose, noch der Eifrige, und Andächtige entwischen. Auch Frauenspersonen locken sie herbey, (l) und scheuen sich nicht

zu: hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch in Schafskleidern kommen, innerlich aber reissende Wölfe sind.

(l) Für die Frauenspersonen kann jene Warnung dienen, so die Madame Maintenon der Fräule von Fraulieu wider die Jansenisten mit diesen Worten gab: in dem neuen Testamente wirst du finden, daß ein guter Baum gute Früchte bringe, und du wirst sehen, daß die Jansenisten lauter schlechte hervorbringen. Sie schütteln das

nicht selbe zu Richterinnen in Glaubenssachen anzustellen, und ihnen das Apostelamt ihrer zu verbreitenden Lehre aufzutragen. Läßt sich je einer mit Worten zur Sekte nicht bereden, dann erkaufen sie ihn aus dem gemeinschäftlichen

---

das Joch der Kirche ab, sprechen dem Pabste ziemlich offenbar Hohn, — wollen durchaus von keiner Abhängigkeit etwas wissen, so gar dem schwachen Geschlechte, um es auf ihre Seite zu locken, wollen sie die Fähigkeit zumuthen, über die Gegenstände der Lehre zu urtheilen. Du wirst bey ihnen weder eine Demuth, noch den besonders für uns so nothwendigen christlichen Gehorsam antreffen; denn unsere natürliche Geschicklichkeit mag was immer für eine hohe Stufe erreichen, sind wir doch unwissend, und müssen uns für sehr glücklich schäzen, daß wir vermöge unsers Geschlechts, und unserer Unfähigkeit nöthig haben, uns an die Einfalt, und Unterwürfigkeit zu halten, da dieß der leichteste, und sicherste Weg ist. T. 2. Lett. 24. p. 198.

chen Seckel mit Gelde. (m) Auf Leute von Ansehen ist ihr Augenmerk vorzüglich gerichtet; darum suchten sie nebst andern Bischöfen **Frankreichs** besonders den grossen Bossuet

(m) So machten sie es auch um die Zahl der Appellanten von der Bulle Unigenitus zu einem künftigen allgemeinen Kirchenrathe zu vermehren. Denn sie nahmen (wies in der fortgesetzten Geschichte des **Fleury** T. 69. l. 218. §. 9. zu lesen ist.) aus dem gemeinen Seckel häufig Geld, und lockten damit Weltgeistliche, Mönche, ja auch Weibsbilder zur Unterzeichnung der Appellation; um aber mit dem Gelde auslangen zu können, nahmen sie noch dazu von Wechslern eine ungemeine Summe auf. Jeder Schüler, der sich einen aus den verdammten Sätzen zu vertheidigen getraute, bekam eine reichliche Belohnung; und wollte je ein Pfarrer seine Religion feil bieten, wurde er nach Verdienst dafür bezahlt; doch müßte man den Domherrn, und Vorstehern der Nonnenklöster, als durch derer Ansehen die Kathedralkapitel, und ganze Klostergemeinden zur Unterzeichnung konnten vermöget werden, eine grössere Summe zu

suet auf ihre Seite zu bringen. Selbst die römischen Päbste wollen sie sich durch Schmeicheleyen günstig machen, (n) und schämen sich

zu. Diese Werbung dauerte zwey ganze Jahre, bis die Wechsler ihr ausgelegtes Geld sammt dem gehörigen Interesse einzubüssen befürchteten, und deßwegen beym Reichsregenten klagten, auf dessen Befehl die vorzüglichen Geldaufnehmer in Verhaft gezogen wurden. Uebrigens konnten die Quesnellisten bey so grossen Unkösten, die pariser Dioces ausgenommen, in denen zu Reihms, Orleans, und Rohan, wo doch die Gährung am heftigsten war, kaum 800 Appellanten aufbringen.

(n) Als Alexander VIII. zum Pabstthume gelangte, weil er als Kardinal kein Freund der Jesuiten zu seyn schiene, glaubten die Jansenisten, er würde ihnen geneigter, als seine Vorfahren seyn. Die Häupter der Sekte schrieben also an ihn, und bemühten sich durch überaus heuchlerische Lobsprüche seine Wohlgewogenheit zu gewinnen. Weil er aber bald darnach durch die Verdammung der 31. Propositionen

sich nicht durch boshafte, und gewissenlose Erdichtungen sie als Schützer ihrer Irrthümer öffentlich auszugeben. (o) Allen, die es mit ihnen

positionen das jansenistische Lehrgebäude gewaltig erschütterte, änderte sich ihre Hochschätzung und Liebe in einen so unmenschlichen Haß, daß Wallon, der damals zu Rom den jansenistischen Sachwalter machte, nach dem Tode dieses Pabstes den 17. Merz 1691. an Quesnelln schrieb: du bist nicht der einzige, welcher den verstorbenen Pabst als einen Exkommunizirten behandelt, auch mir war es unmöglich, bey seinen Exequien in der Peterskirche zu erscheinen; ich kann nicht einmal für ihn beten, oder seiner beym Altare gedenken. — Welch grosses Feuer der ächten Nächstenliebe brennet nicht in diesen Leuten!

(o) So sprengten sie von Benedikt dem XIII. aus: dieser grosse und fromme Pabst habe sich, da er noch Kardinal ware, der Bulle Unigenitus heftig widersetzt, und Klemens den XI. mit gebogenen Knien, und häufig vergossenen Thränen gebeten, selbe nicht kund zumachen. Durch diese schändliche Verläumdung

ihnen halten, trachten sie durch häufige Lobsprüche Ansehen, und durch erschliechene Anempfehlungen öffentliche Aemter, und Würden zu verschaffen. (p) Haben sie je einmal ein

---

dung wurden viele irregeführt. Allein der Franziskaner Provinzial von der Avignonerprovinz bat darüber zu Rom um eine Erläuterung, und seine Heiligkeit erklärte sogleich, daß sie weit anders gesinnet seyn, als die Störer des Friedens vorgeben; ja die Bulle vielmehr mit aller Unterwürfigkeit und gebogenen Knien von Klemens angenommen, auch selbe allzeit als ein dogmatisches Gesetz angesehen haben. Fleury T. 71. l. 222. §. 48.

(p) Herr Witasse streubte sich ungemein wider die Bulle Unigenitus. Das war genug, um von der jansenistischen Parthey bey Ludwig den XIV. alles Lob zu verdienen und als ein rechtschaffener Mann anempfohlen zu werden. Allein der grosse König gab diese merkwürdige Antwort: das mag wohl seyn; er ist aber ein Jansenist, man preist mir zwar alle Jansenisten als rechtschaffene Leute an; ich aber glaube nicht, daß ein Jan-

ein Subjekt, so der Parthey Ehre zu machen scheint, in ihre Schlinge gezogen, dann wissen sie es mit betrüglichen Liebkosungen dermassen fest zu halten, daß es sich so leicht nicht mehr loswinden wird. (q) Wie einsichts-

---

Jansenist ein rechtschaffener Mann seyn könne. Preuves de la liberte de l'Eglise de France 1714. 4. Mars.

(q) Ein Beyspiel davon haben wir an van Espen; dieser unglückselige Mann flüchtete sich anfänglich nach Mastricht, und wurde da von von vielen guten Freunden, die seines Heils begierig waren, so eindringend zur Rückkehre, und Unterwerfung ermahnet, daß er (laut einer allgemeinen Sage) die Feder schon wirklich ergrieffe, und eine Wiederrufung schreiben wollte. Als dieß die Jansenisten wahrnahmen, beredeten sie ihn unter dem Vorwande, daß er zu Mastricht nicht allerdings sicher sey, nach Amersfurt sich zu begeben. Da schmeichelten sie ihm mit häufigen Lobsprüchen, und Glückwünschungen; seine Aussprüche wurden, als so untrüglich, wie jene des Apollo angerühmet; bey dem Volke priesen sie ihn als den ersten Kanonisten

sichtsvoll ist aber nicht dieses ihr Betragen? denn da es ihrer elenden Sache am innern Werthe gänzlich gebricht, bedürfen sie in der That ansehnlicher Männer, um selbe wenigstens durch einen äusserlichen Schein hervorzuputzen.

Die schismatischen **Utrechter** sahen dieses gar wohl ein, und waren daher auf nichts mehr bedacht, als die frisch erdichteten Rechte ihrer neu angelegten Kirche durch das Ansehen auswärtiger Bischöfe, und Universitäten zu unterstützen. **Erkel** spielte dabey den Meister; er verfertigte einen Aufsatz, und beschrieb darinnen den Stand der **Utrechter** Kir=

sten auf Gottes Erdboden; so gar in der Kirche wurde ihm zur Evangeliumseite ein erhabner Ort, und darauf ein Lehnstuhl zubereitet, wo er vom ganzen jansenistischen Völklein nach Genügen könnte gesehen, und bewundert werden. Durch solche Kunstgriffe schläfferten sie diesen ihren Abgott dermassen ein, daß er auf die Rückkehre und Wiederrufung gänzlich vergaß. Bachus. l. c.

Kirche vom Verfalle der Religion an bis auf seine Zeiten mit so vielen Lügen, daß aus selben das Daseyn, und die Rechte seines neu ersonnenen Domkapitels ohne Mühe könnten erprobet werden. Den ganzen Quark überschickte er dem van Espen nach Löwen, welcher sogleich resolvirte: **die Kirche zu Utrecht sey nicht verfallen, sondern das Domkapitel subsistire annoch, und könne gleich andern Chathedralkapiteln bey entledigtem Sitze sowohl Dimissorien zu heiligen Weyhen, als die nöthige Jurisdiktion zur Seelsorge ertheilen.** Diese Entscheidung gab Espen vier Mitgliedern seiner Univerisität, (r) die er den Jansenisten am besten geneigt zu seyn glaub-

(r) Diese Doktorn waren folgende: Hacquius, Anton Brenart, Gordenhuize, und Amand Bauwens; die erstern zween wiederriefen, als die jansenistischen Lügen aufgedeckt wurden, ihre Unterzeichnung im Jahre 1725. welches auch die zween letztern glaublich würden gethan haben, wenn sie damals noch bey Leben gewesen wären.

glaubte, zur Gutheissung, erhielt sie auch in der That, doch mit dem Beysatze: **wenn alles sich wirklich so befindet.** Als **Erkel** die unter solchem Bedingnisse gutgeheissene Resolution überkam, schickte er sie mit Zuthun **Quesnells** einigen vertrauten Jansenisten in **Frankreich** zu, welche auch bewirkten, daß sie dort von etwelchen Doktorn, besonders der Sorbonne, wo mehrere Gönner der Jansenisten waren, nicht zwar gutgeheissen, sondern durch eine neu verfertigte günstige Resolution bekräftiget wurde. Da man aber nachmals wahrhaftere Berichte über den Stand der **Utrechter** Kirche in Frankreich erhielte, und **Erkels** lügenhafte Erzehlungen aufgedecket wurden, schämten sich, wie **Bachusius** anmerket, diese Doktorn selbst ihrer zuvor gegebenen Entschliessung.

V. Maxime.

Die Kirche, Religion, gottesdienstliche Handlungen, Andachtsübungen, löbliche Gebräuche, und Verehrung der Heiligen verächtlich machen.

Ob sich gleich die Jansenisten wider alle kirchliche, und landesfürstliche Verordnungen so zu verschanzen wissen, daß sie ihren Schülern alle Furcht zu benehmen, und eine gänzliche Sicherheit zu versprechen scheinen, würden sie doch unter den Katholiken, welche allein der hauptsächliche Gegenstand ihrer Verführung sind, wenig Anhänger bekommen, wenn sie ihnen nicht durch besondere Kunstgriffe die Kirche, Religion, gottesdienstliche Handlungen und Andachtsübungen verächtlich zu machen, vor dem so nützlichen Gebrauche der heil. Sakramenten einen Scheu, und Eckel beyzubringen, gegen Ketzer und Irrlehrer eine gänzliche Gleichgültigkeit, gegen Ordensgeistliche aber, und andere eifrige Religionsdiener Abscheu, und Haß einzuflößen, und sie auf diese Weise anfangs zwar zur Lauigkeit

in allem Guten; dann auch zur Fertigkeit zu allem Bösen hinzuleiten wüßten. Von diesen Fallstricken, die alle aus dem nämlichen Beweggrunde geleget werden, will ich itzt nur etwas, das übrige aber im Nachfolgenden aufdecken.

Von Herabwürdigung der Kirche und Religion den Anfang zu machen; wie soll wohl ein Katholik selbe hochschätzen können, wenn er von Jansenisten immer hören muß: seit fünf, oder sechs hundert Jahren existire keine wahre Kirche, die itzige sey verdorben sowohl in Sitten als in der Lehre, mit den Wahrheiten sey es dahin gekommen, daß sie für die meisten Christen gleichsam eine fremde Sprache sind, Jesus Christus sey mit seiner Wahrheit vom Pabste, und Bischöfen in Bann geschlagen worden. Wie soll der Katholik die Ehrerbiethung und Gelehrigkeit gegen die rechtmäßigen Oberhirten beybehalten, wenn er hört, wie man fast alle Ketzer, und Ketzereyen rechtfertige, und

zugleich ohne Unterlaß lärme: die itzigen Päbste und Bischöfe hätten nichts vom Geiste Christi, sie regierten die Kirche sehr übel, suchten nur ihr eigenes Interesse, und hätten alles mit Mißbräuchen und Aberglauben angefüllet; selbst der Kirchenrath von Trient sey unächt, habe viel Uebels verursachet, und die wahre Lehre verdorben? Wirken je derley Reden, welche diese Herrn, wie ichs im vorhergehenden aus ihren eigenen Schriften erwiesen habe, immer während im Munde, und in der Feder führen, auf das Herz eines Katholiken, was kann anders daraus erfolgen, als daß er seine Religion, und die Kirche gering schätze, die schuldige Ehrerbiethung und Gelehrigkeit gegen die Vorsteher derselben verliere, und im Glauben kaltsinnig und wankend werde?

So verfahren sie auch mit den gottesdienstlichen Handlungen, Andachtsübungen, und löblichen Gebräuchen. Sie wollen das öftere Meßhalten auf eine geringere Zahl herabsetzen,

tzen, die Kapellen zerstören, die Gotteshäuser schliessen. Denn gemäß jenes Cirkularschreibens, welches **Quesnell** einer Klosterfrau übermacht hatte, sollte niemals eine Meß gehalten werden, wo das Volk nicht gegenwärtig ist, alle Privatmessen soll man gänzlich abschaffen, die Kapellen niederreissen, den Ordensgeistlichen die öffentlichen Gotteshäuser wegnehmen, und ihnen höchstens erlauben bey geschlossenen Thüren in ihren Oratorien das heiligste Opfer zu verrichten, weil es eine Sünde wäre, wenn je ein Weltmensch an Sonn, oder Feyertägen statt dem pfarrlichen Gottesdienste beyzuwohnen, bey ihnen Meß hörte. Van **Espen** ihr Hauptkanonist verboth darüber das Meßstipendium; hört aber dieses auf, dann werden die Priester wegen Abgang des nothwendigen Unterhalts und mithin auch die Messen von sich selbst weniger werden. Noch mehr; selbst die von der Kirche festgesetzten Meßceremonien wissen sie zu tadeln, und nach Belieben zu verkehren. Ein schönes Beyspiel davon gab Herr **Petitpied**, da er (wie oben K. 8. §. 11. erwehnet worden)

den) mitten in Frankreich eine ganz neue Liturgie einzuführen wagte. (s) Nach seiner Meinung soll das Volk mit dem Priester zugleich Meß lesen, der Kanon laut gebethet werden, und der Altar nur mit einem Crucifix ausgezieret seyn. So lästert auch Baillet (Devot. à la S. Vierge p. 239. seqq.) über die Verzierungen der Altäre und Bilder, und will kein Opfer in der Kirche dulden, weil es seinem Vorgeben nach besser ist, wenn das Geld für die Arme angewendet wird; er hat aber glaublich nicht darauf gedacht, daß auch Judas der Verräther in einem nicht unähnlichen Falle die nämliche Sprache geführet habe. (t)

Ueber

(s) Auch Bossuet Bischof zu Troyes glaubte, das römische Meßbuch sey in seiner Kirche bisher nur geduldet worden; es wurde also für seine Diöces ein neues verfertiget, worinn es heißt: die ganze Tugend ist Liebe.

(t) Adrian Baillet gebohren 1649. war ein Priester aus der Beauvaiser Diöces, und nachmals Bibliothekär bey Herrn v. Lamoignon.

Ueber andere Andachtsübungen, und löbliche Gebräuche, ob sie gleich nützlich, und von der Kirche gutgeheissen sind, schmähen diese Herrn ganz unerträglich. Wallon zog in einem Briefe an Quesnelln vom Monate April 1700. die zu Rom gewöhnlichen Proceßionen, und Besuchungen der vier-Hauptkirchen so ärgerlich durch die Hechel, als hätte er eine Gassenbuben Komedie beschreiben wollen. Herr de Ligny glaubte laut seines Briefs vom 2. Oktob. 1699. man würde der Kirche einen grossen Dienst thun, wenn man alle Rosenkränze, Skapuliere

non. Er starb im Jahre 1706. Das hie angezogene Werk wurde den 17. Herbstmonats 1695. zu Rom in die Liste verbotener Bücher gesetzt. Das nämliche Schicksal erfuhr auch seine Legend der Heiligen, von welcher der Bischof zu Gap in einer Verordnung vom 4. Merz. 1711. sagt: daß darinn nebst der Lehre des Jansenius noch sehr viele Grundsätze der sogenannten reformirten Religion, sowohl in Glaubens als Disciplinsachen eingeflösset werden.

re und Bruderschaften nicht sowohl verbesserte, als gar ausmerzte, weil sie narrenmäßige Andachten sind, und mehr von einer Komedie, als wahren Andacht haben. Gleiche Gesinnungen äusserte Heinrich Spoor (quer. Merc. p. 8.) über löbliche Gebräuche, und andere fromme Gegenstände mit folgenden Worten: wenn wir das Reinigungswasser, die Halbgötter, die Bittgänge zu ihnen, die Götter der grössern, und kleinern Nationen, die Gottheiten, welche allen Wissenschaften, allen Lastern, allen Thieren vorstehen, betrachten; und zugleich die Dienste und Ceremonien, mit welchen sie geehret wurden, auf den Dienstvorrath der Mönche übertragen, dann findet sich eine nicht geringe Gleichheit. Allein dieß wollte ich ihnen nur im Vertrauen in das Ohr sagen, und nichts von dem Tolentinerbrode wider das dreytägige Fieber — nichts von den aus stinkenden Gruften gesammelten Reliquien melden: noch die Bittgänge

nach

nach Kompostell, zur Kirche der Apostel, zu den Häuptern der drey Könige anführen; ich übergehe jene Heilige mit Stillschweigen, die den Kriegen, Städten, Künsten, Handwerken, und allem Viehe zu Helfern bestimmet sind; denn wer weiß nicht, daß die mönchischen Schatzkammern von dergleichen Dingen voll sind; zumal wenn sie mit einigem Wunder, oder bis in die elisäische Felder hinauslangenden Ablässen bereichert sind?

Endlich ob sie gleich die Verehrung der Heiligen noch nicht gänzlich verworfen haben, will ihnen doch Neerkassel (Tract. de cult. Ss. p. 5.) nur jene Ehre zugestehen, die wir den Gerechten auf Erden zu erweisen pflegen. Sie scheueten sich auch nicht, ihrer Mirakel zu spotten, und dem ungeachtet die erdichteten Wunder ihres Diakon Paris mit jenen Christi des Herrn zu vergleichen. (Essai d'un Parallele du tems de J. C. & des notres &c.) Manche Heilige der letztern Zeiten sind

 bey

bey ihnen aus besondern Ursachen, so übel angeschrieben, daß sie kein Bedenken tragen, selbe öffentlich zu lästern, und als aller Verehrung unwürdige zu verschreien. (u) Nicht einmal der Himmelsköniginn gönnen sie die Ehrentitel, und Ehrbezeigungen, welche ihr die Kirche mit den ältesten Vätern beygeleget, und

(u) Der Author des Werks (L'Advoc. du Diable T. p. 207.) nennt den heiligen Vinzenz von Paulo einen ehrlosen Verläumder, und verabscheuenswürdigen Aufwiegler; er will auch, daß wir statt seiner den St. Cyran anrufen sollen. Hennebell scheuete sich nicht im Jahre 1680. nachfolgende Thesen öffentlich zu vertheidigen: 1) Der heilige Franz von Sales war mit den Irrthümern der Semipelagianer angestecket. 2) Johann Kapistran wurde zwar vom Alexander *VIII.* heilig gesprochen; nichts destoweniger ist seine Lehre höchst verderblich; und wenn wir gleich an seiner Heiligkeit zweifeln, sind wir dennoch gute Katholiken. Diese Thesen wurden zu Rom durch ein Dekret vom 4. Oktb. 1682. verworfen.

und bewiesen hatte. Die Niederländischen Jansenisten waren kühn genug das Frauenoffizium, und die in der ganzen Kirche gewöhnlichen Antiphonen zu ändern, und zu verstümmeln. (x) Widenfeld legte der göttlichen

(x) Andreas Schurius ein Anbether Arnaulds, und getreuer Quesnellist übersetzte die Tagzeiten der seligsten Jungfrau in die niederländische Sprache, und verfälschte sie dermassen, daß der Kalvinist, und Lutheraner nichts daran finden wird, so ihm mißfallen dürfte. Unter andern gibt er die Worte: gegrüsset seyst du Königinn, Mutter der Barmherzigkeit im niederländischen also: du hast den Heiland gebohren, welcher der Vater der Barmherzigkeit ist; die folgenden Worte: das Leben, die Süßigkeit und unsere Hoffnung, heissen in seiner Sprache: du süsse Jungfrau, die du jenen gebierst, auf den wir hoffen. Diese Schüler Augustins sind gewissenhafter, als die heiligen Väter, welche sich nicht scheueten, Marien, wenn sie gleich ein purer Mensch ist, unsere Hoffnung zu nen-

chen Mutter diese Worte in den Mund: nennet mich nicht eine Mittlerinn, und Vorsprecherinn, — saget nicht, daß ich die Mutter der Barmherzigkeit sey, — habt nicht Acht auf die grossen Lobsprü-

nennen. Selbst Augustin redet sie in einer an ihrem Verkündigungsfeste gehaltenen Rede also an: du bist die einzige Hoffnung der Sünder, weil wir durch dich Verzeihung aller Sünden hoffen, und in dir unsere Belohnungen erwarten. Ferners läßt er in den Worten: zu dir schreien — zu dir seufzen wir beydesmal zu dir weg; vielleicht nach dem Geiste der Neuerer anzuzeigen, daß man zu Gott allein schreien, zu ihm allein seufzen müsse, und keinen andern Fürsprecher, als Christum habe. Die Antiphon: sey gegrüßt du Himmelsköniginn, fängt er also an: sey gegrüßt du in dem Himmel geehrte Königinn; wiederum statt: du Frau der Engel, setzt er: die du wie eine Frau unter den Engeln bist. In der Antiphon: heilige Mutter des Erlösers, verändert er die Worte: erbarme dich der Sünder, in diese: bitt für

sprüche, welche mir einige Väter beygeleget hatten (Avis salut. &c.) Adrian Baillet verfertigte das oben angeführte Werk von der Andacht zur heil. Jungfrau, um selbe

---

für die schwachen Menschen, wozu auch die Gerechten gehören, wenn gleich die ganze Kirche kein Bedenken trägt, sie in der lauretanischen Litaney die Zuflucht der Sünder zu nennen. In eben dieser Antiphon soll die Mutter Gottes nicht die offene Himmelspforte heissen, sondern welche den Gerechten den Weg zum Himmel bahnt. Im Lobgesange: sey gegrüßt du Stern des Meers, statt glückselige Himmelspfort, übersetzt er: die du auf Verkündigung des Engels die Himmel öffnest, und den Weg zum Frieden bereitest; welches bestünde, falls wir auch nach der dem Engel gegebenen Einwilligung keine Gutthat, oder Hülfe mehr von der seligsten Jungfrau zu gewarten hätten. Wir sind aber von der Kirche heilsamer unterrichtet worden, und scheuen uns nicht mit Vertrauen zu sagen: unter deinen Schutz fliehen wir o Maria. Im Lobgesan-

be gänzlich zu vernichten, so wie Arnaul von der öftern Kommunion schrieb, um deren Gebrauch zu mindern. Er giebt uns zu verstehen, die Verehrung der göttlichen Mutter sey

---

sange zur Prim, Terz, Sext, und Non schien vielleicht der Ausdruck: Maria du Mutter der Gnade, dem Uebersetzer anstößig zu seyn; er machte dafür: Maria du Mutter, die du uns den Geber der Gnade gebierst. Wiederum statt: du süsse Mutter der Gütigkeit, muß es heissen: Maria einer süssen Gemüthsbeschaffenheit; und statt: schütze uns vor dem Feinde, und nimm uns in der Stunde des Todes auf, gibt er: bitte deinen Sohn, daß er uns schütze, und in der Todesstunde aufnehme. Im Vers zur Prim deuchte ihm die Benennung: geheiligte Jungfrau, ungereimt zu seyn, und schrieb dafür: reine Jungfrau; als wäre Maria, nachdem sie den Sohn Gottes in ihrem Leibe empfangen, neun Monate getragen, gebohren, gesäuget, und so lange Zeit ernähret hatte, unheilig, oder nicht geheiliget. Im Gebethe zur Prim statt: wir bitten dich, gib, daß wir durch ihre Beschü-

sey nur aus Duldung der Kirche, welche der Schwachheit ihrer Kinder etwas nachgeben wollte, eingeschliechen; sie sey bey den Katholiken insgemein voll des Aberglaubens, und

schützung verwahret ꝛc. übersetzt er: durch ihre Fürbitte unterstützet. So fügt er auch zu den Worten: zeige dich eine Mutter; gleich hinzu: mit gebogenen Knien vor dem Throne deines Sohns. Zur Metten darf es nicht heissen: der Herr wolle uns durch das Gebeth, und die Verdienste der seligsten allzeit Jungfrau Maria, und aller Heiligen zum Himmelreich führen; denn die Worte durch die Verdienste müssen wegbleiben, weil es schon genug ist, wenn uns die Verdienste Christi durch das Gebeth Maria, und aller Heiligen zugewendet werden. Die Veränderung des Gebeths zur Terz riecht nach einem Luteranismus, und Kalvinismus; die Kirche bethet: Gott! der du dem menschlichen Geschlechte mittelst der jungfräulichen Fruchtbarkeit der seligen Maria ewige Belohnungen versprochen hast ꝛc. in der Uebersetzung heißt es nicht

und der Abgötterey, die heiligen Väter hätten sie auf eine übertriebene Weise gelobet. Von ihren Erscheinungen, Offenbarungen, und Wundern schreibt er, wie ein gelassener Pro-

nicht Belohnungen, sondern Güter, welcher Katholik aber läugnet, daß das ewige Leben eine Vergeltung der Verdienste sey? Nur den Neuerern kommen die Worte: Verdienst, und Belohnung uneigentlich, und und ohne wahrem Sinne vor nach der 69. Proposition Quesnells: der Glaube, dessen Gebrauch, Vermehrung und Belohnung alles ist eine pur lautere Gabe der Freygebigkeit Gottes. Wiederum soll man zur Metten nicht sagen: es segne uns die Jungfrau Maria mit ihrem frommen Kinde; denn unsere Reformatorn wollen nur von Christo gesegnet werden deßwegen heißt es in der Uebersetzung: die Jungfrau Maria erhalte uns den Segen vom Sohne. Im Gebethe: Gott, der du dein Wort auf Verkündigung des Engels Fleisch vom Leibe der seligsten Jungfrau Maria hast wollen nehmen lassen, verleihe deinen demüthig bittenden ꝛc. fügt der Ueber-

Protestant davon schreiben könnte. Seiner Meinung nach würde es dem Geiste des Christenthums weit angemessener seyn, die Leute von dieser Verehrung abzuhalten, als sie zu selber zu ermahnen. Endlich sollen alle ihre Festtäge eingestellet werden, weil er dafür hält, die Kirche wolle an diesen Tägen nur Christum den Herrn, nicht aber seine Mutter verehren. Besonders sind ihm die Gnadenbilder und Wallfahrten anstößig; denn er hälts für Eitelkeit und fleischliche Gesinnung, wenn man z. B. zur Mutter Gottes von Loreto ein grösseres Vertrauen trägt, als zu einem andern Marienbild; das heißt: die Kirche denkt fleischlich, wenn sie uns auf gewisse Gnadenörter durch verliehene Ablässe einladet, die Gelübde dahin zu wallfahrten nicht nur billiget, sondern zuweilen auch die Dispens davon sich vorbehält. Die zu Ehren der göttlichen

Ueberseзer gleich hinzu, Söhnen, oder Gerechten, damit man nicht glauben möchte, die Mutter des Herrn bitte auch für die Sünder. Fontaine T. 4. C. 536. seqq.

lichen Mutter errichteten Bruderschaften, ob sie gleich die Päbste gutgeheissen haben, sind ihm nichts denn Erfindungen unzeitiger Andächtler. Ihre Aufnahme mit Leib, und Seele in den Himmel scheint ihm wenig Glauben zu verdienen. So meinet er auch, Gott habe es nicht geoffenbaret, daß **Maria** ohne Mackel sey empfangen worden; die Kirche aber lasse dieses Fest nur einigen Partikulär Eiferern zu Liebe zu, und gedenke durch selbes **Marien** blos, als die Mutter Gottes zu verehren, ohne über ihre Reinigkeit zu vernünfteln. Endlich mochte auch **Quesnell** einige Titel, so der göttlichen Mutter in der **lauretanischen** Litaney beygeleget werden, nicht allerdings verkochen, weil sie ihr zuzueignen scheinen, was Christo allein zukömmt; er sagt in seiner Bittschrift wider die Verordnung **Karls** II. Königs in **Spanien** Bl. 20, **Bellarmin** erzehle in einer Vorrede, **Paulus** der V. habe ihm den Auftrag gemacht, derley Ehrentitel auszumerzen. Man foderte zwar von **Quesnelln**, diese Vorrede **Bellarmins** aufzuweisen, weil sie aber in seinen

Wer=

Werken nicht existirt, konnte er auch hierinn kein Genügen leisten.

VI. Maxime.

Die heiligen Sakramente der Buß und Kommunion verscheuchen.

Weil nach der allgemeinen Lehre der Väter, und Kirche, den Christen vom Bösen abzuhalten, zur Tugend und Reinigkeit des Gewissens hinzuführen, und in allem Guten zu stärken, nichts nützlicher, und wirkender ist, als der öftere Gebrauch der heil. Sakramente der Buße und Kommunion, sind die Herrn Jansenisten sonderlich besorget, ihm diese heilsamen Quellen gänzlich zu verstopfen. Aus ihren im vorigen Kapitel §. 18. angezogenen Lehrsätzen erhellet, daß man um das Sakrament des Altars empfangen zu dürfen in der Tugend und Heiligkeit den Engeln gleichen, ja sie auch übertreffen müsse, und jene von dessen Genusse zu entfernen seyn, welche die reine, und unvermischte Liebe Gottes noch nicht besitzen. Sie wollen sagen: nur denen,

so alle menschliche Schwachheit ausgezogen, und den Hang auch zur mindesten läßlichen Sünde, oder Unvollkommenheit gänzlich abgeleget haben; die gegen nichts irrdisches je eine ungeordnete Neigung in ihrem Herze mehr empfinden, sondern pur allein Gott in allen Handlungen aus einem Triebe der reinsten Liebe suchen, und deßhalben die Engel und Erzengel an Tugend und Heiligkeit zu übertreffen scheinen, ist es erlaubt, zur heil. Kommunion hinzuzutreten; das ist, die meisten Christen dürfen vielleicht ihre ganze Lebenszeit kaum einmal diese Engelspeis geniessen. Von derley geistvollen Gedanken durchdrungen legte Herr de **Ligny** in einem Briefe vom 21. Oktb. 1690. allen **wohlversuchten Beichtvätern die Schuldigkeit auf, den Gebrauch oftmaliger Kommunion einzustellen**; und Herr **St. Cyran** erlaubte den Klosterfrauen im **Portroyal** so selten zur Kommunion zu gehen, daß sie endlich vom Bischofe gänzlich davon musten ausgeschlossen werden, und sich mit Anrufung des heiligsten Namen Jesu, die nach seiner Meinung eben so wirksam

sam ist, auf einige Zeit begnügen. Ein anderer von der Parthey wollte seine Zuhörer in der Predigt durch sein eigenes Beyspiel davon abmahnen; allein die Sache schlug nicht allerdings gut für ihm aus. (y)

Besser

(y) Dieser eifrige Mann war ein Pfarrdechant; er sagte in seiner Predigt: ich als Priester, und Hirt, von welchem doch sein Amt zu fodern scheint, daß er öfters opfere, habe mich nichts destoweniger schon manchesmal, und zwar erst gestern von diesem grossen Geheimnisse enthalten, um die Andacht, und Ehrerbiethung gegen selbes in mir zu vermehren. Weil aber zum Unglücke unter den Zuhörern einige gegenwärtig waren, die mit dem Herrn Dechant Tags zuvor bis über Mitternacht geschlemmet hatten, und also wohl wusten, daß er sich nicht aus demüthiger Ehrerbiethung, sondern aus Nothwendigkeit des heil. Meßopfers enthalten habe, muste er sichs gefallen lassen, daß sie öffentlich darüber stutzten, die Köpfe zusammstiessen, in die Faust hineinlachten, und sich ab der Unverschämtheit ihres Predigers recht sehr ärgerten. Font. T. 4. Col. 1355.

Besser trafens die Herrn Jansenisten, da sie auf den Gedanken verfielen, bey den Gläubigen zugleich Scheu und Eckel ab des Bußsakraments zu erwecken, weil sie wohl wusten, daß so leicht keiner die heilige Kommunion empfange, er habe sich dann zuvor in diesem heimlichen Bußgerichte von seinen Sünden loszehlen lassen. Nun von diesem so nothwendigen, und nützlichen Sakramente die Leute gänzlich zu entfernen, wäre freylich der nächste Weg, wenn man auf Gutachten eines **Dupins**, um die **Englische** Kirche, das ist, **Lutheraner** und **Kalvinisten** mit den **Katholiken** zu vereinigen, die Ohrenbeicht schlechterdings aufhöbe; allein dieß ketzerische und schismatische Projekt mag bey der **Utrechter** Kirche, nimmermehr aber in einem katholischen Lande Statt finden. Billig waren demnach andere von der Parthey, die etwas feiner zu Werke giengen, auf Seitenwege, und verdecktere Kunstgriffe bedacht. Die Scharfsinnigen! sie vernichten die Schlüsselgewalt, ob sie gleich ein Sakrament der Buße zulassen; denn nach ihrer neuen Theologie

heißt

heißt es: das richterliche Amt der Kirche ist nur zur Auferlegung kanonischer Bußen nothwendig, — die Reue muß allzeit vollkommen seyn, — die Lossprechung ist eine blosse Erklärung des schon erhaltenen Nachlasses der Sünden, — man bedarf keines Beichtvaters, wenn man nur einen Gottesmann zur Berathschlagung hat, — der Glaube ist unsere Arzney, und hat eine grössere Kraft uns von Sünden zu erledigen, als die priesterliche Lossprechung. Von der Ohrenbeicht wissen sie in den alten Urkunden nichts zu finden; denn Herr With, wie es aus seinem Briefe an Arnaulden vom 11. Jun. 1681. abzunehmen ist, las darinn nur die kanonische Buße, und war der Meinung, daß in selbem Zeitalter aus jenen Sünden, die wir itzt tödtliche nennen, nur sehr wenige durch das Sakrament der Buße, die meisten aber durch geheime Thränen, und gute Werke sind erlassen worden. Eben dieser aufrichtige Jansenist sagte an einem andern Orte: (Aurea

rea

rea fodina suffossa) Ich läugne platterdings, und unerschrocken, daß die heiligen Väter den öftern Gebrauch des Sakraments der Buße jemals anempfohlen haben. Er weiß auch gewiß, daß der heilige Augustin niemals gebeichtet habe, und daß man eben so aus den übrigen Vätern keinen anführen könne, welcher dieses Sakrament seine ganze Lebenszeit hindurch auch nur einmal empfangen hätte. Die Ursache dessen mag seyn, weil es eine Vermessenheit wäre, die heiligen Väter schwerer Sünden zu beschuldigen, die Beicht aber der läßlichen nach Meinung St. Cyrans, Arnaulds, und anderer Jansenisten dazumal nicht üblich wäre; ja aus Abgang der nöthigen Materie nicht einmal gültig seyn könnte. Aber wohin zielt wohl dieser Grundsatz? Rakonis der Bischof zu Vabres entdeckt uns das Geheimniß, wenn er sagt: (Exam. lib. de freq. Com. p. 216.) Der Leser urtheile selbst, wohin St. Cyran und Arnauld abzielen, wenn sie sich so sehr bemühen, die Beicht läßlicher

cher Sünden abzustellen. Sie wollen, daß man nur die tödtlichen beichte, damit jeder Büsser schon durch die Beicht öffentlich gestehe, seine Seele sey erstorben, und mit schweren Sünden behaftet. Auf so eine Art wurde die ohnehin ziemlich schwere Schuldigkeit zu beichten ganz unerträglich werden, und jeder dürfte sich durch die Furcht öffentlicher Schande von der Beicht abschrecken lassen. (z) Dazu kann noch eine

(z) Jakob Fontaine erzehlt (T. 3. Col. 1111) ein artiges Histörchen von einem Herrn Pfarrer in Niederlanden, welcher der jansenistischen Parthey sehr zugethan, und seines angenehmen Umgangs wegen bey jedermänniglich ziemlich willkomm ware. Als dieser einst in einem vornehmen Hause zu Gast geladen wurde von einer Frau, die nicht minder spitzfindig, als beredt war, und wohl wuste, daß er sehr viele Leute von der Beichte läßlicher Sünden abhielte, unter dem Vorwande, weil man sie auch in der ersten Kirche nicht

ne andere Lehre der Jansenisten aus einem entgegengesetztem Beweggrunde sehr verhülflich seyn; denn wenn man je einem durch lasterhafte Neigungen seines Herzens betäubten Sün-

nicht gebeichtet hätte, und sich dazu aus Abgang der erfoderlichen Reue der Gefahr einer gottesräuberischen Beicht aussetzen wurde, sprach die Frau währendem Mittagsessen zu ihm: sie wissen ohnehin mein Herr Pfarrer! daß wir Weibsbilder fürwitzig sind; erlauben sie mir also eine Frage an sie zu stellen. Der Herr Pfarrer hieß sie sogleich auf das höflichste ihren Vortrag zu machen; worauf die Frau: sagen sie mir, sie lesen doch alle Sonn, und Feyertäge, meistens auch in der Woche die heilige Meß, aber gehen sie auch zuweilen vorher zur Beicht? Allerdings, antwortete der Herr Pfarrer, einigemal, doch nicht allzeit. Ich verstehe sie wohl, erwiederte die Frau, sie wollen sagen, einmal zu Ostern und dann wiederum einmal, folglich zweymal im Jahre. Bey Leibe nicht, Madame, sagte der Herr Pfarrer, sondern wo nicht alle acht, wenigstens alle vierzehn Tage

Sünder mit ihrem geistreichen Klugny zugleich sagte: es müsse ihm nichts angenehmers seyn, als die Last seiner Sünden, — diese Bürde sey sehr beglückend, dann wurde Furcht und Reizung zur nämlichen Unbußfertigkeit hinführen. Endlich sind auch jene Schmähungen, so sie wider Bruderschaften, Verehrung der Heiligen, und Ablässe ausstossen, auf die Entfernung von der Kommunion und Buße gemünzet; (a) denn

Tage einmal. Pfuy schämen sie sich, versetzte die Frau in einem ernsthaften Tone, sie als Priester, als Pfarrer eines so grossen Kirchsprengels, als Hirt einiger Tausend Seelen, beflecken sich so oft mit Todsünden; denn läßliche dürfen sie gemäß ihrer Grundsätze nicht beichten. — Siehts so mit ihnen aus, dann bitte ich mich künftighin mit öftern Besuchen zu verschonen; solche Visiten würden mir eine schlechte Ehre machen, und könnten vielleicht auch ihnen gefährlich werden.

(a) Die Utrechtische Jansenisten (dieß sind Worte eines katholischen Mißionarius in Holland

denn sie wissen gar wohl, wie sehr derer Gebrauch durch Festtäge, Ablässe, und Bruderschaften befördert werde. Zween besondere Kunstgriffe, wodurch sie den nämlichen Endzweck zu erreichen trachten, will ich im Nachfolgenden aufdecken.

VII. Ma-

land bey Jakob Fontaine T. 4. C. 1098.) lachen über das Vertrauen des christlichen Volks auf die heiligen Ablässe, zischen sie fast als abergläubische, und unnütze Dinge aus: besonders nennen sie Ablässe zu Portiunkula, des Skapuliers und der Gürtel nur Possereyen, Nichtswürdigkeiten, die blos den Beutel zu leeren sind ersonnen worden; halten auch insgemein alle den Regularen verliehene Ablässe für Kinderspiele. Einige drohen ihren Beichtkindern, daß sie drey ganze Monate keine Lossprechung erhalten werden, so oft sie sich den Ablaß zu gewinnen in die Kirche der Regularen begeben würden; andere legen ihnen Geldstrafen auf. Die Ablässe für die Lebendige, sagen sie, können nur die vom Beichtvater auferlegte Buß mindern

VII. Maxime.

Durch eine allzustrenge Sittenlehre die heilige Beicht verhasset machen.

Wie sich fast alle Ketzer bewarben unter dem scheinbaren Vorwande einer nöthigen Reformation ihren Neuerungsgeist zu bergen, so machtens auch die Jansenisten. Nebst andern vielen Stücken prüften sie nach ihren aufgeklärten Ideen die itzige Art, so man bey Ausspendung des Sakraments der Buße zu beobach-

dern, so daß wir bey einem vollkommenen Ablasse zu selber gar nicht gehalten sind. In Betref der Ablässe für die Verstorbene macht es der Pabst ihrem Vorgeben nach, wie der, so einem ins Wasser gefallenen einen Strick hinabläßt, von dem er versichert ist, daß er bis zum Elenden nicht hinablangen wird; dieß ist freylich ein Zeichen des Wohlwollens, aber zur thätigen Hülfe unkräftig; so sagt auch der Pabst von dieser Gattung seiner Ablässe: sie sollen gelten, in so weit sie gelten können.

obachten pflegt, und entdeckten endlich den offenbaren Mißbrauch, so damit getrieben wird: obschon (sagte Arnauld Pref. de la freq. Com.) die itzt gewöhnliche Art, das Sakrament der Buße auszuspenden, durch vieles Ansehen, und den Gebrauch vieler Jahre unterstützet, und bestättiget worden, wird sie doch von der Kirche (das läßt sich nur von der jansenistischen verstehen) keineswegs für rechtmäßig, sondern vielmehr für einen Mißbrauch gehalten. Worinnen liegt aber dieser seyn sollende Mißbrauch? Herr Rovuroy vormaliger Professor in dem Seminarium zu Namur deutet auf die Quelle desselben, wenn er schreibt: (de grat. Observ. 7.) die Lehre von der aus sich genugsamen Gnade zieht die unrechtmässige Ausspendung des Sakraments der Buße nach sich, — jene, so die siegende Gnade aus der Prädetermination herholen, haben üble Begriffe von Verschiebung der Lossprechung, — gewisse Redensarten des heiligen Thomas,

und älterer Thomisten, z. B. die mindeste Gnade, die mindeste Liebe erklecket zur Rechtfertigung, sind Ursache, daß die neuere Thomisten, weil sie selbe nicht recht verstehen, von der Bekehrung des Sünders, und dem Aufschube der Lossprechung einen übeln Begriff haben. Und an einem andern Orte: (de fide §. 11.) die Lehre von der genugsamen Gnade führt zur Laxität. Das heißt, wer ein guter Beichtvater seyn will, muß ein Jansenist seyn. Die genugsame Gnade soll er entweder läugnen, oder nur dem Namen nach zulassen. Die siegende Gnade darf er nicht einmal aus der Prädetermination herleiten. Die Bekehrung des Sünders geschieht nur durch die unüberwindliche Gnade. Nicht jede Liebe, sondern nur jene, so laut des jansenistischen Katechismus die immerwährende Beharrlichkeit im Guten wirket, ist das ächte Zeichen, daß sich der Sünder wahrhaft bekehret habe.

Nun verstehe ich einmal, warum diese Herrn mit der Lossprechung so gesparsam sind,

selbe zuweilen von Monate zu Monat, ja auch auf mehrere Jahre hinausschieben, und den Beichtenden durch öfter wiederholtes Ausfragen über sein ganzes Leben, und alle Neigungen seines Herzens aufs strengste prüfen. Sie wollen nämlich versichert seyn, daß es nicht eine blos thomistische, oder molinistische, sondern die unüberwindlich siegende Gnade gewesen sey, welche ihn zur Bekehrung gebracht hat; und ob er wirklich jene reine und herrschende Liebe besitze, die ihn ausser Stand sezt in Hinkunft mehr zu sündigen. Dieß läßt sich freylich, so geschwind nicht abnehmen, sondern fodert wahrlich eine lange Probe. Man muß also suchen, Zeit zu gewinnen, und wenn der Sünder auch noch so reumüthig ist, ihn nach der Lehre Quesnells nicht eher lossprechen, **bis er nicht wenigstens angefangen hat, der Gerechtigkeit Gottes ein Genüge zu leisten**; verspürt man unterdessen, daß er wirklich alle menschliche Schwachheit, die ihn allzeit einer fernern Gefahre zu sündigen aussetzen würde, gänzlich ausgezogen habe, dann kann man ihm erst

die Aussöhnung ertheilen. Darum behauptete auch ein Professor zu **Löwen** (Thes. Lovan. 26. Jan. 1690.) **man müsse die Lossprechung allen jenen versagen, bey welchen sich der Rückfall befürchten läßt;** sonst foderte man nur genugsame Zeichen einer wahren Reue über die begangenen Sünden, und eines ernsten Vorsatzes den Rückfall zu vermeiden; ab r bey den strengen Moralisten der kleinen Kirche darf nicht einmal die Furcht des Rückfalls vorhanden seyn, weil bey ihnen der Bek hrte schon aufhört, ein gebrechlicher Mensch zu seyn, und durch die reine Liebe anfängt, ein Engel zu werden: **Ein Sünder, der vor Gott wahrhaft bekehret ist, sündiget nicht mehr, er verharret immer in der Gnade.** (Catech. annu. & com. p. 122.) Da haben wir nun den wahren Grund, und das System der strengen Moral. Wenn also die Herrn **Jansenisten** mit so vielen Lästerungen, und Lügen wider die laxe **Jesuiten**-Moral loszogen, wars nicht so viel die Morallehre, als die Lehre von der Gnade, welche sie zu reformiren such-

suchten, und sowohl in den Jesuiten, als andern Geistlichen verfolgten.

Uebrigens sind diese Herrn zwar in der That strenge Beichtväter, wenns aufs lossprechen ankömmt; ihre Sittenregeln aber sind nichts destoweniger so lax, und zügellos, daß der schlechteste Auszug aus allen lockern Moralisten noch ungemein streng dagegen wäre. Einige Beyspiele sollen die Sache beleuchten. Ehrabschneiden und Schmähen ist der gemeine Stof ihrer Schriften; lügen, betrügen, und falsch schwören, (b) dürfen sie nicht unter

(b) Dieß lehrte **Quesnell** seine Schüler, als sie die aus dem Werke des Jansenius herausgezogene 5. Sätze durch einen Eyd in Jansenius Sinne zu verdammen angehalten wurden. Es waren zwar viele, die dem Meyneide zu entgehen alle Kirchenbussen, ja selbst die Verbannung aus dem Lande ausstunden, und hiedurch ihre Namen des jansenistischen Marterbuchs würdig machten. Allein der scharfsichtige **Quesnell**, weil er die gänzliche Entvölkerung seiner aufkeimenden

ter die Sünden zehlen, denn sonst müsten sie sich selbst als lasterhafte Leute öffentlich erklären. Heimliche Entfremdungen, üble Gedan-

---

den kleinen Kirche befürchtete, wuste die Sache, freylich mit Betrug und Falschheit so zu vermitteln, daß sie das Formulare beschwören mochten, ohne die 5. Sätze im Sinne des Jansenius zu verdammen. Der Kunstgriff war dieser: Die Jansenisten hatten Innozenz dem X. eine Bittschrift von drey Kolumnen eingereichet; in der ersten waren die 5. Sätze in jenem irrigen Verstande, den man ihnen zumuthen könnte, in welchem sie aber Jansenius ihrem Vorgeben nach nicht nahme; in der zweyten stunden die nämlichen Sätze in dem zu erst auffallenden Sinne des Jansenius, welchen sie, ob er gleich kurz zuvor, als ketzerisch ist verdammet worden, dennoch als orthodox zu erklären suchten. Nun wieß Quesnell seine Schüler auf die erste Kolumne an, und befahl ihnen auf diese allein ihre Gedanken zu richten, wenn sie das Formulare mit Eyde bekräftigen, und die 5. Sätze in dem zu erst auffallenden Sinne des Jansenius zu verwerfen ge-

danken, Selbstmord, und fast alle andere Verbrechen wissen sie wenigstens in gewissen Umständen zu erlauben, oder zu entschuldigen. (c) Wie sie nach ihrem neuen Evangelium

---

gedrungen würden. Wie wenig diese Ausflucht vom Meyneide entschuldige, erkannte selbst ein Anhänger Quesnells, welcher in der Vorrede über die Lobrede auf den Jansenius Bl. 61. mit diesen Worten dawider klagte: ich zittere, wenn ich betrachte, daß Leute, die sonst der zuchtlosen Gelindigkeit so abhold sind, sich auf derley kahle Vorwände steifen mögen in dem schauervollen, und erschröcklichen Eydschwure des Formulars Font. T. 1. p. 284.

(c) Jansenius, als er Prinzipal in einem Kollegium war, unterhielte von dessen Einkommen ohne aller Erlaubniß, und ohne in seiner jährlichen Rechnung die geringste Meldung davon zu machen, einen Neffen des St. Cyrans; dennoch rühmt Gerberon diese heimliche Entfremdung als eine edle That an. Notes sur la 4. Lett. de Jans. — Da die Kirch in ihrem Abnahme ist, und zu eralten anfängt, geschieht es selten

lium allen Leibskasteyungen äusserst Feinde

sind

---

ten, daß üble Gedanken Todsünden sind. Boileau His. conf. auric. p. 55. — Obschon wir über unser Leben kein Eigenthumsrecht besitzen, darf sich doch einer selbst tödten; denn man sieht alltäglich, wie das gemeine Wesen, ob es gleich kein Eigenthumsrecht über unser Leben hat, selbes doch durch das Schwert der Gerechtigkeit mehrern benimmt. St. Cyran Quest. Royale. — Die meisten aus jenen Sünden, davon der Apostel sagt: daß die, so dergleichen begehen, das Reich Gottes nicht besitzen werden, und welche ausdrücklich wider die zehn Gebothe Gottes laufen, dürfen Todsünden genennet werden. — Doch könnte man dieses mit einiger Milderung also verstehen, daß man von jenen nicht gar richtig sagen kann, sie seyn der Gnade verlustiget worden, oder in die Strafe der Verdammniß verfallen, welche mit sehr grossen Widerstreben, und, so zu sagen, wider ihren Willen solche Sünden begiengen, indem sie entweder von der Furcht

eines

sind, (d) so glauben sie mit ihrem Patriarchen Quesnell berechtiget zu seyn, sich von jedem auch natürlichem Gesetze, falls es ihrer Kom-

---

eines grossen über sie schwebenden Uebels befallen, oder von einer heftigen Leidenschaft dahin gerissen wurden, so, daß, wenn sie ausser dergleichen nothdringenden Umständen sich befunden hätten, ihnen eine grosse Reue über die verübte That würde zügegangen seyn. — Eine solche Milderung fließt ganz natürlich aus der Lehre des heil. Augustin. Pourdaille Theo. mor. p. 582. Dieser Satz ist der 114te unter jenen, so der französische Klerus im Jahre 1700. verdammet hatte.

(d) Wallon will in einem Briefe an Quesnelln alle Züchtigung des Fleisches, so mit Geisseln geschieht, gänzlich abgethan wissen; denn sie ist seinem Vorgeben nach wider die Vernunft und Frömmigkeit, ein Ueberbleibsel der alten Abgötterey, und eine Uebung, die von verdrüßlichen, und melancholischen Leuten mit gröster Freude, und Ergötzung unternommen wird. Er zweifelt auch nicht, daß der parisische Senat, da er die öffentlichen

Kommlichkeit wehe thut, loszubinden. (e) Endlich seine eigene Meinungen dem Urtheile der ganzen Kirche vorziehen, die einmal angenommenen Irrthümer hartnäckig vertheidigen, Kir-

chen Bußproceßionen verboth, alle geheime Geißlungen als die grösten Ungereimtheiten zugleich verworfen habe. Die katholische Kirche hingegen lobet z. B. einen heil. Karl, das er seinen Leib mit Wachen, mit einem sehr rauhen Bußkleide, und steten Geißlungen unter die Dienstbarkeit gebracht habe; einen heil. Kajetan, daß er seinen Leib zuweilen ganze Nächte mit Geisselstreichen zerschleischet; eine heil. Magdalena von Pazzis, daß sie ihren Leib mit härenen Bußkleide, Geißlungen, Kälte, Fasten, Wachen, Blösse, und allen Gattungen der Peinen gezüchtiget habe.

(e) Der Mensch kann sich seiner Erhaltung zu Liebe von jenem Gesetze ausnehmen, das Gott ihm zum Nutzen gegeben hat. Ques. Bullæ Unig. prop. 71. Welche ärgerliche Folgen aus diesem Grundsatze können gezogen werden, lasse ich dem denkenden Leser

Kirchengesetzen, und landesfürstlichen Verordnungen tapfer zuwider handeln, die Exkommunikation, und andere Censuren verachten, aller geistlichen, und weltlichen Macht sich empörisch widersetzen 2c. dieß rechnen sie gar unter die Tugenden ihrer reinen Moral. Doch was braucht es viele Beweise, nicht die Lehre von der genugsamen Gnade, noch der Molinismus, oder die thomistische Prädetermination, sondern der Jansenismus führt zur Laxität; ja er hebt alle Gesetze, und Sittenregel gänzlich auf: Da die jansenistische Sekte (spricht der Bischof von Montpellier in seinem öfters angezogenen Hirtenbriefe Bl. 46. seq.) mit verstelltem Ernste wider die Erleichterung der Sittenregeln ein grosses Geschrei macht, öffnet sie allen äussersten Unordnungen den Weg.

---

ser zu beurtheilen über. Dieß allein merke ich an: verwundere sich ja Niemand mehr, daß die Quesnellisten alle päbstliche Dispensen über den Rücken ansehen, nachdem sie auch des natürlichen Gesetzes sich aus eigener Vollmacht zu entschütten wissen.

Weg. Sie weiß um keine andere Freyheit, als die dem gewaltthätigen Zwange entgegen ist, unterwirft den Willen einer vorkommenden Nothwendigkeit, bestrebt sich, die Lehre vom Verdienste zu Nichte zu machen, ja sie lehret so gar, auch nur Glauben, daß uns etwas könne zu Gute gerechnet werden, sey ein sündhafter Hochmuth. — Ein Vatermord ist also nach dieser Lehre eben das, was der Martertod, und ein unglückseliges Adamskind ist eben so wenig scheltens werth, wenn es sich den höchst viehischen Leidenschaften überläßt, als wenig es lobenswürdig ist, weil es die heldenmäßigsten Tugenden ausübt; denn die Nothwendigkeit, so das Verdienst guter Werke aufhebt, muß zugleich alle Missethaten entschuldigen.

VIII. Maxime.

Die Ordensgeistliche auf alle mögliche Art verfolgen.

Von Schmähungen, und Lästerungen wider die Ordensmänner strotzen die meisten Schriften der Jansenisten. Die Ordensgeistliche itziger Zeit (sagt ihr Lehrmeister St. Cyran) haben nichts vom Geiste Gottes, des Christenthums, der Gnade und wahren Kirche. Herr de Ligny legte so gar ein Glaubensbekenntniß darüber ab (Prof. fid. ar. 11.) daß die Leute von Mönchen betäubet, und durch gemachte Hoffnung in dem Todtbette einen vollkommenen Ablaß zu gewinnen, oder durch andere nichtsbedeutende Andachten, die zur Bekehrung und Veränderung des Lebens nichts beytragen, sondern blos in äusserlichen halbjüdischen Ceremonien bestehen, bey ihren sündhaften Gewohnheiten erhalten werden. Heinrich Spoor weiß eben dieses (Mercur. quer. p. 6.) unter sehr zierlichen

Fig-

Figuren auszudrücken, da er den Merkur also redend einführet: die Mönche sind mir lieber als die römischen Priester; denn diese ob sie schon den Numas Pompilius als den Erfinder des Gottesdiensts ausgaben, waren doch strenge und rauhe Leute; die Mönche aber und Loioliten sind weiche und Zärtlinge, und decken alle Laster mit einem Mantel zu. In eben diesem Werke (p. 4. 8.) heißt es: Merkur ist ein Gott der Lügen, und der Mönche. — Den Mönchen stunde schon durch viele Jahrhunderte der Kopf nicht am rechten Orte.

Die Utrechter hatten sich in diesem Stücke besonders ausgezeichnet; denn Heussen, Erkel, und noch 18. von ihrer Parthey trugen kein Bedenken, ihrer Protestation wider den apostolischen Nuntius zu Kölln diese unverschämte Lästerung des Erasmus vorauszusetzen: die Bettelmönche tyrannisiren wirklich über die ganze Welt, und wenn sie gleich Anhänger des rö-

mischen Stuhles sind, wuchsen sie doch an Macht und Zahle schon dermassen an, daß sie dem römischen Pabste selbst, ja so gar Königen fürchterlich geworden sind. Darum glaubte auch Johann von Heumen ein holländischer Mißionär, es sey die Kirche nach jansenistischer Art zu reformiren nichts nothwendiger, als alle Ordensgeistliche aus Holland wegzuschaffen: wenn einmal (sagt er in einem Briefe wider den P. Glabais) die Verordnungen der holländischen Stände wegen Abschaffung der Ordensgeistlichen werden zu Stande gekommen seyn, wird nicht die holländische Kirche bald ein anders Aussehen bekommen? dann wird die Religion nicht mehr an Skapuliere, Rosenkränze, Gürtel ꝛc. sondern an das Wort Gottes gebunden seyn, — die Lehre der alten Väter wird triumphiren, die Aeltern werden weder ihre Kinder um die Klöster anzufüllen, noch ihre Güter, um diese zu erhalten, weiters verlieren.

Doch

Doch was ist wohl die Ursache dieser Schmähsucht und Verbitterung? die laxe Moral, welche durch die Jesuiten, und andere Ordensgeistliche soll seyn eingeführet worden, ist zwar der Vorwand, dessen sich diese Irrgeister gleich von ihrem Entstehen bis auf itzige Zeiten bedienet haben; in der That selbst aber suchen sie durch Verfolgung der Ordensmänner den öftern Gebrauch heiliger Sakramente zu mindern, das regelmäßige Leben aller Orten zu verdrängen, die Kirche in Unordnung zu bringen, und ihre Irrthümer freyer ausstreuen zu können. Denn sind die Ordensgeistliche, wie sie es sehnlich wünschen, einmal von Gottes Erdboden vertilget, dann versteht sichs ohnehin, daß bey einer so grossen Verminderung der Priester, und Gott geheiligter Personen auch das oftmalige Beichten, die häufige Beyspiele der Tugend, und eines regelmäßigen Lebens, die eifervolle Ermahnungen zum Guten, endlich auch die so nützliche Schutzschriften für die katholische Kirche und ihre Glaubenswahrheiten einen merklichen Abbruch werden leiden müssen, und

den Jansenisten ein ziemlicher Platz einge-räumet werden, ihre kleine Kirche zu erwei-tern. Es ist zwar die Kirche Jesu Christi an die Ordensgeistliche nicht so gebunden, als könnte sie ohne selben nicht bestehen. Nein; sollten auch alle Ordensstände durch janse-nistische Intriguen aus der ganzen Welt ver-bannet werden, wird sie sich dem ungeacht bis zur zweyten Ankunft ihres göttlichen Bräuti-gams in der ächten Glaubens, und Sitten-lehre immer erhalten; würde sie aber in die-sem Falle nichts von ihrer Zierde, Vollkom-menheit, und Ausbreitung vermissen? denn was sind die Klöster anders, als so viele schön gelagerte Kriegsheere der streitenden Kirche, Zufluchtsstätte der Tugend, Schutzwehren des Glaubens, auf dem hohen Berge der Voll-kommenheit gepflanzte Städte, die ihren schimmerenden Glanz bis an die äusserste Gren-zen der Erde verbreiten? In ihnen zeiget sich die wahre Schönheit der Braut Christi, das alte Christenthum lebet wiederum auf, und die unzähliche Schaaren der durch das wahre Liebsband verknüpften Brüder verkündigen die

Grösse

Grösse und Macht ihres Stifters, sind durch ihr englisches Leben Bürgen für die Aechtheit der katholischen Religion, und verscheuchen den Engel der Finsternisse mit seinen Irrlehren aller Orten. Nun dieses ist Ursache genug, daß die Ordensmänner, wie sie nach Anmerkung Bellarmins (f) immer ein Stein des

(f) Die Ketzer, da sie das Klosterleben durch die Hechel ziehen, und die Ordensmänner bey dem Volke verhaßt zu machen, täglich neue Verläumdungen und Lügen ausstreuen, haben dabey die Absicht, nicht nur das regelmäßige Leben allerdings zu verdrängen, sondern auch die Kirche in Unordnung zu bringen, und selbe, wenn es möglich wäre, recht vom Grunde aus zu zerstören. — Es ist aber dieser Ketzerkrieg wider die Ordensleute kein neuer, sondern ein alter Fund des Satans; denn gleichwie es keinen gutgesinnten Schriftsteller jemals gegeben, der diesem Stande nicht das Lob gesprochen hätte, so sind auch fast keine Ketzer

des Anstosses für Ketzer waren, auch von Jansenisten aufs äusserste verfolget werden. So ist es liebste Brüder (sagt der Bischof von Montpellier Hirtenbr. Bl. 61.) damit die Anhänger des Jansenius die Kirche stürmen könnten, haben sie den Ordensstand in Mißcredit gesetzt. — Die Unterwürfigkeit gegen die Kirche, welche der meiste Theil der Ordensleute bezeiget, ist ihnen ein Dorn in den Augen, und sie haben den Schluß gemacht eine neue Einrichtung mit ihnen vorzunehmen.

IX. Ma-

Ketzer gewesen, die den Namen eines Ordensgeistlichen ohne Ungeduld hätten anhören können. — Nun liegt es klar am Tage, daß der Handel der Klosterleute mit dem Handel der Kirche jederzeit verbunden sey, so daß Niemand je ein Feind der Kirche ware, der nicht zu gleicher Zeit auch allen Klostergeistlichen zu Leibe wollte. Bellarm. Præf. in l. de Monach.

IX. Maxime.

Eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen alle Religionen einflössen.

Der Advokat des bösen Engels (l'Advocat du Diable T. 3. p. 192.) bläst aus seiner greußlichen Trompette in die Welt: **wie glücklich sind nicht jene Staaten, wo eine weise, und christliche Regierung jedwedere Religion duldet!** Wahrhaftig diese Herrn haben Ursache, um Duldung zu schreien; denn aus **Frankreich** vertrieben irren sie fast in ganz **Europen** herum, ohne daß ihnen bis auf diese Stunde auch nur ein einziger katholischer Landesfürst durch eine öffentliche Verordnung seinen Schutz und die Freyheit, ihre Religion auszuüben zugestanden hätte. Die **Utrechter** haben zwar von **kalvinischen** Ständen diese Freyheit erhalten, aber die öffentliche Erklärung, vermöge welcher man sie allda von römischkatholischen unterschiede, und ihren Erzbischof geradezu den **Jansenisten** Bischof nannte, ware ihren Gesinnungen höchst zu wider; denn die To-

leranz, so sie suchen, soll eben so lügenhaft, und betrügerisch seyn, als sie sind. In der That, und nach ihren Lehrsätzen sind sie Jansenisten, oder **Quesnellisten**, die noch da zu verschiedene Irrthümer aus **Kalvin, Luther, Huß, Bajus, Molinos**, und andern Ketzern gesammelt, und sich eigen gemacht haben; (g) dennoch wollen sie weder Jansenisten,

(g) Der Author, welcher das **Utrechtische** Appellationsinstrument von der Bulle Unigenitus zum künftigen allgemeinen Kirchenrath widerleget, zieht zwischen den verworfenen Sätzen Quesnells, und jenen des Jansenius, Luthers, Kalvins, Hussens und Bajus eine Parallele, und erweiset daraus, daß Quesnells Lehre mit derer Irrlehren übereinstimme. Dieß sahen auch selbst die Protestanten ein, und waren deßhalben immer der Meinung, daß ihre Lehre in Betreff der Gnade von der jansenistischen nicht unterschieden sey. Jansenius **Lehre über die Vorbestimmung und Gnade**, (sagt Labbadie in einem Schreiben an die Jansenisten) **ist die eigentliche, lautere, und vollstän-**

sten, oder Quesnellisten, noch weniger Kalvinisten oder Lutheraner heissen; sondern als aufgeklärte Katholiken, oder der reine, und ächte Theil der ganzen katholischen Kirche

---

ständige Lehre der reformirten Kirche. — Die Schwierigkeit, so die Jansenisten noch zu überwinden haben, besteht nicht darinn, wie sie sich mit den Kalvinisten verbrüdern sollen, sondern daß sie einmal bekennen, sie seyn schon wirklich ihre Brüder. So dachte auch Jurieu, wenn er schrieb (l' Espr. d' Arnaud T. 2. p. 4.) Die Jansenisten kommen in Betreff der Gnadenlehre vollkommen mit uns überein̄s. Allein eben da sie an uns nahen, suchen sie uns von sich zu entfernen; und um allen Verdacht des Kalvinismus von sich abzulehnen, schreiben sie solche Meinungen auf unsere Rechnung hin, die wir nicht halten, und von denen sie selbst gar wohl wissen, daß sie die unsrige nicht sind. Endlich hatte auch Mareto ein Lehrer von Grönigen den jansenistischen Katechismus von der Gnade als die eigentliche Lehre der reformirten Kirche aner-

Kirche angesehen werden. Sie verlangen also, wenn sie so brünstig um Toleranz seufzen, daß man die Irrlehren des Jansenius, Quesnells, und jene, so von ihnen aus Kalvin, Luther, Huß, Bajus, Molinos und andern Ketzern sind entlehnet worden, als katholische Wahrheiten, und die reineste Lehre; sie aber als aufgeklärte Katholiken, und den reinsten Theil der ganzen katholischen Kirche öffentlich anerkenne; das ist, sie begehren keine blosse Civiltoleranz, sondern eine

---

anerkannt, und in seiner letzten Schutzschrift mit diesen Worten verfochten: Niemand soll sich wundern, daß ich ein Reformirter, ein abgesagter Feind des römischen Stuhls, mich um jene annehme, so nach dem äusserlichen Scheine noch diesem Stuhle wollen angehören. — Man thut da eben nicht nur den Jansenisten etwas zu Gute, sondern man thut es auch den Reformirten, als welche in Betreff der 5. Sätze gleicher Meinung sind. In dieser Materie schöpfen wir beyde aus eben denselben Quellen, der Schrift nämlich und dem heil. Augustin ꝛc.

eine theologische Gutheissung ihrer Sekte, oder wenigstens eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen die wahre Religion, und Ketzerey, gegen katholische Wahrheiten, und jansenistische, protestantische ꝛc. Irrthümer; endlich eine vollkommene Freyheit, ihre Lehre unter dem Vorwande der reinen katholischen ausstreuen zu dürfen.

Daher kömmt es, daß sie wider alle Entscheidungen, wodurch der apostolische Stuhl, oder auch ein allgemeines Konzilium schädliche Lehren, und Ketzereyen verdammet hat, über die Masse aufgebracht sind. Der Kirchenrath von Trient hatte die Irrthümer Luthers, und Kalvins feyerlich verworfen; Jansenius hingegen lobte in einem Briefe an St. Cyran vom Jahre 1620. den kalvinistischen Synod zu Dordrecht; über den tridentischen aber stieß St: Cyran diese Lästerung aus: er war kein ächter Kirchenrath, — er war nur eine Versammlung der Schultheologen, — er hat die wahre Lehre verdorben. Die

irrig-

irrige Sätze des Bajus wurden von Pius V. und Gregorius XIII. gebrandmarket, und Bajus selbst hat sie durch eine öffentliche Schrift wiederrufen; aber die Quesnellisten waren nachmals darüber so unwillig, daß Gerberon sagte: (Phantas. Bajan. p. 15.) es ist leicht zu erweisen, der wahre Sinn des Bajus sey von jenem des heil. Augustin, und der übrigen Väter nicht unterschieden, und deßhalben auch in der Censur der 76. Artikeln nicht verdammet worden; seine Lehre kann noch von aufgeklärten Katholiken für ächt gehalten werden. Innozenz XI. belegte 58. Propositionen des Michael Molinos mit verschiedenen Censurn; die Jansenisten aber waren damit so wenig zufrieden, daß einer von ihrer Parthey schrieb: (vox ult. Zelatr. innoc. p. 115.) man wolle durch Verdammung des Molinos die noch übrige Wirkung des göttlichen Geistes gänzlich ersticken. So bemühen sich diese Herrn fast alle Irrlehrer zu schützen, und ihre von der Kirche ver-

wor-

worfene Irrthümer zu vertheidigen; denn sie sehen wohl ein, wie vermögend so ein Betragen sey, um Gleichgültigkeit gegen alle Sekten, und Kaltsinn gegen die katholische Religion einzuflössen, und die Gemüther zur Annahme ihrer Parthey zuzubereiten. Doch bey katholischen Landesfürsten werden sie die anverlangte Toleranz gewiß niemals erhalten.

Uebrigens ob sie gleich gegen alle Ketzer, und so gar gegen die Freydenker allerdings tolerant sind, selbe auf dem Wege des Verderbens ruhig dahin gehen lassen, und ihrer Irrthümer wegen gar nicht belästigen; ja kein Bedenken tragen würden, mit ihnen eine Vereinigung zu treffen, sind sie doch gegen die Katholiken die intolerantesten Leute von der Welt. Sie predigen zwar immer von der Menschenliebe; (denn die evangelische Nächstenliebe, welche sich vorzüglich um das Heil seines Nebenmenschens bestrebet, ist ihnen gänzlich unbekannt) aber gegen Katholiken lassen sie nichts als unmenschlichen Haß blicken, besonders wenn sich diese ihren Unternehmungen widersetzen,

setzen, ihre verderbliche Schriften widerlegen, oder ihre Betrügereyen aufdecken. Da schonen sie weder Landesfürste, noch Päbste, weder Bischöfe, noch andere hoche oder niedere Standspersonen, wie es aus vielen Beyspielen, die im vorhergehenden sind angeführet worden, sattsam erhellet. Nicht einmal die blos bürgerliche Toleranz gönnen sie ihnen; denn, wenn es in ihrer Gewalt stünde, würden sie alle katholische Seelsorger von der Erde vertilgen, um nach vertriebenen Hirten die katholische Heerde auf ihre Seite bringen zu können. Das unmenschliche Betragen der schismatischen **Utrechter** rechtfertiget diesen Argwohn; denn sie waren schon des Willens, die katholische Priester von ihren Pfründen zu stossen, und aus dem Lande zu jagen, wenn sich nicht die kalvinischen Stände, welche weit toleranter sind, als sie, in das Mittel geleget hätten. Siehe K. 7. Not. r.

X. Maxime.

Den Jansenismus als ein Hirngespinst angeben.

Als die 5. Sätze des Jansenius feyerlich von der Kirche verworfen wurden, sammelten sich die vornehmsten Vertheidiger des Jansenius, und hielten Rath, wie sich in der Sache zu verhalten sey. Einige glaubten, man solle sich der Bulle unterwerfen; andere verfielen auf die Appellation zum künftigen allgemeinen Kirchenrathe; aber Arnauld, der weder von Jansens Lehre abweichen, noch ihre Verdammung zugeben wollte, machte das Projekt: **man soll zwar die Censur der 5. Sätze als rechtmässig anerkennen, aber zugleich läugnen, daß der Sinn, in welchem sie sind gebrandmarket worden, in dem Werke des Jansenius enthalten sey.** Dieser Einschlag, welcher allein genug wäre, den Schalk, und die Bosheit der Jansenisten aufzudecken, fand bey der ganzen Versammlung einen solchen Beyfall, daß sie sogleich

den festen Entschluß machten, darauf zu allen künftigen Zeiten unbeweglich zu verharren. Dann gaben Arnauld, Nikol, und ein anderer namloser Author Werke ans Licht, worinn sie erweisen wollten, der Jansenismus sey ein blosses Hirngespinst; ja sie scheueten sich nicht zu behaupten; es erkennen endlich die geistliche, und weltliche Vorsteher, daß man das Hirngespinst des Jansenismus zwar überall gesuchet; aber ausser der närrischen Einbildung einiger Menschen nirgends gefunden habe. Allein der römische Stuhl erklärte, daß sich die 5. Sätze in dem Buche des Jansenius wirklich befänden, und in dessen Sinne seyn verdammet worden; auch der französische Klerus wuste, was der Jansenismus, wer die Jansenisten seyn, und verwarf den angezogenen Satz sammt mehr andern, die aufs nämliche abzielten in einer 1700. gehaltenen Versammlung als falsch, vermessen, ärgerlich, Päbste und die ganze Kirche beleidigend, schismatisch rc. wie es in der fortgesetzten Geschichte des

Fleury T. 66. l. 212. §. 90. und bey dem Verfasser des jansenistischen Bücherdiktionärs T. I. p. 249. seqq. ausführlich zu lesen ist.

Es gab also vormals Jansenisten, und giebts gewiß noch heut zu Tage. Nebst vielen andern, von denen im vorgehenden Meldung geschehen ist, haben auch die schismatische **Utrechter** von der Bulle Unigenitus an einen künftigen allgemeinen Kirchenrath appelliret, und vertheidigen bis itzt alle in selber verworfene Sätze, als die reineste Lehre der alten Väter, und katholischen Kirche; nun diese sind gewiß wahre Jansenisten, wenn man die Benennung auch im engsten Verstande nimmt; denn **Klemens** XI. sagt in eben dieser Bulle ausdrücklich, daß durch einige quesnellische Propositionen **die berüchtigte Sätze des Jansenius, und zwar in dem nämlichen Sinne, in welchem sie sind verdammet worden, ganz auffallend erneuert werden.** Wenn also die **Utrechter**, und welche es mit ihnen

nen halten, alle verworfene Säze des Quesnells als katholische Wahrheiten vertheidigen, so lehren, und vertheidigen sie zugleich die kezerische Säze des Jansenius in dem nämlichen Sinne, in welchem sie sind als kezerisch erkläret worden; das ist, sie sind Jansenisten im engsten Verstande. (h)

Ja

(h) Jene, so die 5. Säze des Jansenius aufrichtig verwerfen, aber daß sie in seinem Buche enthalten sind, hartnäckig läugnen, kann man zwar platterdings keiner Kezerey bezüchtigen, weil die Untrüglichkeit der Kirche in dogmatischen Thatsachen noch nicht ausdrücklich als ein Glaubenspunkt entschieden ist; doch machen sie sich einer grossen Vermessenheit, und strafmäßigen Widerspenstigkeit schuldig; ja man darf sie des Jansenismus verdächtige Leute nennen, so wie die alten Väter kein Bedenken trugen alle die als Origenisten, Nestorianer ꝛc. zu behandeln, welche die Verdammung des Origenes, Nestorius ꝛc. nicht unterzeichnen wollten, wenn sie gleich übrigens öffentlich betheuerten, daß

sie

Ja es gab nicht nur Jansenisten, und giebt es noch, sondern es ist auch gewiß, daß diese Sekte eben desto gefährlicher, und schädlicher sey, je mehr sie sich bemüht, ihre Lehre

---

sie ihre Lehre aufrichtig verwärfen; denn bey Leuten, so die Unterzeichnung wider Ketzer und derer Werke ausschlugen, schien ihnen auch diese angegebene aufrichtige Verwerfung der Lehre nicht Verdachtfrey zu seyn; welches im gegenwärtigen Falle desto mehr Statt findet, je gewisser es aus oben erzehlter Geschichte bekannt ist, daß die Gönner des Jansenius den Unterschied zwischen der Rechts, und Thatsfrage nur um die verworfene Lehre des Jansenius heimlich vertheidigen zu können, ersonnen haben. — Jene welche die 5. Sätze des Jansenius ohne Ausnahme verwerfen, doch einige andere in der Bulle Unigenitus verdammte behaupten, sollte man eigentlich Quesnellisten heissen; aber Ketzer darf man sie nicht nennen, wenn sie nicht zugleich solche quesnellistische Lehren, die von der Kirche bey andern Gelegenheiten für ketze-

re zu bergen, und als ein blosses Hirngespinst, oder Schreckenbild für Kinder auszugeben. Die Protestanten (sagt der Bischof von Montpellier Hirtenbr. Bl. 76. 77.) sind viel aufrichtiger, als die Jansenisten, und

---

ketzerisch sind ausdrücklich erkläret worden, als Wahrheiten angeben; denn in der Bulle Unigenitus sind die Propositionen nur im Schoppe mit verschiedenen Censuren beleget worden. — Fände sich je einer, der weder die Sätze des Jansenius, noch jene des Quesnells, sondern nur andere Lehren und Grundsätze, so die Jansenisten nach und nach angenommen haben, vertheidigte, dieser könnte im weitschichtigen Verstande ein Jansenist, und nach Zusammhaltung seiner Lehre mit andern ausdrücklichen Entscheidungen der Kirche ein Ketzer genannt werden. — Endlich jene, die zwar jansenistische Sätze halten, doch aus einer unsträflichen Unwissenheit als Irrthümer nicht erkennen; ja vielleicht nicht einmal wissen, wer Jansenius, und Quesnell gewesen sind, und was sie gelehret haben, sind nur materielle Jansenisten, bedürfen einer Beleh-

und kommen über den Unterschied der Meinungen, so sie von uns trennen, ziemlich übereins; sie läugnen auch ihre Lehre nicht. Diese gute Redlichkeit verschaft uns Leichtigkeit mit ihnen zu handeln, und sie zur Kirche zurückzuführen, von der sich ihre Voraltern losgerissen hatten. Ganz anderst verhält sichs mit den Jansenisten: sie vergesellschaften mit der Halsstarrigkeit auch eine Verlarvung, und wenn wir ihren Irrthum bestreiten wollen, müssen wir uns erst bemühen, ihnen zu zeigen, was sie lehren. Sie treten in diesem Stücke in die Fußstapfen der Priscillianisten, und Pelagianer. Von den ersten schreibt Tillemont: (T. 8. p. 495.) sie führten jenen bekannten

lehrung, und ziehen bey so grosser Gefahr ihres ewigen Heils, welcher sie ausgesetzet sind, vorzüglich unser Augenmerk, und Mitleiden auf sich.

ten Spruch im Munde: schwör, und schwör auch falsch; nur halt dein Geheimniß fein stille. Wenn sie bey Leuten waren, die ihnen verdächtig vorkamen, redeten sie gut katholisch. Um sich zu verbergen, trugen sie kein Bedenken, dem Priscillian selbst, und allem, was ihnen sonst bey der Sekte Ehrfurcht abzwang, den Fluch zu sprechen, — und läugneten ohne zu erröthen Sachen weg, die sie doch öffentlich lehrten. Die letztere aber redete der heil. Hieronymus (ep. ad Ctesiph.) mit diesen Worten an: warum trägst du ein Bedenken, dich deutlich zu erklären? laß es öffentlich hören, was du in Geheim deine Schüler lehrest. — Wenn ihr aufrichtig heraussaget, was ihr denket, dann sieget die Kirche. — Die Eunomianer, Arianer Macedonianer — geben uns nichts zu schaffen, denn sie reden, wie sie denken. Nur diese Ketzerey ists, die sich öffentlich zu bekennen scheuet, was sie in Geheim zu

leh-

lehren kühn genug ist rc. So machens auch die Jansenisten; sie verlangen, daß man den Jansenismus als eine Chimäre ansehe, und schämen sich öffentlich zu bekennen, was sie sind, damit sie ihre Irrthümer unter dem Name eines aufgeklärten Katholiken desto ungehinderter ausstreuen mögen. Sie suchen, in dem Schooße der Kirche zu verbleiben, um ihr Eingeweide desto sicherer zernagen zu können. Sie streiten, wie sich der heil. Martyrer Cyprian (de unit. Eccl.) ausdrückt, inner der Kirche wider die Kirche, und zünden einen Krieg an, der unvergleichlich grausamer, als jener ist, welchen sie von ihren erklärten Feinden auszustehen hat. Ich endige dieses Werk mit den Worten des grossen Benedikts, welcher in der Bulle vom 20. Dezemb. 1742. nichts mehr wünschet, als daß die schismatische Utrechter, und alle, so ihnen anhangen, doch einmal den Namen der Katholiken, welchen sie bisher beyzubehalten suchten, ablegen möchten; dann wäre nicht

mehr zu besorgen, daß nicht etwan Einfältige, und die sich am wenigsten darauf versahen, oder von diesen schädlichen Irrlehren keinen genugsamen Unterricht besitzen, unter dem Vorwande des katholischen Namens auf Abwege geführet würden.

In=

Inhalt der ersten Abtheilung.

I. Kapitel. Von dem Ursprunge, und den Ursachen des Jansenismus. Seite 16.
II. K. Fortpflanzung des Jansenismus. 27.
III. K. Begebenheiten des Quesnells. 58.
IV. K. Geschichte der Konstitution Unigenitus. 84.
V. K. Von der allgemeinen Annahme der Bulle Unigenitus. 117.
VI. K. Geschichte der Klosterfrauen vom Portroyal des Champs. 164.
VII. K. Geschichte der Utrechter Kirche. 209.
VIII. K. Skribenten der Jansenistischen Parthey. 271.
1. §. Johann Vergierus v. Hauranne. 271.
2. §. Robert Arnauld d'Andilly, und Anton Arnauld. 283.
3. §. Louis Isaac le Maistre. 261.
4. §. Blasius Paskal. 295.

§. 5.

5. §. Petrus Nikol. 301.
6. §. Gabriel Gerberon. 305.
7. §. Zeger Bernhard van Espen. 309.
8. §. Jakob Joseph Duguet. 326.
9. §. Johann Opstraet. 330.
10. §. Ludwig Elias du Pin. 332.
11. §. Nikolaus Petitpied. 334.
12. §. Franz Philipp Messangui. 339.
13. §. Vivien von Borde und Jakob Fouillou. 341.
14. §. Bonaventura Racine. 345.

Inhalt der zweyten Abtheilung

IX. K. Lehrsätze der jansenistischen Parthey mit katholischen Anmerkungen. 1.
1. §. Von der hinlänglichen Gnade. 2.
2. §. Von Ausspendung der Gnade. 9.
3. §. Von der Beharrlichkeit in der Gnade. 16.
4. §. Von der siegenden Gnade, und der Freyheit des Menschen. 18.
5. §. Von dem Willen Gottes die Menschen selig zu machen. 23.
6. §. Von dem alten Testamente. 28.
7. §. Von der Kirche. 32.

8. §. Vom römischen Pabste. 40.
9. §. Von den Bischöfen. 45.
10. §. Von den Priestern. 48.
11. §. Von dem Rechte der Layen in Glaubensstreitigkeiten. 51.
12. §. Von den Kirchenversammlungen, und insonderheit von jener zu Trient. 54.
13. §. Von den Censuren. 58.
14. §. Von den Ordensgelübden. 66.
15. §. Von guten Werken und dem Verdienste. 69.
16. §. Von Lesung der heil. Schrift. 78.
17. §. Vom Altarssakramente. 84.
18. §. Von der heil. Kommunion. 90.
19. §. Vom Sakrament der Buße. 93.
20. §. Vom Ablasse. 104
X. K. Endzweck, und Maximen der Jansenisten. 106.
1. Mx. Wider geistliche, und weltliche Macht den Schmähsuchts- und Empörungsgeist nähren. 109.
2. Mx. Sich vor allen kirchlichen und landesfürstlichen Verordnungen in Sicherheit stellen. 118.

3. Mx.

Seite.

3. Mx. Trotz der Kirche, und des Monarchen verderbliche Schriften ausstreuen. 131.

4. Mx. Ihren Anhang verstärken, und bey Männiglich glänzend machen. 142.

5. Mx. Die Kirche, Religion, gottesdienstliche Handlungen, Andachtsübungen, löbliche Gebräuche, und Verehrung der Heiligen verächtlich machen. 154

6. Mx. Die heiligen Sakramente der Buß und Kommunion verscheuchen. 171.

7. Mx. Durch eine allzustrenge Sittenlehre die heil. Beicht verhaßt machen. 181.

8. Mx. Die Ordensgeistliche auf alle mögliche Art verfolgen. 194.

9. Mx. Eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen alle Religionen einflössen. 201.

10. Mx. Den Jansenismus als ein Hirngespinst angeben. 208.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ausführliche Geschichte der Utrechter Kirche

Bd.: 2.

Augsburg (1785)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 899
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11286256-1
VD18 12173231-003